

AM ANFANG
WAR DAS WORT



Reformation und Politik

Anregungen zum Philosophieren mit Jugendlichen aus dem Projekt „DenkWege zu Luther“

*Axel Grosse, Dorothea Höck, Stefan Kratsch
und Carsten Passin*

Seid entschlossen,
keine Knechte mehr zu sein,
und ihr seid frei.

Étienne de La Boétie (1530-1563)

Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt e.V.

Carsten Passin, *Philosophischer Praktiker*

Projektleiter „DenkWege zu Luther“

Schlossplatz 1d | 06886 Lutherstadt Wittenberg

034921 60323, 03491 4988-11

passin@ev-akademie-wittenberg.de

www.junge-akademie-wittenberg.de

www.ev-akademie-wittenberg.de



Evangelische Akademie
Sachsen-Anhalt e.V.

Evangelische Akademie Thüringen

Dorothea Höck, *Pfarrerin, Philosophische Praktikerin*

Studienleiterin / Projektleiterin „DenkWege zu Luther“

Zinzendorfplatz 3 | 99192 Neudietendorf

036202 984-18 | hoeck@ev-akademie-thuringen.de

www.ev-akademie-thuringen.de

Evangelische
Akademie
Thüringen



Reformation und Politik

Anregungen zum Philosophieren mit Jugendlichen aus dem Projekt „DenkWege zu Luther“

Axel Grosse, Dorothea Höck, Stefan Kratsch und Carsten Passin



Eine Publikation der „DenkWege zu Luther“.

Das bundesweite Jugendbildungsprojekt zur philosophischen, kulturellen und religionskundlichen Bildung mit Jugendlichen zum Reformationsjubiläum 2017.

Diese Broschüre wurde anlässlich der Eröffnung des Themenjahres 2014 „Reformation und Politik“ im Auftrag der Arbeitsgruppe Schule und Bildung des Lenkungsausschusses der Lutherdekade zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017 erstellt.

Inhalt

1.	Zum Geleit	7
2.	Vorwort	9
3.	Politisches Denken in der Reformationszeit	11
	Einführung in das politische Denken im 16. Jahrhundert	11
	Die neue Ordnung der Welt im 16. Jahrhundert	13
	Luthers Theologie von den zwei Regierweisen Gottes	15
	Die Täuferbewegung	19
	Das Genf Calvins	22
	Weitere Diskurse	26
	Kann man mit dem Evangelium regieren? Thomas Müntzer und die Hoffnung auf das Ende der Geschichte.	30
	Niccolo Machiavelli – Realist oder Zyniker? Der Beginn der Politik als empirische Wissenschaft	34
	Utopia – politische Seereisen zu vorbildlichen Staaten	41
4.	Anregungen und Ideen zur pädagogischen Erschließung von „Reformation und Politik“	47
5.	Literatur	69
6.	Das Projekt „DenkWege zu Luther“	73

1.

Zum Geleit

Stephan Dorgerloh
Kultusminister des Landes
Sachsen-Anhalt und
Vorsitzender des bundesweiten
Lenkungsausschusses
zur Vorbereitung des
Reformationsjubiläums 2017



Keine Frage: Martin Luther hat politisch gewirkt, ohne selbst Politiker zu sein.

Er übte als Reformator großen Einfluss auf die politische Verfassung unserer Gesellschaft aus und wirkt bis auf den heutigen Tag nach. Kaum ein historisches Ereignis hat die Grundlagen unseres Zusammenlebens so tiefgreifend geprägt wie die Reformation, schon der Grundrechtskatalog unserer Verfassung findet in ihr etliche Wurzeln.

Dabei verstand sich Luther Zeit seines Lebens nicht als Politiker, sondern allenfalls als theologischer Berater in den Fragen der Welt. „Christus bekümmert sich nicht um Politik“, so fasste Thomas Mann Luthers Haltung zusammen. Und der Lutherbiograph Richard Friedenthal spitzte 1967 geradezu verwundert zu, dass Luther ahnungslos in die Welt geworfen worden sei, in der er dann selber Geschichte machte.

Martin Luthers Anliegen war ganz klar das Evangelium, nicht die Politik. Er wollte auch seinen guten Freund Philipp Melanchthon – der als „Außenminister der Reformation“ in die Geschichtsbücher eingegangen ist – immer wieder von der „Philosophie“ abbringen, wie er das praktische Nachdenken über die Ordnung der Gesellschaft bezeichnete – für die Politik im heutigen Sinne fehlte gar noch der Begriff.

Überhaupt ist die Reformation diejenige Zeit, die sich die Begriffe, die wir heute selbstverständlich im Munde führen, erst schaffen musste. Sie gehen in großer Zahl zurück auf Luthers Bibelübersetzung ins Deutsche in den Jahren 1522 bis 1534. Hier liegt

gewiss eines der größten Verdienste des Wittenberger Reformators für unser politisches Gemeinwesen bis heute. Denn eine wichtige Voraussetzung für politische Teilhabe war zu Luthers Zeit nicht gegeben: dass man dieselbe Sprache spricht, um sich über Interessen, Ziele und Mittel mit seinem Nächsten zu verständigen.

Die Dialekte des Deutschen waren im 16. Jahrhundert derart vielfältig, dass Luther selbst einmal bekannte, dass „Deutschland so viele Dialekte habe, dass die Leute in 30 Meilen Weges einander nicht wohl können verstehen“. Erst im Zuge der Reformation bildete sich eine gemeinsame Schriftsprache; sie war und ist das einigende Band, das politische Partizipation jedes einzelnen Bürgers möglich macht.

Das Spannungsfeld der Reformationszeit zwischen Glaube und Politik für die Gegenwart zu aktualisieren und die Wirkungen der Reformation bis in die Moderne hinein sichtbar zu machen, ist ein außerordentlich lohnendes Vorhaben. Die „Denkwege zu Luther“ der Evangelischen Akademien in Sachsen-Anhalt und Thüringen sind dabei in den vergangenen Jahren zu einem Eckpfeiler der kulturellen Bildungsangebote in Mitteldeutschland in der laufenden Lutherdekade geworden. Schon deshalb wünsche ich diesem Themenheft wie auch den vielfältigen Vorhaben der „DenkWege“ im Jahr 2014 viel Erfolg und spannende Diskussionen.


Stephan Dorgerloh



Uwe Pfeifer, „Tischgespräch mit Luther“, 1984,
Triptychon Mittelteil, Installation mit Podest und Stuhl.

„Tischgespräch mit Luther“ nennt der Hallenser Maler Uwe Pfeifer sein Bild, auf dem er eine Runde sehr unterschiedlicher Menschen in ein Fernsehstudio setzt. Anlass für das Entstehen des Gemäldes war das staatliche Luther-Jubiläum 1983 in der DDR.

Ein Guerillero im Vordergrund mit Uniform und Gewehr – vielleicht ein Sandinist? – redet auf Martin Luther ein, der etwas hölzern dreinblickt. Er trägt die Züge eines Porträts von Lucas Cranach d. Ä.¹ Sprechen sie über Luthers Position zum Bauernkrieg? Auf die Forderung der Bauern „Es soll keine Leibeigenschaft geben, weil Christus uns alle befreit hat“, hatte er geantwortet: „Denn ein weltliches Reich kann nicht bestehen, wo nicht Ungleichheit in den Personen ist, so dass etliche frei seien, etliche gefangen, etliche Herren, etliche Untertanen.“ Oder diskutieren die beiden über einen Satz des Reformators, der auch die politischen Ziele des Revolutionärs berühren könnte: „Nun hast du jetzt gehört, dass über Seelen niemand Gewalt haben kann als Gott.“

Die älteren Männer auf der linken Seite scheinen eher an Luthers Reaktionen interessiert, dem bärtigen Bewaffneten gilt die Sympathie der Jüngeren zu seiner Rechten. Im Vordergrund lädt ein leerer Stuhl ein: Ein Platz für Sie, Leser oder Leserin dieser Broschüre? Oder für einen Jugendlichen aus unseren Seminaren der „DenkWege zu Luther“? Oder für einen weiteren Gast aus dem 16. Jahrhundert, den radikalen Prediger Thomas Müntzer, den scharf denkenden Politikberater Niccolò Machiavelli, den leidenschaftlichen jungen Stadtrat von Bordeaux, Étienne de La Boétie, oder den mahnenden Dominikaner Bartolomé de Las Casas? Jede und jeder ist eingeladen, sich am Gespräch zu

Dorothea Höck
Projektleitung „DenkWege zu Luther“
Evangelische Akademie Thüringen

beteiligen. Jeder Hinzugekommene wird den Gang des Gesprächs ändern, bereichert die gemeinsame Suche nach Erkenntnissen und persönlichen Einsichten durch neue Gesichtspunkte oder andere persönliche Erfahrungen.

„Wir sind dazu geboren, um uns im Gespräch einander mitzuteilen. [...] Das wechselseitige Gespräch möge in guter Gesinnung erfolgen“, schreibt Luthers Weggefährte Philipp Melanchthon. Das gute Gespräch setzt die „Gewaltenteilung im Reiche des Geistes“ (Odo Marquard) voraus. In diesem Sinne laden wir – die Projektleitung der „DenkWege zu Luther“ – junge Menschen, Pädagogen, Lehrende zu unseren Seminaren ein.

In diesem Sinne wurde auch die vorliegende Broschüre geschrieben: Als Anregung für das eigene Denken und die eigene pädagogische Arbeit zu dem breiten Themenspektrum, das sich im Zusammenhang mit dem Themenjahr 2014 „Reformation und Politik“ öffnet. Wichtige Aspekte des politischen Denkens des 16. Jahrhunderts werden vorgestellt, die unsere Gegenwart mitprägen: Zwei-Regimente-Lehre, Theokratie, Utopien, Menschen- und Völkerrecht gehören ebenso dazu wie die Verantwortung des Einzelnen in der Gesellschaft, das Recht auf Widerstand unter verschiedenen Herrschaftsformen, die Freiheit des Gewissens, die Frage nach den Aufgaben des Menschen in der Welt und den verantwortlichen Umgang mit Gütern. Die großen Themen Gerechtigkeit und Frieden, Macht und Verantwortung können gleichermaßen Gegenstand persönlicher Einsichten werden wie unseres Engagements in der Welt.

Carsten Passin
Projektleitung „DenkWege zu Luther“
Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt e.V.

¹ Vgl. K-U. Schierz: 2012, S. 9–13.



Werner Tübke, Frühbürgerliche Revolution in Deutschland, 1983–1987, Öl auf Leinwand, 14 x 123 m, Ausschnitt: Lebensbrunnen. VG BILD-KUNST, Bonn 2013. Mit freundlicher Unterstützung des Panorama-Museums Bad Frankenhausen (www.panorama-museum.de).

Viele politische Ideen, die uns heute selbstverständlich erscheinen, erhielten im 16. Jahrhundert maßgebliche, weiterführende Impulse. Die folgenden Aufsätze werden exemplarisch und ohne Anspruch auf Vollständigkeit einige dieser Impulse vorstellen. Wir wollen Lust darauf machen, sich selbst wieder an die Quellen zu begeben, um über diesen Umweg uns heute selbstverständlich Erscheinendes schätzen und besser verstehen zu lernen.

Einführung in das politische Denken im 16. Jahrhundert

Dorothea Höck

Das politische Denken im 16. Jahrhundert ist zwangsläufig eng mit christlichen Ideen verbunden. Das betrifft die Menschenrechte, das Verständnis von Herrschaft, das Völkerrecht, die Organisation und Verfasstheit des Gemeinwesens, die Toleranz, das Menschenbild.

Die geistigen Entwicklungen stehen in engem Zusammenhang mit historischen Ereignissen. Die konfessionelle Spaltung Europas und die Religionskriege innerhalb einzelner Länder schwächten den Machtanspruch von Kaiser und Papst. Aus den Konfessionskriegen ging der moderne Staat hervor.

Während die Universalmächte – Kaiser- und Papsttum – an Macht verloren, rückte die Welt u. a. durch die Erfindung des Buchdruckes zusammen: Flugblätter halfen den neuen Bewegungen bei ihrer

„Seit Copernikus rollt der Mensch aus dem Centrum ins x.“
(Friedrich Nietzsche)



Weltliches Schwert und geistliche Macht vereint unter dem Motto: „Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit“. Gedenkmünze zum 200-jährigen Reformationsjubiläum 1717, aus den Zeitkapseln der Kirchturmkugel der Stadtkirche Themar.

Verbreitung. Die Konflikte und Auseinandersetzungen wurden auch als ein Streit von Schriften, Bildern und Flugblättern geführt.

Mit den politischen, sozialen und theologischen Umwälzungen veränderten sich die Vorstellungen von den Ordnungen der Welt und der Menschen. Diese hatten dem Menschen seinen Platz in der göttlichen und in der menschlichen Sphäre zugewiesen. Die als unveränderlich geglaubten Traditionen und Institutionen erwiesen sich jetzt als brüchig.

Damit gewann auch die Frage nach der Aufgabe des Einzelnen in der Welt an Bedeutung: Gewissen und Verantwortung wurden zu wichtigen leitenden Instanzen. So hatte der Augustinermönch Martin Luther 1521 in Worms auf dem Reichstag vor den Mächtigen der Welt bekannt, dass sein Gewissen allein an die Vernunft und an Gott durch die Heilige Schrift gebunden ist und nicht an von Menschen gemachte Ordnungen.



Albrecht Dürer, Melancholia, 1514.

Wer sich einzig vor Gott verantworten muss, ist gegenüber weltlichen und geistlichen Herrschern ein freier Mensch.

Mit der neuen Verantwortung des Individuums galten auch die bisherigen Entlastungen für den Menschen nicht mehr. Mit der Auflösung der geglaubten Ordnung schwand die Sicherheit, wurden das Geschick des Einzelnen und die Weltläufe unberechenbarer.

Aus vielerlei Gründen fällt es uns heute schwer, uns in das Denken des Menschen der beginnenden Neuzeit hineinzusetzen. Das hat nicht nur mit dem zeitlichen Abstand von einem halben Jahrtausend zu tun, sondern mit den extremen Ungleichzeitigkeiten von Fragen und Ideen im 16. Jahrhundert:

- Der für uns heute so wichtige Begriff der „Menschenwürde“ kommt zum Beispiel in Martin Luthers Denken nicht vor, obwohl ihm schon 1496 von Pico della Mirandola (1463–1494) eine Schrift gewidmet worden war.

- Während für die Wittenberger Reformatoren das „Gottesgnadentum“ von Kaiser und Fürsten noch die gottgewollte Ordnung bestehender Herrschaft ausdrückt, schreibt der 18-jährige französische Ratsherr

von Bordeaux, Étienne de La Boétie (1530–1563), das Volk habe „die Wahl, untertan oder frei zu sein“².

- Bei spanischen Ordensmännern stößt das Entsetzen über das grausame Vorgehen ihrer Landsleute gegen die Ureinwohner der „Neuen Welt“ eine Weiterentwicklung des Völker- und Menschenrechts an. Im Zentrum Europas dagegen stehen die Türken vor den Toren Wiens und werden als Bedrohung nicht nur für das Heilige Römische Reich deutscher Nation, sondern für das Christentum überhaupt angesehen. Luther denkt nicht darüber nach, ob indianischen Ureinwohnern die gleichen Rechte zukommen wie den Bewohnern des christlichen Europa, sondern wie sich ein rechter Christ unter muslimischer Herrschaft verhalten soll.

- Während man in den konfessionell gespaltenen Ländern das Problem des Verhältnisses von religiösem Bekenntnis und Bürgerstatus mit der Einsetzung eines souveränen Herrschers mit absoluter Macht zu lösen versucht, schreibt der spanische Jesuit Francisco Suárez (1548–1617), Gott hätte seine Gewalt nicht einzelnen, sondern allen Menschen übertragen und damit ursprünglich eine demokratische Ordnung für sie vorgesehen.

Fragen nach der Legitimität von Kriegen bzw. nach dem gerechten Krieg bewegen dagegen die gesamte damalige, von den unterschiedlichsten Konflikten erschütterte Welt.

Theologische und politische Probleme waren miteinander verbunden. So wurde bis in das Mittelalter von einem Naturrecht ausgegangen: Eine göttliche Ordnung in Form ewiger, ungeschriebener Gesetze, an die Menschen und auch Gott gebunden sind. Die menschliche Vernunft kann das unveränderliche Gesetz der Naturordnung begreifen, ihr Kriterium ist das allgemeine Wohl, wie es sich z.B. in der Goldenen Regel ausdrückt: „Behandle andere so, wie du von ihnen behandelt werden willst.“ Das Naturrechtsverständnis des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit geht zurück auf Platon und Aristoteles und galt bis in die Neuzeit selbstverständlich als dem positiven, also vom Menschen gesetzten Recht, überlegen.³

2 | Étienne de La Boétie: Von der freiwilligen Knechtschaft des Menschen. Auf <http://gutenberg.spiegel.de/buch/5225/1>.
3 | Vgl. H. Ottmann: 2001, S. 98f; R. Brandt/E. Wolf: 1984.

Seit dem 14. Jahrhundert trat daneben die Vorstellung eines Gottes, der aus einem dem Menschen verborgen bleibenden Willen heraus handelt.⁴ Daraus entwickelte sich die politische Idee von einem absoluten Herrscher auf Erden, der allein Gott Rechenschaft für sein Handeln, seine Entscheidungen schuldet, „losgelöst“ („absolutus“) von gesetzlichen Ordnungen. Mit der Emanzipation der weltlichen Macht von der Autorität der Kirche bildet sich die Form absoluter Souveränität eines Monarchen aus, dessen Wille als Quelle von Macht und Recht galt. Souveräne Nationalstaaten entstehen. Tradition als Geltungsgrund politischer Ordnung gerät in Spannung zur neuen Geltungskraft vernunftbegründeter freier Entscheidungen.⁵

Die neue Ordnung der Welt im 16. Jahrhundert

„Die politischen Folgen der Reformation streuen über das ganze Spektrum der Politik: Obrigkeitsstaat und Bündnis von Thron und Altar wie in vielen deutschen Territorien; Theokratien und Republiken wie im Calvinismus; eschatologische und sozialrevolutionäre Politik wie bei Thomas Müntzer.“ (Henning Ottmann)⁶

Karl V., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation von 1519 bis 1556, war der letzte Herrscher, der sich auf die römische Idee des Kaiserlichen Friedensimperiums in einer verchristlichten Form bezog. Seiner Herrschaft waren die europäischen Länder und Fürstentümer unterstellt, die wiederum von eigenen Herrschern selbständig regiert wurden. Eine ihm gewidmete Denkschrift fasste seine Mission folgendermaßen in Worte:

„Sire, da euch Gott diese ungeheure Gnade verliehen hat, euch über alle Könige und Fürsten der Christenheit zu erhöhen zu einer Macht, die bislang nur ever Vorgänger Karl der Große besessen hat, so seid ihr auf dem Weg zur Weltmonarchie, zur Sammlung der Christenheit unter einem Hirten.“⁷

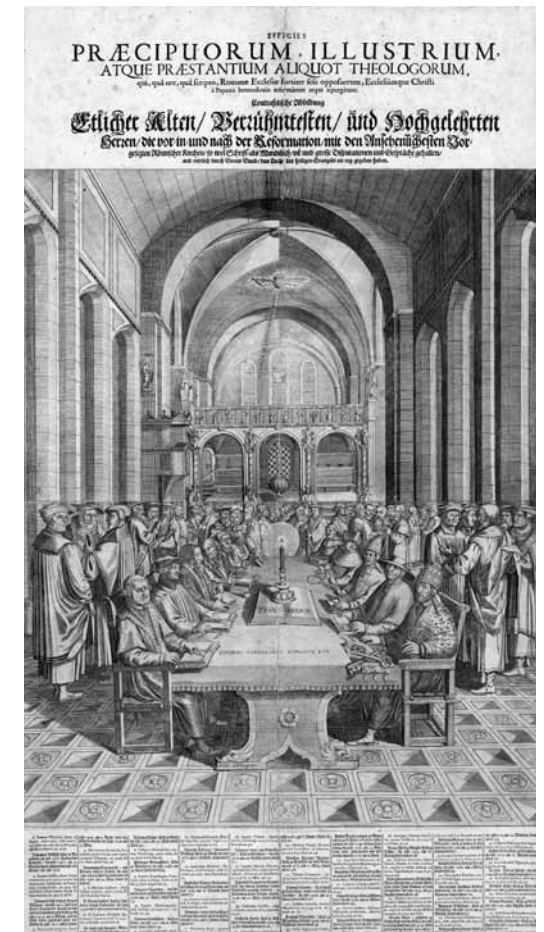
4 | Vgl. K. Held: 2001, S. 433f.

5 | Vgl. H. Münkler/M. Münkler: 2005, S. 372.

6 | H. Ottmann: 2006, S. 64.

7 | H. Münkler/M. Münkler: 2005, S. 377, zitiert Mercurino Gattinara von 1519.

Doch war diese Idee zum Scheitern verurteilt und das nicht nur durch die Reformation und die konfessionelle Spaltung Europas. Karl V. wollte mit einer Politik des Ausgleichs Reich und Kirche reformieren sowie sein Herrschaftsgebiet gegen die osmanische Expansion sichern. Schließlich aber war er zu Kompromissen wie dem Augsburger Reichs- und Religionsfrieden von 1555 gezwungen. Dieser gestand mit dem Landeskirchentum jedem Landesherren das Recht zu, auf seinem Territorium das religiöse Bekenntnis für alle festzulegen. Später wurde dieses Prinzip in die Formel „cuius regio, eius religio“ gefasst.



Hans Schwyzer, 1650: Fiktive Disputation in der Fraumünsterkirche Zürich. In der Legende unter dem Bild werden die 42 abgebildeten Protagonisten einer Erneuerung der Kirche vorgestellt, u.a.: John Wyclif, Jan Hus, Hieronymus von Prag, Girolamo Savonarola, Martin Luther, Huldrych Zwingli, Johannes Calvin, Philipp Melanchthon, Johannes Bugenhagen, Johannes Oekolampad, Konrad Pelikan, Heinrich Bullinger, Ambrosius Blarer.

„Handlungen, die ethisch nicht zu verantworten sind, können mit dem Staatsinteresse nicht entschuldigt werden.“

(Peter Graf Yorck von Wartenburg, Kreisauer Kreis, hingerichtet am 8. August 1944 in Berlin-Plötzensee)

Unter Karl V. wurde Spanien zur ersten europäischen Großmacht und trat damit in Konkurrenz zu den anderen Mächten um die Vormachtstellung in Europa. Der Kaiser war nur noch eine Gewalt neben anderen. Damit verlor auch das mittelalterliche Leitbild einer universalen Friedensordnung seine Kraft. Jetzt konkurrierten neue Nationalstaaten um die Welt-herrschaft: Spanien, England, die Niederlande und Frankreich.⁸

Die Herrschaftsverhältnisse veränderten sich nicht von einem Tag auf den anderen. Sie waren das Ergebnis teilweise sehr blutiger Konflikte, wechselnder Koalitionen von Kaiser, Papst, Adel und Bürgertum.

Reformation und weltliche Ordnungen

Auf dem Reichstag zu Worms am 17. April 1521 traten sich zwei Männer gegenüber, deren Vorstellungen von einer Reform der Kirche vollkommen entgegengesetzt waren: Karl V. und Martin Luther.⁹ Beiden ging es um grundlegende Veränderungen. Der 21-jährige Kaiser wollte das Kaisertum erneuern und seine Herrschaft von der Neuen Welt über Spanien und Burgund bis zum Balkan befestigen. Das war für ihn allein denkbar auf dem Boden einer unteilbaren Universalkirche und eines einzigen Glaubens. Für eine erstarkte europäische Ordnung, in der sich die partikularen Herrscher seiner „auctoritas“ fügen, musste Karl V. die deutschen Fürsten auf seine Seite bekommen. Martin Luther dagegen rebellierte gegen die Macht von Papst und Kirche über die Seelen der Menschen.

„Die Abgeordneten des Deutschen Bundestages ... sind an Aufträge und Weisungen nicht gebunden und nur ihrem Gewissen unterworfen.“

(Art. 38, Grundgesetz)

Karl V. erwartete von dem als Häretiker verurteilten und mit dem Kirchenbann belegten Luther auf dem Reichstag den Widerruf seiner Lehren. Luther wird jedoch von deutschen Fürsten unterstützt, die den Kaiser zu bewegen hoffen, mit ihnen Rom zu einer Kirchenreform zu zwingen.

Am ersten Tag bittet sich Luther Bedenkzeit aus. Am nächsten Morgen aber tritt er mit größtem Selbstbewusstsein auf und erklärt, Gründe der Vernunft und sein an Gott gebundenes Gewissen hinderten ihn am Widerruf.

Seine Sätze hinterließen bei allen Anwesenden einen ungeheuren Eindruck, als sie begriffen: Luther wird dem Papst kein einziges Zugeständnis machen. In dem Sturm von Flugschriften, die anschließend über das Ereignis berichteten, wurden Luther die berühmten, aber nicht belegten Worte in den Mund gelegt: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!“

Karl V. nahm schon am nächsten Tag sehr persönlich Stellung. Er fühlte sich in seiner Kaiserwürde herausgefordert und formulierte das Selbstverständnis seines Amtes als „Verteidiger des katholischen Glaubens, der heiligen Zeremonien, Gesetze, Anweisungen und der heiligen Gebräuche – zur Ehre Gottes, Mehrung des Glaubens und zum Heil der Seelen.“ Er und die deutschen Reichsstände sind „durch Privileg und einzigartiges Prestige Berufene zu Verteidigern und Schutzherrn des katholischen Glaubens.“ Deswegen werde er gegen Luther verfahren „wie gegen einen notorischen Häretiker“ und die Reichsacht wegen Ketzerei und Kirchenspaltung über ihn verhängen.

Der eine beruft sich auf sein Gewissen und die Vernunft, der andere auf die Institutionen und Tradition seiner Weltherrschaft, die die Christenheit umfasst – beide davon überzeugt, Gott auf ihrer Seite zu haben.

„Das Gewissen ist die Gegenwart eines absoluten Gesichtspunktes in einem endlichen Wesen.“

(Robert Spaemann)

Die Worte Luthers gingen um die Welt, die des Kaisers sind vergessen. Dabei stand hinter dem Traditionsbewusstsein Karls V. ebenso „eine auf die eigene Person bezogene Religiosität und ein um das Seelenheil besorgtes Gewissen“ wie hinter Luthers entschiedenem Auftritt.

Als Karl V. am 26. Mai 1521 das Edikt mit der Verhängung der Reichsacht unterschreibt, weiß er bereits, dass Luther in Sicherheit ist. Wahrscheinlich war es kein Versehen, dass das Dokument beim Kurfürsten Friedrich nie ankam. Dieser hatte Luther nach dem Reichstag zu Worms in Schutzhaft genommen und auf der Wartburg versteckt. Die anderen Fürsten sollte das Edikt zur Stellungnahme zwingen – doch viele ignorierten es. Diese Geschichte illustriert die veränderten Machtverhältnisse und lässt den Wormser Reichstag als einen Brennpunkt der Reformati- onsgeschichte erscheinen.

Luthers Theologie von den zwei Regierweisen Gottes

Martin Luther war selbst kein politischer Denker und verfasste keine politische Lehre. Wo er zu politischen Fragen Stellung nahm, ging es ihm darum, wie sich der Christ in der Welt verhalten soll. Die sich auf ihn berufende „Zwei-Reiche-“ oder „Zwei-Regimente-Lehre“ ist eine Begriffsbildung des frühen 20. Jahrhunderts. Zuerst sprach Karl Barth – allerdings in kritischer Absicht – 1922 von der „Lutherischen Lösung, die paradoxe Lehre von den zwei Reichen“. Er schreibt 1939, eine Theologie, die sich in politischen Angelegenheiten auf Luther beruft, sei den Verführungen des Nationalsozialismus nicht gewachsen.¹⁰ Zum festen begrifflichen Topos wird die „Zwei-Reiche-Lehre“ 1938 durch das Buch „Die Lehre Luthers von den Zwei Reichen“ von Harald Diem.



Lutherdenkmal in Worms

Doch zurück ins 16. Jahrhundert: Die meisten politisch-theologischen Schriften Luthers entstanden aus konkreten Anlässen, als Stellungnahme zum Bauernkrieg, zu den Täufern, zum Krieg der Türken usw.¹¹

Die jeweiligen Anlässe prägten auch den Grundton der jeweiligen Schrift. So hört man aus Luthers maßlosen Äußerungen zum Bauernkrieg seine Befürchtung vor „Aufruhr“ mit:

„Darum, liebe Herren, erlöset hier, rettet hier, helft hier, erbarmt euch der armen Menschen: steche, schlage, töte hier, wer da kann. Bleibst du drüber tot, wohl dir, seligeren Tod kannst du nimmermehr finden. Denn du stirbst im Gehorsam göttlichen Wortes und Befehls, Röm. 13, 4 ff., und im Dienst der Liebe, deinen Nächsten aus der Hölle und des Teufels Banden zu erretten.“¹²

8 | Zur neuen Ordnung der Welt im 16. Jh. vgl. K. Held: 2001, S. 427–461.

9 | Die folgende Darstellung und alle Zitate nach H. Schilling: 2012, S. 215–236.

10 | Karl Barth zitiert n. M. Seils: 2005, S. 1532 und 1536.

11 | Siehe Literaturverzeichnis. Volltexte von Luther siehe www.denkwege-zu-luther.de/detail/luther.asp.

12 | M. Luther: 1525b, S. 4713; Luther-W Bd. 7, S. 197.

Auch die Angst vor dem Zerfall der göttlich gesetzten Ordnung schwingt mit, wenn er in den Schriften gegen die Bauern in apokalyptischen Bildern spricht:

„Da siehe, welch ein mächtiger Fürst der Teufel ist, wie er die Welt in Händen hat und ineinander mengen kann, der so bald so viele tausend Bauern fangen, verführen, verblenden, verstocken und empören und mit ihnen machen kann, was sein allerwütigster Grimm sich vornimmt.“¹³

Der Christ als Bürger zweier Welten

Christen sind Bürger der Welt und Bürger des Reiches Gottes.¹⁴ Als Gerechtfertigte und Sünder zugleich („simul iustus et peccator“) leben sie in zwei Ordnungen. Für beide „Bürgerschaften“ gilt:

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan.

Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“¹⁵

Martin Luthers Theologie enthält viele solche paradox anmutende Aussagen. Auf ihnen bauen die Begriffspaare auf, mit denen Luther das Verhältnis von Gottes- und Weltbezug des Menschen beschreibt:

-das weltliche Reich – das Reich Gottes / das geistliche Reich,

-das weltliche Regiment – das geistliche Regiment

-das Regiment zur linken – das Regiment zur rechten Hand.

1. Das Reich des Kaisers / das weltliche Reich – das Reich Gottes / das geistliche Reich

Schon im Neuen Testament, vor allem in den Evangelien, ist die Rede vom „Reich Gottes“ und vom „Reich dieser Welt“, so in der Geschichte über die Frage nach der Steuer in Mt. 22, 15-22. Luther schreibt in einer Predigt darüber:

„So soll nun ein jeder diesen Unterschied der zwei Reiche, des Reiches Gottes und des Kaisers, gut merken. Wenn er das Wort hört: ‚Gebet Gott, was Gottes ist‘, soll er sich des Eides erinnern, den er Gott in der Taufe getan hat, und sich vor fremdem, falschem Glauben hüten. [...] Wenn er das Wort hört: ‚Gebet dem Kaiser, was des



Illustration zur Apokalypse des Johannes in: Martin Luther: Das Neue Testament Deutsch, 1522.

Kaisers ist‘, soll er sich des Schwures erinnern, den er seiner Obrigkeit getan hat.“¹⁶

2. Das weltliche Regiment – das geistliche Regiment

„Deshalb muss man diese beiden Regimenter mit Fleiß voneinander scheiden und beides bleiben lassen: eines, das fromm macht, das andere, das äußerlich Frieden schafft und bösen Werken wehret. Keines ist ohne das andere genug in der Welt. Denn ohne Christi geistliches Regiment kann niemand vor Gott fromm werden durchs weltliche Regiment. Ebenso erstreckt sich Christi Regiment nicht über alle Menschen, sondern allezeit sind der Christen am wenigsten, und sind sie mitten unter den Unchristen.“

13 | A. a. O., S. 4707; S. 193.

14 | Vergleiche zu Luthers Theologie von den beiden Regierweisen besonders auch: H.-M. Barth: 2009, S. 422-458.

15 | M. Luther: 1520, S. 1490; Luther-W Bd. 2, S. 251.

16 | M. Luther: 1529, S. 5821ff; Luther-W Bd. 8, S. 414.

Kein Regiment kann allein bestehen. Das weltliche nicht:

„Wo nun weltlich Regiment oder Gesetz allein regiert, da muss eitel Heuchelei sein, wens auch gleich Gottes Gebote selbst wären. Denn ohne den Heiligen Geist im Herzen wird niemand recht fromm, er tue so feine Werke wie er kann.“

Doch ebenso wenig kann mit dem Evangelium allein regiert werden:

„Ein ganzes Land oder die Welt mit dem Evangelium zu regieren sich unterfangen, das ist deshalb ebenso, als wenn ein Hirt in einen Stall Wölfe, Löwen, Adler, Schafe zusammentäte und ein jegliches frei neben dem andern laufen ließe und sagte: Da weidet und seid rechtschaffen und friedlich untereinander, der Stall steht offen, Weide habt ihr genug, Hunde und Keulen braucht ihr nicht zu fürchten. Hier würden die Schafe wohl Frieden halten und sich friedlich so weiden und regieren lassen, aber sie würden nicht lange leben.“¹⁷

Im weltlichen Regiment regiert die Vernunft bzw. der gesunde Menschenverstand.

3. Das Regiment zur rechten Hand – das Regiment zur linken Hand

Mit seinem Bild vom „Regiment zur linken“ bzw. „zur rechten Hand Gottes“ verdeutlicht Luther noch einmal stärker die unterschiedlichen Funktionen der beiden Herrschaftsformen Gottes:

„Denn obwohl das strenge weltliche Regiment auch Gottes Reich ist, so ists doch nur sein Reich zur linken Hand, das aufhören soll.“¹⁸ Wir sind „allein zur linken Hand hier auf Erden in dem Reich der Welt [...], aber zur rechten Hand dort in jenem Leben, wie wir denn auch auf das zukünftige Leben getauft sind.“¹⁹

„Man wende die menschlichen Mittel an, als ob es keine göttlichen, und die göttlichen, als ob es keine menschlichen gäbe. Große Meisterregel, die keines Kommentars bedarf.“
(Baltasar Gracián)

Grenzen der Regimenter

Die Rechtsgrundlagen der beiden „Regimenter“ dürfen nicht verwechselt werden. Grenzüberschreitungen sah Martin Luther beispielsweise:

- Wenn Thomas Müntzer und die Täufer meinen, man könne „mit dem Evangelium“ regieren, das heißt, Normen in der Politik unmittelbar aus dem Evangelium ableiten. Wer so handelt, setzt sich letztlich selbst an die Stelle Gottes als Erfüller seines Heilsplanes.

- Wenn weltliche und geistliche Herrscher meinen, auch die Seelen der Menschen regieren, ihnen Gewissensvorschriften geben zu können. Dies war der Anlass für die Schrift „Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“ von 1523. Herzog Georg von Sachsen und andere hatten ihren Untertanen verboten, Luthers Übersetzung des Neuen Testaments zu erwerben und zu lesen.

- Wenn ein Christ aktiven gewalttätigen Widerstand leistet.²⁰

Eine strikte Trennung beider Welten wiederum kann zu Weltverachtung und Verantwortungslosigkeit führen. Wer nur noch um das eigene Seelenheil besorgt ist, überlässt die Welt sich selbst und stellt sich über diejenigen Menschen, die ihre Aufgaben in der Welt wahrnehmen.

Der Christ in der Welt der Hierarchien

Wenn Martin Luther über Status und Aufgaben des Christen in der Welt spricht, stellt er den Menschen in drei grundlegende Lebensformen bzw. „Stände“:

- Politia: Bereich von Gesellschaft und Politik
- Oeconomia: Ehe, Familie, Wirtschaft
- Ecclesia: die weltliche institutionelle Seite der Kirche

17 | Alle drei Zitate: M. Luther: 1523, S. 4360; Luther-W Bd. 7, S. 16f.

18 | M. Luther: 1532, S. 5077; Luther-W Bd. 8, S. 29.

19 | M. Luther: Predigt zu Sonntag Palmarum (ohne Jahr), S. 5335; Luther-W Bd. 8, S. 161ff.

20 | Mehr zur Frage des Widerstandes siehe Kapitel 4 dieser Broschüre.

„Das Gewissen gebietet nicht die Unterwerfung unter jede Ordnung, gleichsam der Ordnung wegen, sondern das verantwortliche Mitschaffen derjenigen Ordnung, ... die mit jenem Bewusstsein der göttlichen Bestimmung des Menschen vereinbar ist.“

(Adam von Trott)

„Aber die heiligen Orden und rechten Stiftungen, von Gott eingesetzt, sind diese drei: das Priesteramt, der Ehestand, die weltliche Obrigkeit.“²¹

Jeder Stand für sich hat seine Hierarchien, seine Obrigkeit: Familienvater, Dienstherr, Prediger. Für Luther war die Obrigkeitslehre des Apostel Paulus maßgebend:

„Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott angeordnet. Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt der Anordnung Gottes; die ihr aber widerstreben, ziehen sich selbst das Urteil zu.“ (Röm.13, 1f)



Im Seminar: Ständeordnung

„Gottesgnadentum“ und Obrigkeit

Die zeitgenössischen Herrschenden bezeichneten sich selbst durch den Titelzusatz „Dei gratia“ als durch die Gnade Gottes eingesetzt. Dieser Glaube an das „Gottesgnadentum der Obrigkeit“ verband Luther mit Karl V.

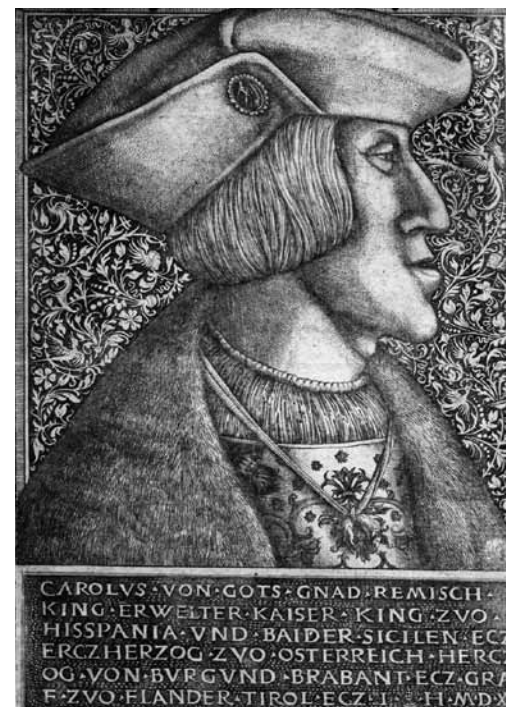
Aus Luthers Sicht gefährdete die göttliche Ordnung der Welt, wer die bestehenden Herrschaftsverhältnisse in Zweifel zog oder ändern wollte. Den Täufern, aufständischen Bauern, Thomas Müntzer und den „Zwickauer Propheten“ galt deshalb seine heftigste Polemik. Doch auch „von Gottes Gnaden“ eingesetzte Herrscher konnte er kritisieren, wenn sie nicht ihrem göttlichen Auftrag nach kamen, für Ordnung, Frieden und Gerechtigkeit zu sorgen. Das folgende harte Urteil in seiner Einleitung zur Obrigkeitsschrift von 1523 über die Einmischung der Fürsten in Gewissensangelegenheiten zeigt, dass Luther durchaus kein Fürstenknecht war und Widerstand – aber mit Worten, nicht mit Gewalt – für sich in Anspruch nahm:

„Gott der Allmächtige hat unsere Fürsten toll gemacht, dass sie nicht anders meinen, sie könnten tun und ihren Untertanen gebieten, was sie nur wollen, (und die Untertanen irren auch und glauben, sie seien schuldig, dem allem zu folgen), [...] Damit vermessen sie sich, auch in Gottes Stuhl zu setzen und die Gewissen und den Glauben zu meistern und nach ihrem tollen Gehirn den heiligen Geist zur Schule zu führen. Dennoch verlangen sie, man dürfe es ihnen nicht sagen und solle sie noch gnädige Junker nennen.“ Deshalb kann Luther „meinen ungnädigen Herrn und zornigen Junkern nicht länger zusehen, muss ihnen zum wenigsten mit Worten Widerstand leisten.“²²

Die von Gott gesetzte Obrigkeit soll die bösen und gesetzeswidrigen Bestrebungen des Menschen einhegen. In seiner Auffassung vom weltlichen Regiment steht Luther Niccolò Machiavelli nahe, der den politisch Mächtigen rät, mit dem Bösen im Menschen zu rechnen. Die Obrigkeit handelt bei Luther auch dann im Auftrag Gottes, wenn sie diese Ordnung gewaltsam mit dem Schwert schützt. Jeder – ob „rechter“ Christ oder nicht (Luther unterscheidet zwischen den vielen

21 | M. Luther: 1528, S. 2925; Luther-W Bd. 4, S. 311.

22 | M. Luther: 1523, S. 4349 f.; Luther-W Bd. 7, S. 9 f.



Karl V. „Von Gottes Gnaden“, Kupferstich von Hieronymus Hopfer, 1520.

Getauften und den wenigen „rechten“ Christen, die im Geist des Evangeliums leben) – ist zu Gehorsam gegen diese Ordnungen verpflichtet: Die einen gezwungenermaßen, weil sie sich sonst wie wilde Tiere benehmen würden, die anderen freiwillig, weil sie die Ordnungen achten und diese um der Schwächeren willen mit ihrem Verhalten stärken.

„Kegelschieben ist ein sehr eindrückliches Abbild für die Obrigkeit. Da nimmt keiner sich für einen Wurf drei Kegel vor, so sicher fühlt man sich in seiner Sache und fehlt dennoch so, dass man gar keinen trifft. Besonders wenn es junge Regenten sind ... die treffen mit jedem Wurf zwölf Kegel, dabei stehen ihrer nur neun auf dem Platz.“
(Martin Luther)

„... nicht weil sie dadurch fromm werden sollen, sondern damit sie den andern und der Obrigkeit damit freiwillig dienen und ihren Willen aus Liebe und Freiheit täten.“²³

Der Christi soll, wo nötig, selbst dem Schwert dienen, so im (gerechten) Krieg:

„Solchem allgemeinen Unfrieden für alle Welt, vor dem kein Mensch bestehen bleiben könnte, muss der kleine Unfriede, der da Krieg oder Schwert heißt, steuern. [...] die Hand, die solch Schwert führt und tötet, ist auch alsdann nicht mehr Menschenhand, sondern Gottes-hand, und nicht der Mensch, sondern Gott hängt, rädert, enthauptet, tötet und führt Krieg. Es sind alles seine Werke und seine Gerichte.“²⁴

wie auch sonst als Bürger der Welt im Interesse von Ordnung, Frieden und Gerechtigkeit:

„Du solltest, wenn du sähest, dass es am Henker, Büttel, Richter, Herrn oder Fürsten mangelte, und du dich geschickt dazu fändest, dich dazu erbieten und dich darum bewerben, auf dass ja die notwendige Gewalt nicht verachtet und matt würde oder unterginge.“²⁵

Luthers Lehre von den beiden Regimenten bzw. Regierweisen Gottes warf auch Fragen auf, über die bis heute gestritten wird. Das betrifft zum Beispiel das politische Engagement von Christen und Kirche und das Verhältnis von Christen zum Staat. Im Nationalsozialismus spaltete der Streit um diese Fragen die Evangelische Kirche. In der DDR kulminierte der Konflikt in der Frage, in welcher Formel sich christliche Existenz in der Gesellschaft angemessen ausdrückt: Kirche neben, gegen oder im Sozialismus?

Die Täuferbewegung

1529 wird auf dem Reichstag zu Speyer ein Kompromiss zwischen den Anhängern Luthers und den Altgläubigen formuliert. So heißt es in der „Protestation“, die den Lutheranern ihren Namen gab:

„In Sachen Gottes Ehre und der Seelen Seligkeit belangend muss ein jeglicher für sich selbst vor Gott stehen

23 | M. Luther: 1520, S. 1522; Luther-W Bd. 2, S. 272.

24 | M. Luther: 1526, S. 4428, vgl. Luther-W Bd. 7, S. 54–55.

25 | M. Luther: 1523, S. 4366; Luther-W Bd. 7, S. 20.

und Rechenschaft geben, also dass sich dabei niemand mit dem Handeln oder Beschließen einer Minderheit oder Mehrheit entschuldigen kann.²⁶

Andere neu entstandene Bekenntnisgemeinschaften wurden aus dieser Vereinbarung ausgeschlossen.

Auf dem gleichen Reichstag beschließen Altgläubige und Protestanten gemeinsam die Verfolgung der Täufer. In dem Mandat heißt es:

„Daß alle und jede Widertaeuffer und Widergetauffte, Mann- und Weibs-Personen, verstaendigs Alters, vom natürlichen Leben zum Tod, mit Feuer, Schwerdt, oder dergleichen, nach Gelegenheit der Personen, ohn vorhergehend der geistlichen Richter Inquisition, gericht und gebracht werden.“²⁷

Auf altgläubiger Seite wurde damit der im Codex Justinianus im 6. Jahrhundert verordnete Flammentod für „Wiedertäufer“ neu in Anwendung gebracht.²⁸ Das Recht auf Glaubensfreiheit beanspruchten die Protestanten für sich allein.

Die Protestanten warfen den Täufem nicht Ketzerei, aber Gotteslästerung und Aufruhr vor. Philipp Melancthon, der im Dezember 1535 in Jena einem Verhör von Täufem beiwohnte, benennt die täuferischen Überzeugungen, die aus protestantischer Sicht zu verwerfen sind: die Ablehnung der Lehre von der Erbsünde und damit der Notwendigkeit der Kindertaufe; die Überzeugung, dass Christen kein obrigkeitliches Amt übernehmen und keinen Eid leisten dürfen. Dazu kamen Kriegsdienstverweigerung und Gütergemeinschaft.²⁹

Die grausame Verfolgung der Täufer³⁰ und ähnlich gesinnter Gruppen gründete darin, dass sie mit solchen Überzeugungen nicht nur die kirchliche Hierarchie, sondern die gesamte damalige Ständeordnung in Frage stellten. Das war „Aufruhr“. Wie andere Gemeinschaften, die das Christentum erneuern wollten, ließen sich auch die Täufer vom Ideal der christlichen Urgemeinde leiten.³¹ Sie suchten nach Formen einfacher Religiosität, die sich mit dem Alltag verbinden ließ. Ihre Gottesdienste feierten sie nicht in Kirchen, sondern in Wohnhäusern oder im Freien. Zum Abendmahl brachen sie statt der Hostie einfaches Brot. Statt der Predigt legten Männer und Frauen im Gespräch gemeinsam einen Text aus der Heiligen Schrift aus. Vom (frühen) Luther übernahmen sie

„Liebe Herrscher und Richter, ihr solltet nicht mit eurem eisernen Schwert über Angelegenheiten richten und strafen, die dem Urteil des Allerhöchsten allein überlassen sind, nämlich den Glauben und zu diesem gehörende Dinge.“
(Menno Simons)

„Rechte gläubige Christen sind Schafe mitten unter den Wölfen, Schafe zum Schlachten, müssen in Angst und Not, Trübsal, Verfolgung, Leiden und Sterben getauft werden, sich im Feuer bewähren und das Vaterland der ewigen Ruhe nicht durch Erwürgen leiblicher Feinde erlangen, sondern durch Tötung der geistlichen. Auch gebrauchen sie weder weltliches Schwert noch Krieg.“
(Konrad Grebel, einer der Väter der Täuferbewegung, Brief an Thomas Müntzer 1524)

26 | M. Luther: 1528, S. 2925; Luther-W Bd. 4, S. 311.

27 | Zitiert n. P. Blickle: 2000, S. 167.

28 | Vgl. H.-J. Goertz: 2001, S. 29.

29 | Vgl. H. Scheible: 1997, S. 83f.

30 | Material zu den Täufem:

www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=13

31 | Vgl. Apostelgeschichte 2 und 4.

die Forderung, dass die Gemeinde ihren Pfarrer aus den eigenen Reihen wählt und gegebenenfalls auch wieder abwählt. Die Täufer lehnten theologische Gelehrsamkeit ab und achteten auf eine schlichte, gottgefällige Lebensführung. Nicht nur der Einzelne, die gesamte Lebenswelt wird in ein unmittelbares Verhältnis zu Gott gesetzt. Im Zusammenleben sollte sich das Reich Gottes schon realisieren. Sie setzten sich bewusst von Amtsführung und Leben des Klerus ab: Es sollte „anders zugehen“ bei ihnen. Für diese Überzeugung nahmen viele von ihnen Leiden und Martyrium in Kauf. Sie selbst besiegelten den Anspruch der „endrung des lebens“ an sich selbst mit der „Glaubenstaufe“. Nach dem Vorbild der Apostel zogen sie als Sendboten durch das Land, um ihre Überzeugungen zu verbreiten.

Den Täufer Menno Simons (1496–1561) bestärkt das blutige Ende der Täuferrepublik Münster, dem Grundsatz der Gewaltlosigkeit zu folgen. Auf ihn und Jakob Hutter (um 1500–1536) gehen die Gruppen der Hutterer und Mennoniten zurück. Sie verbreiteten sich in den folgenden Jahrhunderten vor allem in den Niederlanden und in der Schweiz oder entgingen dem Kriegsdienst durch die Auswanderung nach Nordamerika. Ihr Einfluss auf rechtliche und politische Entwicklungen in den folgenden Jahrhunderten war beträchtlich, z. B. auf ein verändertes Verständnis von Toleranz. Nicht zuletzt gehen maßgebende Impulse der gegenwärtigen christlichen Friedensbewegungen auf täuferische Überzeugungen zurück.

Die Täuferrepublik von Münster

In Münster errichteten 1534 Täufer unter Jan Mathijs und Bernhard Rothmann die „Täuferrepublik“. ³² Sie setzten sich bei den Ratswahlen durch und verwiesen alle der Stadt, die sich nicht ihren Lehren anschlossen. Unter ihnen wurde das Gemeinwesen nach biblischer, vor allem alttestamentlicher Ordnung neu organisiert und gewaltsam durchgesetzt. Christi endzeitliches Reich sollte Wirklichkeit werden. Jan van Leiden ließ sich als Johan I. zum König als Stellvertreter Christi einsetzen. Die Täuferrepublik trug Züge einer Theokratie mit dem Sendungsbewusstsein, die Welt mit Feuer und Schwert vom Unglauben befreien zu wollen. Das Ausmaß der Gewalt veranlasste auch

32 | Vgl. T. Kaufmann: 2009, S. 633–642. Lektüreempfehlung: L. Blissett: Q. Roman. München 2002.



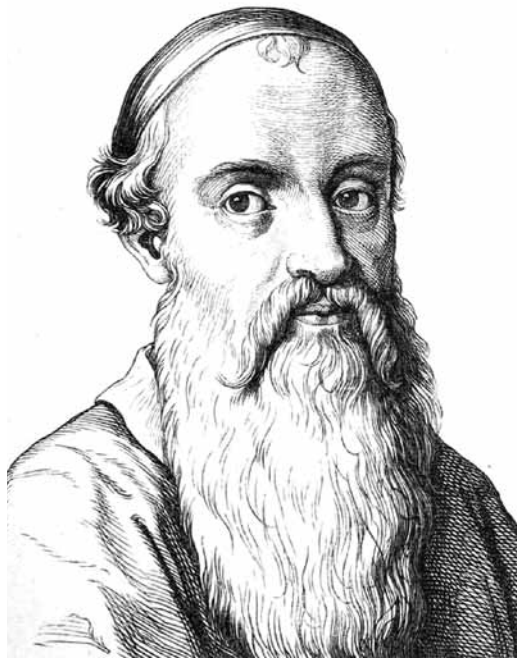
Jan Luyken: Täufer lesen die Bibel im Boot von Peter Pietersz (1569 in Amsterdam verbrannt), 1685.

Täufer wie z. B. den Glasmaler David Joris, sich von Jan Mathijs und den anderen zu distanzieren.

Zwei Jahre später eroberte eine protestantisch-altgläubige Koalition unter Führung des altgläubigen Bischofs Franz von Waldeck und des reformatorischen Fürsten Philipp von Hessen die Stadt Münster und verübte ein grausames Gemetzel. Durch den Verrat zweier Überläufer war die Stadt am 22./23. Juni 1536 den Belagerern zugefallen. Diese fanden eine gespenstische Situation halbverhungelter, zerlumpter Menschen vor. Die Grausamkeit der Sieger bewirkte mit, dass das Täuferreich neben der Bauernrevolte zu den wenigen Versuchen der neuen christlichen Bewegungen im 16. Jahrhundert zählte, die geltenden Ordnungen zu verändern. Im Täuferreich geschah dies in Erwartung der bevorstehenden Apokalypse. Die Münsteraner Laien „hatten Grenzen überschritten wie niemand vor ihnen: Grenzen des Ethos, Schranken der symbolischen Ordnung von Herrschaft und Dienst, Regeln des gesellschaftlichen Rollenspiels, Trennlinien zwischen Ewigkeit und Zeit bzw. Himmel und Erde“ (Kaufmann).³³ Mit ihrem Vorgehen gegen die Täuferrepublik hatten Altgläubige und Lutheraner gemeinsam demonstriert, dass Veränderungen nur innerhalb der bestehenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse und „auch nur als Reformation der Kirche, nicht als Neuordnung [...] der Gesellschaft oder des Staates [...] oder Vorwegnahme des Reiches Christi, vorstellbar und realisierbar“ waren.³⁴

33 | A. a. O., S. 640.

34 | A. a. O., S. 642.



Menno Simons, Begründer der Mennoniten, Porträt von Christoffel van Sichem, 1610.

Das Genf Calvins

Anders als das in den deutschen Ländern beheimatete Luthertum war die Calvinische Lehre von Anfang an europaweit ausgerichtet: In Frankreich fand 1559 die erste Nationalsynode der Hugenotten statt, 1560 wurde der Calvinismus in Schottland anerkannt, danach kam er in die Niederlande, nach England (Puritaner), Polen, Böhmen, Ungarn und Siebenbürgen und mit den Puritanern in die Neue Welt. In Deutschland verbreitete er sich u.a. in der Pfalz und Nassau, in Bremen und Brandenburg.

Der in der Picardie geborene Theologe und Jurist Johann Calvin (1509–1564) entfaltet in seinem theologischen Werk ein geschlossenes System, wie es anfänglich keine andere der protestantischen Glaubensrichtungen besaß. Er wollte den biblischen Gott in sein Recht und seine Herrschaft einsetzen. Der Staat hatte der Kirche zu dienen.³⁵

Als Calvin 1541 von Genfs Bürgern gebeten wurde, in die Stadt zurückzukehren, aus der er drei Jahre zuvor ausgewiesen worden war, stellte er Bedingungen: freie Hand für die Einführung einer Kirchenordnung, eines Katechismus und der Kirchenzucht. Noch im gleichen Jahr wurde die Genfer Kirchenordnung verabschiedet. Calvin blieb bis zu seinem Tod 1564 in der Stadt.

Calvins Kirchenordnung schrieb vier Ämter vor. Den „Pastoren“ oblagen Verkündigung und Spende der Sakramente. Sie leisteten ihren Eid vor dem „Kleinen Rat“, der sich aus den höchsten Amtsträgern der Stadt zusammensetzte und wurden von der weltlichen Stadtregierung bezahlt. Den „Doktoren“ war die Unterweisung, besonders der Schulunterricht anvertraut. Sie unterlagen der Kirchendisziplin. Die „Diakone“ waren für alle Bereiche der Sozialfürsorge zuständig. Die „zwölf Ältesten“, aus den verschiedenen Räten der Stadt berufen, bildeten gemeinsam mit „zwölf Predigern“ das „Konsistorium“. Dieses beaufsichtigte Lebensführung, Sitten und Meinungen der Gemeindeglieder. Das Wort Gottes sollte nicht nur in der Lehre, sondern auch im Leben jedes einzelnen durchgesetzt werden. Verboten waren Tanzen, Theater, Fluchen und Glücksspiel, luxuriöse Kleidung und Schmuck. Zu den Sanktionen der Kirchenzucht gehörten der Ausschluss vom Abendmahl, Buße, Verbannung, Haft, Hinrichtungen sowie Hexenprozesse.



Jan van Leiden, Medaillon um 1535.

„Dass man in einer Demokratie zur Hölle fahren und unter einer Pöbelherrschaft oder Diktatur selig werden kann, das ist wahr. Es ist aber nicht wahr, dass man als Christ ebenso ernstlich die Pöbelherrschaft oder die Diktatur bejahen, wollen, erstreben kann wie die Demokratie.“
(Karl Barth)

Diese Maßnahmen einer reformierten Sozialethik führten „zu einer radikalen Moralisierung der öffentlichen Ordnung.“³⁶

Das folgende Zitat aus der Genfer Kirchenordnung von 1541 zeigt das Ineinanderverweben weltlicher und geistlicher Herrschaft:

„Die Ältesten sollen sich einmal wöchentlich, und zwar am Donnerstag Morgen, zusammen mit den Pfarrern versammeln, um zuzusehen, ob keine Unregelmäßigkeit in der Gemeinde vorgekommen ist, und um zusammen über Gegenmaßnahmen zu beraten, wenn solche nötig sind. – Da sie keine Zwangsgewalt haben, wollen die Herren vom Rat die Güte haben, ihnen einen ihrer Polizeibeamten zur Seite zu geben, der diejenigen vorlädt, die sie mahnen wollen. [...]

Wenn einer Anschauungen vertritt, die der allgemein angenommenen Lehre widersprechen, so soll man ihn vorladen und mit ihm verhandeln. Fügt er sich, soll man ihn, ohne Aufsehen zu erregen und ihn bloßzustellen, wieder entlassen. Zeigt er sich hartnäckig, soll man ihn einige Male mahnen, bis man sieht, dass größere Strenge nötig ist; dann soll man ihm die Teilnahme am Abendmahl untersagen und ihn beim Magistrat anzeigen.“³⁷

In Genf trat das Konsistorium neben die damals schon vorhandene Allgemeine Bürgerversammlung und den Kleinen Rat. Es unterschied in der Kirchenzucht nicht zwischen Recht und Sittlichkeit, christlicher Rechtgläubigkeit und bürgerlicher Rechtschaffenheit, zwischen Sünden und Verbrechen. Das brachte unklare Kompetenzen. Die Mitglieder des Kleinen Rates, der eigentlichen Stadtregierung, sprachen dem Konsistorium das Recht zur zivilen Rechtsprechung ab. So hatte die Stadt de facto zwei Regierungen. Calvin selbst besaß kein politisches Amt, nahm aber Einfluss



Johannes Calvin, Porträt von Renè Boyvin, 1562.

kraft seiner Autorität und Wortgewalt. Das erschwert bis heute die Beurteilung von Ereignissen wie des Prozesses gegen den spanischen Arzt Michael Servet, der 1553 in Genf hingerichtet wurde.

Martin Luther dagegen lehnte eine Kirchenzucht als weltliche Strafe scharf ab, sowohl seitens der Obrigkeit als auch der Kirche.

In der politischen Praxis hatte Genf sowohl Merkmale einer Priesterherrschaft³⁸ als auch die einer „res publica“, eines Gemeinwesens. Eine einzige Konfession war Grundlage des Bürgerrechts. Das förderte die Verfolgung derer, „die der allgemein angenommenen Lehre widersprachen“. Zwischen 1541 und 1546 wurden 58 Todesurteile gefällt und 76 Menschen verbannt, unter letzteren der Gelehrte und Gegner Calvins, Sebastian Castellio.³⁹

Auf welcher Vorstellung bzw. Theologie beruhte Calvins Verständnis von geistlicher und weltlicher Herrschaft? Er scheint von Luthers Bild von den zwei Regimenten beeinflusst. In seiner Hauptschrift

35 | Vgl. V. Leppin: 2009, S. 124–128; H. Ottmann: 2006, S. 82–89; H. Schilling: 1998, S. 271f.

36 | F. W. Graf: 2007, S. 43.

37 | www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=21

„In politischen und moralischen Angelegenheiten [gibt es] so etwas wie Gehorsam nicht... Die einzige Domäne, wo dieses Wort vielleicht Anwendung finden könnte, ist die Religion, der Raum, in welchem die Menschen sagen, dass sie dem Wort oder dem Befehl Gottes gehorchen, weil die Beziehung zwischen Gott und Menschen zu Recht so gesehen werden kann wie das Verhältnis zwischen einem Erwachsenen und einem Kind.“

(Hannah Arendt)

„Institutio religionis christianae“ („Unterricht in der christlichen Religion“) schreibt er, die Aufgabe weltlicher Herrschaft sei:

„die äußere Gottesverehrung pflegen und schützen, die gesunde Lehre der Frömmigkeit und die Kirche verteidigen.“ Herrschaft sei ein „heiliger Dienst“ (sacrum ministerium), der Dienst an der Gemeinschaft ein Beruf, der „*ehrenhafteste im ganzen sterblichen Leben*“. Der Regierende soll ein Abbild „*der göttlichen Vorsehung, des Schutzes, der Güte, des Wohlwollens und der Gerechtigkeit*“ sein. Herrschaft ist nützlich und nötig „*wie Brot, Wasser, Sonne und Licht.*“ Doch: „*Es ist gleichgültig, unter welcher Bedingung du unter Menschen lebst oder unter Gesetzen welcher Nation, da das Königreich Christi überhaupt nicht in diesen Dingen besteht.*“ „*Sicher und erträglicher*“ ist allerdings, wenn nicht einer, sondern mehrere regieren, weil sie „*einander helfen und einander lehren und warnen können.*“⁴⁰

Die Wirkungen

Der Grundsatz von der Autonomie der einzelnen Gemeinden, ihre Selbstregierung durch Gemeindeälteste und übergemeindliche Synoden trugen dazu bei, dass in reformierten Kirchen die Ideale republikanischer Bürgerfreiheit entstehen konnten, denn „die Freiheit eines Christenmenschen wurde kommunitär, von der umfassenden Einbindung des einzelnen in die christliche Gemeinde her und mit Blick auf das allgemeine Wohl aller gedacht.“⁴¹ Im 20. Jahrhundert wird der reformierte Theologe Karl Barth – mit Bezug auf Calvin und in Abgrenzung von Luthers Theologie von den zwei Regimenten – von der „Christengemeinde und Bürgergemeinde“ sprechen und damit betonen, dass es in beiden „Lebenswelten“ um die Gestaltung der Gemeinschaft unter der „Königsherrschaft Christi“ geht.

„Calvinist“ ist ursprünglich eine Fremdbezeichnung wie „Lutheraner“ und wurde zunächst polemisch von den konfessionellen Gegnern verwendet. Der Calvinismus gilt als einer der historischen Impulse für Kapitalismus⁴² und Demokratie.

Doch lassen sich daraus keine einfachen Schlüsse ziehen. Der Calvinismus ließ sich ebenso mit dem Gleichheitsideal Amerikas verbinden wie mit hierarchischen Theokratien. In Südafrika stützten calvinistische Puritaner das Apartheidssystem in der Kirche, während sich andere Reformierte auf Calvins Theologie von der Königsherrschaft Christi als Grundlage schwarzer Befreiungstheologie und auf die von reformierter Theologie geprägte Barmer Bekenntnissynode von 1934 beriefen.

*„Die Geschichte des Calvinismus und seiner weltlichen Verwirklichungen ist ein Paradebeispiel für die Paradoxien neuzeitlicher Modernisierung [...] für die Widersprüche, aus denen diese Modernisierung besteht.“*⁴³



Die Generalsynode der reformierten Kirche der Niederlanden in Dordrecht 1619-1621, Bild von 1630.

„Einen Menschen töten heißt nicht, eine Lehre verteidigen, sondern einen Menschen töten.“

(Sebastian Castellio)

„Wer seine Pastoren wählen darf, will irgendwann auch seine Obrigkeit wählen. Wer der Obrigkeit aus religiösen Gründen widerstehen darf, wird ihr irgendwann auch aus weltlichen Gründen widerstehen wollen. Wer sich in der Kirche frei versammeln darf, wird dies irgendwann auch aus politischen Gründen tun wollen.“

(Henning Ottmann)



38 | Vgl. H. Ottmann: 2006, S. 84.

39 | Vgl. Praxishandreichung „Reformation und Toleranz“, S. 20ff., www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=15

40 | Aus Calvins „Institutio“ zitiert n. H. Ottmann: 2006, S. 85 f.

41 | F. W. Graf: 2007, S. 43.

42 | Es sei verwiesen auf die anhaltende Diskussion zu Max Webers Aufsatz „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ (1904/1905), der sich vor allem auf den Calvinismus bezieht.

43 | H. Ottmann: 2006, S. 87.

Weitere Diskurse

Die Frage nach dem Recht auf Widerstand

Wann ist passiver oder gar aktiver und gewalttätiger Widerstand gegen ungerechte Herrscher erlaubt oder geboten? Diese Frage gewann mit den religiösen Konflikten im 16. Jahrhundert an Brisanz. Was soll ein Christ tun, wenn ihn sein Landesherr an der Ausübung seines Bekenntnisses hindert? Wie sollten sich Christen unter der Herrschaft muslimischer Türken verhalten? Ein sozial oder politisch begründetes Recht auf Widerstand gegen die jeweils Herrschenden war für die Reformatoren nicht vorstellbar. Das Neue Testament gebot nicht nur Gehorsam gegen eine rechtmäßige Herrschaft (Röm. 13, 1; Mt. 5, 39), sondern auch Verzicht auf Rache (Apg. 5, 29).

Wie grundsätzlich Luther Widerstand aus politischen Gründen ablehnte, zeigt seine Reaktion auf die Forderung der Bauern in Schwaben von 1525 nach Aufhebung der Leibeigenschaft:

„Es soll kein Leibeigener sein, weil uns Christus alle befreit hat.“ Was ist das? Das heißt christliche Freiheit ganz fleischlich machen [...] Dieser Artikel will alle Menschen gleich machen und aus dem geistlichen Reich Christi ein weltliches, äußerliches Reich machen, welches unmöglich ist. Denn ein weltliches Reich kann nicht bestehen, wo nicht Ungleichheit in den Personen ist, so dass etliche frei seien, etliche gefangen, etliche Herren, etliche Untertanen usw. Wie Paulus Gal. 3, 28 sagt, dass in Christus Herr und Knecht einer seien.“⁴⁵

„Wer in Verantwortung Schuld auf sich nimmt – und kein Verantwortlicher kann dem entgehen –, der rechnet sich selbst und keinem anderen diese Schuld zu und steht für sie ein. Vor den anderen Menschen rechtfertigt den Mann der freien Verantwortung die Not, vor sich selbst spricht ihn sein Gewissen frei, aber vor Gott hofft er allein auf Gnade.“

(Dietrich Bonhoeffer)

„Seid entschlossen, keine Knechte mehr zu sein, und ihr seid frei.“
(Étienne de La Boétie)

Dagegen hielt Martin Luther passiven Widerstand für erlaubt, ja geboten, wenn sich die Obrigkeit in die Gewissensangelegenheiten Einzelner einmischte. Allerdings darf Gewalt nicht durch Gegengewalt beantwortet werden, auch nicht gegenüber einem Tyrannen. Mögliche Konsequenzen müssen erduldet werden. Das gilt auch, wenn ein Christ unter türkische Herrschaft geraten ist und gezwungen werden sollte, gegen ein christliches Land in den Krieg zu ziehen: In diesem Fall soll er in Treue zum christlichen Gott den Gehorsam als Soldat verweigern.

Passiver Widerstand ist auch geboten, wenn man in einen ungerechten Krieg ziehen soll. In seinem Sendebrief zur Wurzener Fehde mahnte Luther zwei Fürsten zur Versöhnung, die im Streit um die Steuer zur Finanzierung eines Feldzugs gegen die Türken kurz vor einer bewaffneten Auseinandersetzung standen. Er rät den womöglich darin verwickelten Einwohnern von Wurzen sogar zur Fahnenflucht:

„Und ich rate auch treulich: wer unter solchem unfriedlichen Fürsten Krieg führt, dass er aus dem Felde laufe, was er laufen kann. Er errette seine Seele und lasse seinen rachgierigen, unsinnigen Fürsten allein [...] Krieg führen. Denn niemand ist gezwungen, sondern (es ist ihm) vielmehr verboten, Fürsten und Herren gehorsam zu sein, oder Eide zu halten zu seiner Seelen Verdammnis, das ist gegen Gott und Recht.“⁴⁶

Der französische Staatstheoretiker und Jurist Jean Bodin (1529–1596) bedenkt die Frage des Widerstands im Zusammenhang mit seiner Theorie vom absoluten Souverän. Mit Verweis auf Calvin und Luther stellt er fest: Niemand hat das Recht, Ehre und Leben des Souveräns anzutasten, sei dieser auch ein Tyrann. Verstößt aber der Fürst gegen die „göttlichen und natürlichen Gesetze“, dann ist passiver Ungehorsam erlaubt.

⁴⁵ | M. Luther: 1525a, S. 4672; Luther-W Bd. 7, S. 185.

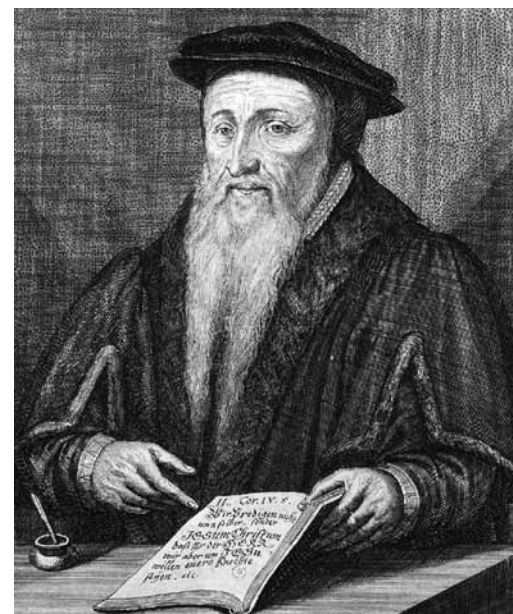
⁴⁶ | M. Luther: 1542, S. 4498; Luther-W Bd. 7, S. 92.

Wann ist Tyrannenmord erlaubt?

Zwei Ereignisse in Deutschland und Frankreich gaben der Frage nach Widerstand aus Bekenntnisgründen neue Dringlichkeit:

- 1550/51 belagerten Truppen von Karl V. die lutherische Stadt Magdeburg. In der „Magdeburger Konfession“ von 1550 weigern sich die Protestanten, sich zu unterwerfen, weil sie sonst das Bekenntnis wechseln müssten.⁴⁷

- Am 24. August 1572 wurden in der sogenannten „Bartholomäusnacht“ in Frankreich schätzungsweise 12.000 Hugenotten gemordet.



Theodor Beza (1529–1602)

„Lupus est homo homini, non homo, quom qualis sit non novit.“ – „Ein Wolf ist der Mensch dem Menschen, nicht ein Mensch, wenn man sich nicht kennt.“

(Titus Maccius Plautus)

⁴⁷ | Vgl. H. Ottmann: 2006, S. 86. Lektüreprüfung: Wilhelm Raabe: Unseres Herrgotts Canzlei, Berlin 1963 [Original 1862].

⁴⁸ | Die folgende Zusammenfassung und Zitate, soweit nicht anders angegeben, stammen aus H. Ottmann: 2006, S. 213–230.

„Homo homini homo.“ – „Der Mensch ist dem Menschen ein Mensch.“
(Francisco de Vitoria)

Einige Männer, unter ihnen Calvins Nachfolger in Genf, Theodor Beza (1529–1602), entwickelten daraufhin eine Theorie des Widerstandes gegen ungerechte Herrscher. Die sogenannten Monarchomachen, „Kämpfer gegen die Alleinherrscher“, konnten sich auf Calvin berufen, der 1559 zugestanden hatte, dass ein Herrscher, der gegen Gottes Gesetz verstößt, seine Macht verwirkt hat. Auch den Monarchomachen ging es nicht um Widerstand aus politischen oder sozialen Gründen. Ihre Frage war: Ist Widerstand (bis hin zum Tyrannenmord) erlaubt, wenn ein Herrscher gegen die in seinem eigenen Territorium geltende Konfession verstößt? Ja, lautete ihre Antwort, denn er bricht damit göttliches Recht.

Die Theorien der Monarchomachen antworten nicht auf das Dilemma, was denn in den von Konfessionskriegen zerrissenen Staaten christlich erlaubt und geboten ist. Ihre Forderungen nach Volkssouveränität, Bindung der Herrschenden an die Gesetze und Widerstandsrecht wurden aber geschichtswirksam, als sie aus dem konfessionellen Kontext gelöst wurden.

Vom universalen Weltreich zum Absolutismus

Auf die Religionskriege in Frankreich reagiert Jean Bodin (1529–1596) mit seiner Staatstheorie des Absolutismus („Sechs Bücher über den Staat“, 1576).⁴⁸ Frieden sollte Vorrang vor konfessioneller Homogenität erhalten. Wenn Staat und Bürgerstatus von der Konfessionszugehörigkeit unabhängig sind, gewinnt

„Beide Sätze [sind] wahr: Der Mensch ist ein Gott für den Menschen, und: Der Mensch ist ein Wolf für den Menschen; jener, wenn man die Bürger untereinander, dieser, wenn man die Staaten untereinander vergleicht.“
(Thomas Hobbes)

in der Praxis gleichzeitig die religiöse Toleranz an Gewicht. Historisches Beispiel ist Heinrich IV., der Initiator des Ediktes von Nantes. Um des Friedens willen wechselte er selbst mehrmals das religiöse Bekenntnis. Das Edikt beendete (zunächst) die Religionskriege in Frankreich und schenkte Protestanten und Hugenotten die Freiheit der Religionsausübung.

An der Spitze des Staates steht nach der Theorie Bodins der absolute Souverän. Er ist allein Gott Rechenschaft schuldig, „da es auf Erden nach Gott nichts höheres gibt als die souveränen Fürsten.“ Er allein hat das Recht und die Macht, Gesetze zu erlassen. Seine Macht ist unteilbar, zeitlich unbegrenzt und umfasst auch Kriegserklärung und Friedensschluss. Der Souverän kann Privilegien und Immunitäten gewähren.

Doch Bodin setzt der Gewalt des Souveräns auch Grenzen. Eine davon sind die „göttlichen und natürlichen Gesetze“, denen der Souverän mit seiner Gesetzgebung nicht widersprechen darf. Er ist im Gegenteil an sie strenger gebunden als seine Untertanen. Bodins Idee vom Souverän beeinflusst im nächsten Jahrhundert Thomas Hobbes.

Ein neues Menschen- und Völkerrecht für eine neue Welt

Während in Mitteleuropa um die konfessionellen Bekenntnisse gerungen wurde und die alte politische Ordnung mit dem Landeskirchentum Veränderungen erfuhr, gab es an den südlichen und westlichen Rändern des Kontinents ganz andere Probleme. Mit der Entdeckung der Neuen Welt stellte sich die Frage: Wie können so unterschiedliche Völker überhaupt zusammen leben? Gibt es etwas, was alle Menschen unabhängig von religiösem Bekenntnis und Herkunft miteinander verbindet?

1552 erschien in Sevilla Bartolomé de las Casas' „Kurzzer Bericht von der Verwüstung der westindischen Länder“. Sein Bericht über den Völkermord an den Ureinwohnern Mittel- und Südamerikas erregte sehr viel Aufsehen. Fast zeitgleich erschien seine Schrift zur Verteidigung der Indios.⁴⁹

49 | „Einige Prinzipien, von denen man bei der Disputation ausgehen muss, um das Recht der Indios offen zu legen und zu verteidigen.“ (1550). Lektüreempfehlung: R. Schneider: Las Casas vor Karl V, 1990 [Original 1938].

„Das Volk war eher da als irgendeine Obrigkeit, die Obrigkeit wurde wegen des Volkes geschaffen, nicht das Volk wegen der Obrigkeit.“
(Theodor Beza)

Die Dominikaner Las Casas (1474–1566) und Francisco de Vitoria (1492–1546) gehörten wie der Jesuit Francisco Suárez (1548–1617) zu den spanischen Spätscholastikern, die nach der Rechtmäßigkeit der Eroberungspolitik ihrer Landsleute in der Neuen Welt fragten. Sie entwickelten eine erste Lehre vom Völker- und Menschenrecht, das auf christlichen Grundwerten basierte.

Die Eroberer begründeten die Tötung und Versklavung der indianischen Ureinwohner mit ihrer Ungleichwertigkeit gegenüber den Spaniern. In Anwendung der aristotelischen Kategorie des „physeioulos“ („Sklave von Natur aus“) sprachen sie ihnen die Würde „richtiger“ Menschen ab. Deshalb taugten sie allein zu körperlicher Tätigkeit und seien zur Bildung von politischen Gemeinwesen nicht fähig.

Las Casas nennt als wahren Grund der spanischen



Bartolomé de Las Casas, anonymes Porträt aus dem 16. Jahrhundert.

Eroberer ihre Gier nach Gold. In seinem Schreiben an den Indienrat um 1552 erscheint wohl zum ersten Mal überhaupt der Begriff „Menschenrechte“ („las reglas de los derechos humanos“). Las Casas beruft sich mit seinem Menschenbild auf den Universalismus der antiken Stoiker und auf die christliche Lehre von der Ebenbildlichkeit Gottes. Alle Menschen sind gleich, für alle gilt:

„dass sie vernunftbegabte Wesen sind; alle haben eigenes Urteil, Willen und Entscheidungsfreiheit, weil sie nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind. Alle Menschen [...] freuen sich über das Gute – und alle verwerfen und verabscheuen das Böse [...] So gibt es denn ein einziges Menschengeschlecht, und alle Menschen sind, was ihre Schöpfung und die natürlichen Bedingungen betrifft, einander ähnlich [...] Alle Völker der Welt haben Verstand und Wollen.“⁵⁰

Francisco de Vitoria denkt noch weiter: Menschen bilden nicht nur innerhalb einzelner Staaten Gemeinwesen, sondern „der ganze Erdkreis ist eine Art Gemeinwesen“⁵¹, und zwar real, nicht nur als geistige Gemeinsamkeit wie bei den Stoikern in der Antike. Alle Menschen sind am Gemeinwohl interessiert. Vitoria formuliert mit Bezug auf das christliche Liebesgebot: „Der Mensch ist dem Menschen ein Mensch“ (Homo homini homo).⁵² Es gibt allgemeine Rechtstitel wie das Recht auf Freizügigkeit, das Aufenthaltsrecht, das Einwanderungsrecht und das Recht auf Sesshaftigkeit im jeweiligen Geburtsland.⁵³

1613 schreibt der Jesuit Suárez:

„[die politische Gemeinschaft] sei ihrer wahren Natur nach frei und keinem Menschen außerhalb ihrer unterworfen; sie selbst hat als ganze in sich die Herrschergewalt, die, wenn sie nicht verändert würde, eine demokratische wäre [...]“, von Natur aus seien „alle Menschen frei geboren.“⁵⁴

Für Suárez gibt es ursprünglich keine Herrschaft. Alle Herrschafts- bzw. Regierungsformen bedürfen der Entscheidung.

„Der Indianer, der Kolumbus entdeckte, hatte eine böse Entdeckung gemacht.“
(Georg Christoph Lichtenberg)

„Die Selbstbehauptung des Staates auf dem Weg der Rechtsentwicklung, nicht dem des Krieges ist heute zu erstreben.“
(Adam von Trott)

„Über Könige gibt es keinen Gerichtshof, keine Obrigkeit hat über ihre Händel ein Urteil zu fällen, so muss denn das Schwert über ihre Rechte und die Stichhaltigkeit ihrer Beweismittel entscheiden.“
(Kronprinz Friedrich)

Diese Staatstheorie ist von der Vorstellung einer gottgewollten Obrigkeit, wie sie die Reformatoren denken, weit entfernt. Gott hat seine Gewalt nicht einzelnen Menschen, sondern allen Menschen übertragen. „Die Gründung des Staates auf den Konsens und auf einen natürlichen Begriff von Gerechtigkeit weist auf den modernen Rechtsstaat voraus“ (Henning Ottmann).⁵⁵ Ein geltendes zwischenstaatliches Recht wird es jedoch erst nach 1648, dem Westfälischen Frieden, geben.

50 | Zitiert n. H. Ottmann: 2006, S. 118.

51 | W. Held: 2001, zitiert Vitoria, S. 439.

52 | Zitiert n. H. Ottmann: 2006, S. 112.

53 | Vgl. W. Held: 2001, S. 442.

54 | Zitiert n. H. Ottmann: 2006, S. 120.

55 | H. Ottmann: 2006, S. 120.

Kann man mit dem Evangelium regieren? Thomas Müntzer und die Hoffnung auf das Ende der Geschichte

Axel Grosse

Thomas Müntzer – ein Revolutionär?

„Es ist zu wissen, das der armen, elenden, zerfallenen christenheyt widder zu raten noch zu helffen ist, es sey denn, das die fleissigen, unverdroßnen gottisknechte teglich die biblien treiben mit syngen, lesen und predigen.“⁵⁶

Mit diesem Satz fasst der um 1490 in Stolberg im Harz geborene Thomas Müntzer sein Reformationsprogramm knapp und deutlich zusammen. Entnommen ist das Zitat einer Predigt, welche Müntzer am 13. Juli 1524 vor dem Weimarer Herzog Johann und seinem Sohn, dem Kurprinzen Johann Friedrich, in Allstedt gehalten hat. Die Predigt führte zur kommentarlosen sofortigen Abreise des Herzogs und seines Sohnes. Diese sogenannte „Fürstenpredigt“ gibt Einblick in das Denken eines Reformators, der wie kaum ein anderer schon zu seinen Lebzeiten die Geister schied und sowohl von reformatorischer (lutherischer) wie von altgläubiger (römisch-katholischer) Seite als ketzerischer Aufrührer geächtet wurde. In der Geschichtsschreibung setzte sich dies als tiefgreifender Unterschied zwischen der marxistischen und der nicht-marxistischen Anschauung fort. Die Marxisten sahen in Thomas Müntzer den frühbürgerlichen Revolutionär, welcher auf der historisch „richtigen“ Seite stand und den ohnehin gesetzmäßigen Verlauf der Geschichte mit seinem Wirken beschleunigen half. Für sie war der „Kern des Müntzerschen Erbes stets seine revolutionäre Lehre von der Weiterführung der Reformation durch das Volk, vom Widerstandsrecht des Volkes gegen die gottlose und tyrannische Obrigkeit, von der Übernahme der Macht durch das Volk“.⁵⁷

Der Begriff der Revolution scheint allerdings beim näheren Betrachten des Selbstverständnisses Müntzers fehl am Platz zu sein. Für ihn war einzig und allein Gott der Initiator des Geschehens. Ihm, Gott allein,



Müntzer-Denkmal in Stolberg (Harz)

obliegen die Anweisungen, aufgrund derer Thomas Müntzer als Gottes Knecht in Wort und Tat aktiv wird. Das gottgewiesene Ziel ist die endliche Aufrichtung der „apostolischen Kirche“ (eine durch Jesus beauftragte Kirche) durch eine wieder christusförmig gewordene Christenheit. Diese will aber gerade nicht ein menschlich-kreatürliches Wollen durchsetzen, sondern Gottes Willen gemäß handeln.

Thomas Müntzer – ein Reformator?

Das Leben Thomas Müntzers war alles andere als geradlinig und geruhsam. Er studiert ab 1506 an der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig und wechselt später, 1512, an die neugegründete Universität Frankfurt an der Oder. Die folgenden Jahre sind geprägt von ständigen Wechseln der Anstellungen und Lebensorte. Unstete Reisejahre führen Müntzer u. a. nach Böhmen (Prag), Sachsen, Thüringen und Süddeutschland. Ab 1524 und seiner Anstellung als Pfarrer in Allstedt spitzen sich die Ereignisse zu. Die Allstedter Bürger fühlen sich von der ernestinischen Obrigkeit in ihrem Kampf gegen die „alte Kirche“ behindert und bedroht und gründen im März 1524 den Allstedter Bund. Am 13. Juli hält Müntzer seine „Fürstenpredigt“. Am 1. August muss sich Müntzer in Weimar wegen dieser Predigt verantworten. Der Allstedter Bund wird verboten und Müntzer verlässt am 7./8. August heimlich Allstedt und geht nach Mühlhausen. Im September erfolgt die Ausweisung

aus Mühlhausen, Müntzer begibt sich nach Süddeutschland, trifft in Basel mit süddeutschen Reformatoren zusammen und hält sich bis Januar 1525 im Klettgau auf, wo er vor aufständischen Bauern predigt und an Artikeln für diese arbeitet. Im Februar 1525 kehrt Müntzer nach Mühlhausen zurück und wird Pfarrer an der Marienkirche. Am 16. März 1525 versammeln sich etwa 800 Einwohner in der Marienkirche, erklären die Stadtregierung für abgesetzt und wählen radikal-demokratisch einen neuen „Ewigen Rat“. Flugblätter mit den Forderungen in „12 Artikeln“ der oberschwäbischen Bauernschaft tauchen auf. In Mühlhausen stellen sich Bauernheere auf, die Anfang April unter der neu angefertigten Regenbogenfahne zu den Waffen greifen. Ab 1. Mai zieht Müntzer mit ca. 10.000 Aufständischen erst ins Eichsfeld und am 10. Mai nach Frankenhausen. Braunschweigische Söldner und die vereinten Heere des Landgrafen Philipp von Hessen und des Herzogs Georg von Sachsen rücken gegen Frankenhausen vor. Am 15. Mai überfallen die vereinten fürstlichen Heere die Bauern und töten etwa 6.000 von ihnen. Zu einer eigentlichen Schlacht kommt es nicht. Müntzer wird gefangen genommen und im nahegelegenen Schloß Heldrungen verhört und gefoltert. Am 27. Mai wird Thomas Müntzer durch das Schwert hingerichtet, sein Kopf auf eine Stange gespießt und zur Warnung aufgestellt.



Szenen aus der Zeit des Bauernkrieges

Dieses Leben – insbesondere die letzten drei Lebensjahre Müntzers ab 1522 – ist turbulent und durch ständige Ortswechsel geprägt. Die Reformation war kein ausschließlich auf die Kirche beschränkter Vorgang, sondern eine Bewegung, die sich auf die Gesamtheit aller Lebensbereiche erstreckte. Sie umfasste in ihrer Dynamik nicht nur die kirchlichen und die weltlichen Obrigkeiten der deutschen Fürstentümer, sondern durchdrang neben den Universitäten und deren Eliten alle Gesellschaftsbereiche bis in die untersten Schichten und bewegte auch die Nachbarländer (insbesondere die Schweiz, Österreich und die Niederlande). Müntzers Werdegang war der eines offenkundig Unbequemen. Einer, der ständig die Orte seines Wirkens wechseln muss, der flieht, ausgewiesen wird und keinem Streit aus dem Weg zu gehen scheint. Was wollte dieser Mann, was unterschied ihn von den anderen Reformatoren seiner Zeit?

Für Müntzer war der Schlüssel seines reformatorischen Ansatzes der Glaube. Kein die Bibel und die Philosophie umspannendes, dogmatisches System interessierte ihn, sondern der Glaube als die alles Weitere entscheidende Grundkategorie steht im Mittelpunkt: „Er tritt uns nicht als ein Suchender entgegen, sondern als ein Mann mit einem scharf umrissenen Profil, einem klar reflektierten theologischen Standpunkt“.⁵⁸ In diesem Sinne war Müntzer ein Reformator allererster Güte.

Thomas Müntzers reformatorisches Denken und seine Bestimmung

Den Grundelementen seines reformatorischen Denkens und Handelns blieb Müntzer Zeit seines Lebens treu. Sie sind sowohl im „Prager Manifest“ von 1521 als auch in der „Fürstenpredigt“ von 1524 zu finden und können im Wesentlichen in drei Punkten zusammengefasst werden⁵⁹:

1. Die geistgewirkte Kraft des unüberwindlichen Christenglaubens, wie im ursprünglichen Sinne von Jesus und den Urgemeinden vorgelebt, kann auch heute wieder in der Christenheit lebendig werden und sie gotthörig und christusförmig machen.

⁵⁶ | T. Müntzer: Auslegung des anderen Unterschieds des Propheten Daniels, sog. „Fürstenpredigt“. 1968, S.242.

⁵⁷ | M. Steinmetz: 1971, S.9.

⁵⁸ | W. Ullmann: 2006, S. 25.

⁵⁹ | Vgl. W. Elliger: 1975, S.2ff.

2. Die Gewissheit, dass Gottes Gericht unmittelbar bevorsteht. Aber „nicht als ein apokalyptische Drama in den Formen der spätmittelalterlichen Endzeiterwartungen, sondern als eine radikale Beseitigung der tyrannischen Herrschaft der Gottlosen“.⁶⁰ Alle Gewalt wird denen übergeben, die nach Gottes Willen sind und das Leben der Menschen hier auf Erden nach den Normen der göttlichen Gerechtigkeit ordnen werden.

3. Thomas Müntzer versteht sich als „Botenläufer Gottes“, als Gottes „Knecht“, dessen prophetischer Sendungsauftrag darin besteht, „der christlichen Kirche ihr gotteswidriges Treiben vorzuhalten und sie zur Rückkehr unter die Botmäßigkeit seines Herrn zu mahnen, ehe es zu spät ist“.⁶¹

Dieses neu zu errichtende Gottesreich steht für Müntzer unmittelbar bevor, er erwartet das nah bevorstehende Ende der Geschichte. Die Legitimation dieses Anspruchs, dessen ist sich Müntzer sicher, erwächst aus der lebendigen aktuellen Offenbarung Gottes bzw. seines Geistes an ihn. Er ist Gottes Bote und dazu berufen, „das Unkraut vom Weizen zu trennen“ (vgl. Mt. 13, 24–30). „Dem gegenüber steht die real existierende Kirche, die mit ihrem toten Buchstabenglauben und ihrem unbiblischen Habitus [der Art, sich zu verhalten] ein Werkzeug des Antichrist ist.“⁶²

Der Versuch, seine Landesherrn mit der „Fürstenpredigt“ persönlich anzureden und zum politischen Handeln in seinem Sinne aufzufordern, scheitert. Damit gehören sie für Müntzer zu den Feinden des Evangeliums.

„Dann ein gottloser mensch hat kein recht zu leben wo er die frumen verhindert. [...] Das meynet auch sant Paulus do er vom schwerdt saget der regenten das es zcur rache der bösen vorlihen sey vnnnd schutz der frumen.“⁶³

60 | A. a. O., S. 3.

61 | A. a. O., S. 4.

62 | A. Lindner: 2012, S. 2.

63 | T. Müntzer: 1968, S. 24.

64 | T. Müntzer: Sendebrief zu Bekehrung Bruder Ernstes zu Helderungen, Gegeben zu Frankenhause freitags nach Jubilate, anno domini 1525. Siehe: www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=22.

65 | T. Müntzer: Ausgedrückte Entblößung des falschen Glaubens. Der ungetreuen Welt durchs Zeugnis des Evangeliums Lukas vorgetragen, der elenden, erbärmlichen Christenheit zur Innerung ihres Irrsals. Juli 1524. Siehe: www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=23.

Sein Selbstbild als Gideon (der Richter mit dem Schwert) verfestigt sich. Seine letzten Briefe an die Grafen von Mansfeld unterschreibt er als „Thomas Müntzer mit dem Schwerte Gideons“.⁶⁴

Aber nicht vorrangig der politische oder soziale Notstand der unteren Schichten (Handwerker, Bauern) fordert oder rechtfertigt eine Änderung der Herrschaftsstruktur; vielmehr sah Müntzer bei ihnen die ernsthafte Bereitschaft, Gott als den alleinigen Herrn über sich wieder anzuerkennen. Anders dagegen die Obrigkeit, welche in ihrer „frevelhaften Selbstherrlichkeit“ und dem „Übermut der Gottlosen“⁶⁵ im Gegensatz dazu sogar zu verhindern sucht, dass sich das abtrünnige „einfache“ Volk wieder seinem Gott zuwendet. In diesem Punkt offenbart sich sehr deutlich der Unterschied Thomas Müntzers zu Martin Luther und dessen „Zwei-Regimente-Lehre“. Für Müntzer gibt es nur ein Regiment in einem Reich – dem alleinigen Reich Gottes.

Diese geschichtliche Naherwartung des Heils führt dazu, dass Müntzer keine Vorstellungen davon hat, wie es „danach“ aussehen soll. Er erwartet eine dauerhafte „ewige“ Änderung von Welt und Gesellschaft in

Handlung / Artikel vnnnd Instruction / so fürgend
men worden sein vnn allen Rotten vnn
hauffen der Bauern / so sich besamen
verpflicht haben. M: D: xxv:



Zwölf Artikel der Bauern, Flugschrift von 1525.

„Wer Macht hat, der hat Angst und Not / Viel sind um Macht geschlagen tot / Die Herrschaft hat nicht langen Halt / Die man muss schirmen mit Gewalt / Wo keine Lieb und Gunst der Gemein' / Da ist viel Sorge – und Freude klein / Es muss viel fürchten, wer da will / Dass ihn auch sollen fürchten viel / Nun ist die Furcht ein schlechter Knecht / Sie kann nicht lange hüten recht / Wer innehat Gewalt, der lerne / Liebhaben Gott und ehr ihn gerne / Wer Gerechtigkeit hält in der Hand / Des Macht kann haben gut Bestand.“
(Sebastian Brant, 1494)

unmittelbarer Zukunft. Seine Äußerungen bezüglich künftiger sozialpolitischer Vorstellungen oder gar Umwälzungen sind ihm unter der Folter während der Gefangenschaft in Helderungen abgerungen und daher mehr als fragwürdig. Für ihn war es unvorstellbar, dass Gott diesen Kampf verlieren könnte. Seine Vorstellungen der neuen Weltordnung brachen mit dem Gemetzel an den Bauern in Frankenhause endgültig zusammen, denn sein erwartetes Gottesreich war – genau wie das Reich Jesu – nicht von dieser Welt.

Etwas bleibt aber von Thomas Müntzer, in dessen Augen die Reformation vor allem eine Reformation des Gottesdienstes war. Seine liturgischen Reformen und Veröffentlichungen machen nicht zuletzt die Reformation zu einem sprachlichen Ereignis. Gemeint sind an dieser Stelle Müntzers liturgische Reformen, die er in seiner Eigenschaft als Pfarrer in Allstedt in den Jahren 1523 und 1524 mit zwei Veröffentlichungen („Allstedter Kirchenampt“ und „Deutsches Euangelisch Mesze“) auf den Weg brachte und die als Beispiele der reformatorischen Suche nach einer angemessenen evangelischen Gottesdienstform exemplarisch sind. Müntzers Deutsche Messe wurde noch viele Jahrzehnte lang in manchen Teilen Sachsens und Thüringens gebraucht und mehrmals nachgedruckt – allerdings immer ohne die Nennung von Müntzers Namen. Darum lässt sich sagen:

„Revolutionär im Wortsinne ist Müntzer auf dem Gebiet des Gottesdienstes und der Liturgie gewesen. Hier war er Luther auf bleibende Weise voraus. Nur das nimmt sich nicht so gut wahr wie die Geschichte, in der die Waffen klirren.“⁶⁶

66 | A. Lindner: 2012, S. 16.

Niccolo Machiavelli – Realist oder Zyniker? Der Beginn der Politik als empirische Wissenschaft

Carsten Passin

Wir schreiben das Jahr 1513.

Der Mönch, Professor für Bibelauslegung an der Theologischen Fakultät der Wittenberger Universität und Subprior des Wittenberger Augustiner-Eremitenklusters Martin Luther ringt um sein Gottesverständnis, was ihn schließlich⁶⁷ zu seinem theologischen Durchbruch führt: Er erkennt Gnade und Glaube als Grundlage der Rechtfertigung des Menschen vor Gott. Er fand damit die geistige Grundlage, von der die lutherische Reformation ihren Ausgang nahm.

Im selben Jahr schrieb bei Florenz in der politischen Verbannung der ehemalige Vorsteher der Zweiten Staatskanzlei und Sekretär des Rates der Zehn der Republik ein kleines Buch, noch gezeichnet von der Folter, der man ihn wegen vermuteter Beteiligung an einer Verschwörung gegen die Medici unterzogen hatte. Das Buch sollte ihn nach der unterbrochenen Karriere als langjähriger Diplomat und Gesprächspartner von Kaiser, Königen, Papst und Fürsten und als politischer Berater der Regierung seines Stadtstaates wieder in den politischen Dienst zurückbringen.

67 | Die Lutherforschung streitet um den Zeitpunkt des sog. „Turmerlebnisses“ und datiert ihn zwischen 1511 und 1518.

68 | Seine Komödie „Mandragola“ wird noch heute auf den Bühnen der Welt gespielt, seine Gedichte sind 2006 erstmals vollständig in deutscher Übersetzung erschienen, in: D. Hoeges: 2006. Letztere sind auch für die Seminararbeit gut geeignet.

69 | Grundlegende Orientierung zu Machiavellis Leben und Werk und gute historische Einblicke in die Zeitverhältnisse bieten u.a. D. Hoeges: 2000, H. Münkler: 1984 und V. Reinhardt: 2012. Vgl. auch www.denkwege-zu-luther.de/politik/. Für die Seminararbeit mag z.B. auch der Comic eines Politikberaters zu Machiavelli nützlich sein, in M. Althaus: 2004.

70 | Siehe u.a. die Replik in: D. Hoeges: 2000, S.59f.

71 | Über Machiavellis Verhältnis zum Christentum streiten sich die Geister. Er scheint Gedanken wie das Gericht Gottes und moralische Imperative des Christentums durchaus ernst genommen zu haben, etwa wenn er von seinem „Fürsten“ verlangt, dass er zur Erreichung seiner Zwecke bewusst sein Seelenheil aufs Spiel setzen solle. Aber theologische Fragen waren nicht sein Thema und in seinem Werk ist auch an keiner Stelle bemerkbar, dass er ihnen besondere Aufmerksamkeit geschenkt hätte.

„De principibus“ („Von den Fürstentümern“), lange Zeit nur handschriftlich kursierend, erschien gedruckt 1532 und wurde bekannt unter dem Titel „Il Principe“, „Der Fürst“, neben den „Discorsi“ („Abhandlungen“) das politiktheoretische Hauptwerk des Renaissance-humanisten Niccolò Machiavelli, der zugleich Dichter⁶⁸ und Komponist war⁶⁹.

Seinen Zweck erreichte er mit dem Buch nicht, es machte ihn aber in der Folgezeit bis heute zu einem der meistgelesenen, aber auch meistgeschmähten und verleumdete⁷⁰ politischen Autoren der europäischen Geistesgeschichte – und zu einem der Begründer bzw. Wiederentdecker der empirisch begründeten Wissenschaft von Politik und Staat nach Aristoteles.

Zwei Aufbrüche

Bei Luther und Machiavelli handelt es sich um zwei geistige Aufbrüche zur selben Zeit, die gegensätzlicher kaum sein können. Luther begründet theologisch eine Auffassung von Politik, die die Existenz und das Handeln der „Obrigkeit“ an Gottes Wort und Willen bindet und emphatisch der Macht des Glaubens vertraut. Machiavelli hingegen beschreibt einen nüchternen Glauben an die Macht. Er entwickelt eine politische Theorie, in der Gott kaum noch Erwähnung findet und eine funktionalistisch verstandene Religion zum politisch-erzieherischen Mittel für die Zwecke des „Fürsten“ wird.⁷¹

Beide kannten weder einander noch ihre Schriften. Machiavelli könnte von der beginnenden Entwicklung in Deutschland, die erst im 17. Jahrhundert als „Reformation“ betitelt wurde, gehört haben. Aber wie diese für Giovanni de' Medici, der als Leo X. von 1513 bis 1521 Papst und als solcher Briefempfänger Luthers war, zunächst nur „Mönchsgezänk“ weit weg hinter den Bergen im zurückgebliebenen Norden⁷² war, so wird Machiavelli in Florenz, dem Zentrum der Renais-

„In allen menschlichen Dingen zeigt sich bei genauer Prüfung, dass man nie einen Übelstand beseitigen kann, ohne dass daraus ein anderer entsteht.“
(Niccolò Machiavelli)

sance, auch wenig Notiz von den religiösen Einlassungen des Augustinermonchs genommen haben, die ihm als theologische Kontroverse uninteressant und deren historische und politische Brisanz erst nach und nach sichtbar gewesen sein dürfte. Als möglicher Verbündeter gegen den Papst kommt Luther bei Machiavelli nicht vor. Auch Huldrych Zwingli wird später nicht erwähnt, trotz anhaltender Begeisterung für die Schweiz, neben deren Heerwesen Machiavelli besonders ihre „freie Freiheit“⁷³ imponierte.

Zur Reformation steht er also, soweit wir wissen, in keinem Verhältnis. Aber er ist ein herausragender und maßgeblicher Teil der geistigen und gesellschaftlichen Veränderungen in jener Zeit, aus denen das moderne Europa hervorging. Er hat nicht wie Luther eine mächtige historische Bewegung angestoßen. Sein Verdienst bestand darin, dass er auf damals neue, einzigartige und historisch richtungsgebende Weise beschrieb und analysierte, welche grundsätzlichen Funktions- und Wirkungszusammenhänge sich im Bereich von Politik und Staat entwickelt hatten und in Zukunft bestimmend werden sollten. Seine Trennung von Religion und Moral von der Politik war einer der Hauptpunkte, der dazu führte, dass Machiavelli als politischen Denker bis heute immer wieder neu diskutiert wurde.



Niccolò Macchiavelli (1469–1527), Statue in Florenz.

„Es ist ein allgemeiner Fehler der Menschen, nicht in den Zeiten der Meeresstille mit dem Sturm zu rechnen.“

(Niccolò Machiavelli)

Machiavelli in der Jugendbildung

Für die Jugendbildungsarbeit zur Vorbereitung des 500jährigen Reformationsjubiläums ist Machiavelli ein wichtiges Thema. An ihm können Grundfragen des Verständnisses von Politik und Staat diskutiert werden, die uns noch immer umtreiben. Wie, so fragt Machiavelli, der, wie hier deutlich wird, aus einer ganz anderen, moderneren Welt als Luther kommt, wie kann ohne allgemein geltende Sicherungen in Form von Glaube, Tradition oder/und Natur das gesellschaftliche bzw. staatliche Zusammenleben von Menschen politisch funktionieren, wenn man nicht davon ausgehen kann, dass alle hochmoralische gute Menschen, oder, was Luther auch politisch interessierte, „rechte“ bzw. „wahre“ Christen“ sind? Machiavelli hat zugleich einen erhellenden und desillusionierten Blick in die Abgründe von politischer Macht und Gewalt und das, was kurze Zeit später „Staatssoveränität“ heißen wird. Ob hier Zynismus vorliegt und wo die Grenze zum Realismus liegt, wäre ein ausgezeichnetes lebensdienliches Thema mit Jugendlichen. Zugleich kann in einem Vergleich der politiktheoretischen Konzepte von Luther oder anderen Reformatoren – von Calvin über Zwingli, Müntzer bis zu den Täufern – mit der so ganz anders gearteten Gedankenwelt des Humanisten Machiavelli die Reformation selbst, die Zeit der Reformation und Renaissance sowie ihre Bedeutung für heute besser verstanden werden. Damit kann aber auch das Denken in mehreren Perspektiven sowie die politische Urteilskraft geübt werden, ebenso die Fähigkeiten, sich in fremdartige historische Ideen hineinzudenken – eine gute Übung, Fremdes verstehen und in Folge dessen respektieren zu lernen.

72 | Machiavelli kannte Deutschland etwas von einer früheren diplomatischen Mission. Er verhandelte 1508 mit Kaiser Maximilian I., machte sich wie immer kundig über Land und Leute und berichtete dreimal über „die deutschen Angelegenheiten“ an Vorgesetzte, vgl. V. Reinhardt: 2012. S.154ff.

73 | Ebd.

„So ist der Lauf der Welt. Wer fromm sein will, muss leiden, wenn einer Streit sucht. Denn Gewalt steht über dem Recht. Wenn man dem Hund übel will, hat er das Leder gefressen. Wenn der Wolf es so will, ist das Lamm im Unrecht.“

(Martin Luther)

Machiavelli im Vergleich mit Luther

Hier können nur ausgewählte Punkte angesprochen werden, um zur Beschäftigung mit Machiavelli anzuregen.

Politik im Angesicht Gottes und im Angesicht eines Publikums

Für Luther geschieht politisches Handeln vor dem Angesicht Gottes, dessen richtendem und unbestechlichem Blick die „Obrigkeit“ gerecht werden muss. Bei Machiavelli handelt der „Fürst“ vor dem Angesicht eines Publikums, das es durch Erzeugung eines glaubhaften Scheins zu den Zwecken des Fürsten zu formen und zu bewegen gilt.

Hier, bei Luther und im Protestantismus, der Versuch eines biblisch begründeten christlichen Verständnisses von Politik mit den bekannten widersprüchlichen historischen Folgen: Von „cuius regio, eius religio“ inklusive protestantischer Obrigkeitshörigkeit bis hin zum Widerstand gegen politische Gewalten und einer späten, aber deutlichen öffentlichen Anerkennung von Demokratie.⁷⁴

Dort, bei Machiavelli, die Formulierung der Einsicht in die real ja bereits häufig vollzogene Trennung der Politik von Moral und Religion und die Legitimation von Politik durch ihren Erfolg, der, um machstützend

74 | Es war 1985, als die Demokratiedenkschrift des Rates der EKD „Evangelische Kirche und freiheitliche Demokratie. Der Staat des Grundgesetzes als Angebot und Aufgabe“ herauskam. Zum Verhältnis Demokratie und EKD schreibt W. Huber: 2005: „Was heute so alternativenlos und unstrittig wirkt, nämlich die Bejahung der demokratischen Staatsform durch die evangelische Kirche, war das Resultat eines langen und komplizierten Prozesses. Bevor Protestantismus und Demokratie gleichsam Freundschaft schlossen, waren sie einander lange Zeit fremd, ja geradezu feindlich gewesen. Sich der Demokratie anzunähern, kostete Mut und war aus der Sicht vieler Protestanten und Protestantinnen geradezu ein Wagnis.“

zu wirken, kommuniziert werden muss. Fast jede politische TV-Sendung und jeder Wahlkampf heute zeigen, was Machiavelli damals als einer der Ersten begriff und was heute etwa unter dem Stichwort „Ästhetisierung von Politik“ firmiert: Es geht nicht darum, wer der „Fürst“ real ist, sondern wie er zu sein zu scheinen versteht.⁷⁵

Ein zentrales Mittel für den politischen Erfolg ist für Machiavelli die virtuose Produktion von Schein.⁷⁶ Wer an heutige aalglatte, dynamisch-flexibel-mobile Manager oder Politiker denkt, die nach dem Grundmotto des Zynismus verfahren: „Der Köder muss dem Fisch schmecken, nicht dem Angler“, liegt da nicht fern.

Luther hat die frühen Massenmedien genutzt, Machiavelli hat ihre politische Funktion verstanden.

Politikberatung und Seelsorge

Machiavelli entwickelt anhand unzähliger historischer und zeitgenössischer Beispiele eine konkrete politische Theorie. Er schreibt aus vielfältiger politischer Erfahrung mit Blick auf die Beratung eines Fürsten, in dessen Dienste er zu treten wünscht, um eine für ihn persönlich unerträgliche Lebenssituation in Verbannung und politischer Untätigkeit zu beenden. Es ist dies keineswegs das würdelose Anbiedere des Bedürftigen an den Mächtigen, wie etwa eine Analyse der Widmungen des „Il Principe“ und der

75 | Dirk Hoeges hat diesen Zusammenhang bei Machiavelli deutlich herausgearbeitet und betont, vgl. D. Hoeges: 2000, S.177ff.

76 | Machiavelli betreibt keine fröhliche Apologie der Lüge, er beschreibt, wie Politik funktioniert bzw. funktionieren muss, sofern sie bestimmte Zwecke erfolgreich verwirklichen will. Das modern herrschende Prinzip „Erfolg“ ist von Machiavelli zuerst in den Mittelpunkt gestellt worden. Dessen innere Dialektik blieb ihm verborgen. Sein „Fürst“ ist ein Knecht des Erfolges, der keinen anderen Richter über sich kennt.

„Jeder sieht, was Du scheinst. Nur wenige fühlen, wie Du bist.“
(Niccolò Machiavelli)

„Discorsi“ zeigt⁷⁷, sondern der Auftritt eines seiner Erfahrungen und Kompetenzen gewissen Menschen.

Im Gegensatz zu vielen seiner Humanistenkollegen hat Machiavelli nicht im Dunstkreis der Macht als Vertreter eines passiven „Satelliten-Humanismus“ (Dirk Hoeges) gewirkt und in traditioneller Art sittliche Appelle an die „Fürsten“ seiner Zeit im Stile der „Fürstenspiegel“ verfasst.

Ein Höhepunkt der Fürstenspiegel-Literatur in christlicher Tradition war 1516 „Die Erziehung des Christlichen Fürsten“ von Erasmus von Rotterdam (ca. 1466–1536), der sich gut als Kontrast in einem Seminar als Vergleich heranziehen lässt.⁷⁸

Machiavelli hat – als exzellenter Schriftsteller – Mechanismen der Erringung, Erweiterung und Erhaltung politischer Macht beschrieben, die durch Masken der Macht dem Blick meist verborgen sind und es aus Sicht der Maskenträger auch sein sollten. Diese



Domenico Ghirlandaio: Der Engel erscheint dem Zacharias. Fresko um 1485. Florenz, Santa Maria Novella. Ausschnitt: Marsilio Ficino, Cristoforo Landino, Angelo Poliziano und Demetrios Chalkondyles.

„Der Politiker sagt nie, was er wirklich glaubt, sondern was er für nützlich hält.“
(Nicolás Gómez Dávila)

aufklärenden Einsichten erschrecken und verstören. Das ist jedoch kein plausibler Grund, den Überbringer schlechter Nachrichten zu töten, sei es auch nur mit Feder, Stift oder Tastatur.

Luther, dessen politische Erfahrung und Sinn für Politisches mit Machiavelli keinen Vergleich aushält, schreibt seine Obrigkeitsschrift und andere politische Schriften wie fast alles was er schrieb, ebenfalls auf konkrete Situationen und Fragestellungen bezogen. Er tut dies aber nicht nur als Politikberater⁷⁹ im Theologengewand, sondern vor allem als Seelsorger, dem es um die Gewissen seiner Leser zu tun ist, die als Fürsten, Soldaten, Henker oder Büttel in schwere Schuldfragen verwickelt sind.

Gewissen und Schuld sind für Machiavelli, der hier in modernere, religionsärmere und individualistischere Zeiten vorausweist, nur noch als Kalküle im Machtspiel ein Thema.

Gewalt und Schuld – das Problem der „schmutzigen Hände“

Für beide war politische Gewalt, das „weltliche Schwert“, ein durch den Zweck begrenztes Mittel zu dessen Erreichung, und dieser Zweck war kein moralischer: Für Machiavelli dient die politische Gewalt der Errichtung politischer Macht sowie deren Sicherung und Erweiterung. Für Luther wahrte sie die göttlich gegebene menschliche Ordnung und die Herrschaft

77 | Siehe die beeindruckende Analyse von D. Hoeges: 2000, S. 25ff.

78 | Dies Werk, drei Jahre nach „Il Principe“ verfasst, ist inhaltlich sehr nah an den Ideen seines Freundes Thomas Morus (siehe das Utopia-Kapitel in diesem Heft) und vielfach das Gegenteil von Machiavellis Gedanken.

79 | Beide widmen und senden ihre Schriften einem Fürsten: Luther seine Obrigkeitsschrift dem Bruder und Mitregenten Friedrichs des Weisen, Johann; Machiavelli den „Il Principe“ dem inoffiziellen Herrscher von Florenz, Lorenzo II. de' Medici.

„Man kann einen Krieg beginnen, aber niemals beenden wenn man will.“

(Niccolò Machiavelli)

des rechten Glaubens. Wo für Luther die Schwertgewalt der „Obrigkeit“ ihre Grenze am Einfluss auf die Gewissen der Gläubigen, auf die „Freiheit eines Christenmenschen“ findet⁸⁰, markiert bei Machiavelli allein der angestrebte politische Erfolg, welche Grenzen der Gewalt durch den „Fürsten“ zu setzen sind. Machiavelli ruft keineswegs zu Grausamkeit auf noch singt er ein Loblied auf sie. Er macht schonungslos klar: Wer sich entscheidet, an bestimmten politischen Zielen festhalten und sie auch erreichen zu wollen, muss die für den Erfolg sachlich nötigen Mittel, auch Gewalt, wollen. Die Ziele selbst in ihrer ethischen Dimension diskutiert Machiavelli kaum, was viele seiner Leser verstört und entrüstet hat.

Machiavelli ist klar: Politik betreiben heißt, Schuld auf sich nehmen, sich die Hände schmutzig machen⁸¹. Auch Luther weiß sehr genau, dass die „Obrigkeit“ sündigen muss, da sie in einer gefallenen, nicht erlösten Welt handelt. Dies ist der Grund, warum für sie gebetet werden soll, nicht, wie so oft, aus serviler Untertänigkeit.

In der protestantischen Tradition war es vor allem Dietrich Bonhoeffer, der dieses Thema der Schuld und Sünde im politischen Handeln aufgegriffen hat angesichts der Erfordernisse, sich gegen Hitler und sein Regime zur Wehr zu setzen. Die alten Fragen nach der Legitimität des Tyrannenmordes und nach dem größeren und kleineren Übel wurden hier zum drängenden praktischen Problem, das für ihn auch als Lehrer im illegalen theologischen Seminar nach einer theologischen Antwort verlangte. Keine Schuld

80 | Bei deren Verletzung ist sogar Widerstand angesagt. Beim jüngeren Luther gibt es auch noch ein Tötungsverbot für Ketzer. Zur „Freiheit eines Christenmenschen“ siehe unsere Praxishandreichung zu „Reformation und Freiheit“ unter www.denkwege-zu-luther.de/freiheit/.

81 | Vgl. zum Thema z. B. das Bühnenstück von J.-P. Sartre: „Les mains sales“, dt. „Die schmutzigen Hände“, 1948.

„Nicht das große Heer tuts, sondern Gott allein gibt das Gelingen.“

(Martin Luther)

auf sich nehmen wollen, moralisch sauber bleiben wollen durch Nichtstun, wird besonders in solch einer Situation selbst zur Schuld.

Ein wichtiges Thema mit Jugendlichen: Wo ist für uns heute das Problem der schmutzigen Hände real, im Lebensalltag wie in der Politik, auch wenn es nicht immer in der öffentlichen Wahrnehmung gegenwärtig ist?

Politik – Moral – Religion

Machiavelli trennt – ohne Bedauern zu äußern und über diese Trennung zu klagen – in seiner Theorie Politik von allgemeiner Moral bzw. Religion und sieht sie als autonomen Bereich mit eigenen Gesetzmäßigkeiten und einer eigenen Moral bzw. vielen, situativen oder funktionalen Moralien, die immer provisorisch bleiben. Dies ist der Hauptvorwurf an Machiavelli, der sich durch die Jahrhunderte zieht, der zur Indexierung des „Il Principe“ 1559 durch Papst Paul IV. führte und nicht selten erhoben wurde von Menschen, die selbst rigoros diese Trennung praktizierten, wie etwa genau dieser Papst⁸³ oder Friedrich der II.⁸⁴, auch „der Große“ genannt. Heute ist diese Trennung in den westlichen Ländern eine relativ übliche Vorstellung – wer könnte auch wagen, eine allgemein verbindliche Moral aufstellen oder einfordern zu wollen? Brisant bleibt sie weiterhin, wenn sich auch heute z.T. andere Fragen stellen, vor allem da angesichts der Durchökonomisierung aller Lebensbereiche von einer Autonomie der Politik ohnehin kaum die Rede sein

83 | Zu Papst Paul IV. siehe u. a. D. MacCulloch: 2003, S. 314 und zu seiner Vorgeschichte L. Blissett: 2002.

84 | Sein 1740 fertiggestellter „Anti-Machiavel“ hat die Diskussion und das Machiavelli-Bild in der Aufklärungszeit und danach entscheidend mitgeprägt. Letztlich bleibt aber der Kronprinz in seiner Schrift trotz vollmundiger Moralkulen dem Grundprinzip Machiavellis treu, dass der Fürst keinen Richter über sich habe. Die Willkür regiert auch bei ihm.

„Hüt dich vor bösen Nachbarn / oder schicke dich auff Gedult / wiltu bey Leuten wonen / Denn es gönnet niemand dem andern was Guts / das ist der Welt lauff!“

(Martin Luther)

kann.⁸⁵ Ein Zustand, der auch einem Machiavelli in dieser durchschlagenden Weise noch nicht vorstellbar war – die Fugger hatten gerade erst ihren Siegeszug begonnen.⁸⁶

Realistisch oder pessimistisch? Das Menschenbild

Die Reformatoren und Machiavelli teilen ein Menschenbild⁸⁷, das man, je nach Vorliebe, Reichweite und Deutung der persönlichen Erfahrung, als realistisch oder als pessimistisch bezeichnen kann: Die Menschen sind im Kern nicht gut und daher ist politische Gewalt zur Sicherung des Zusammen- und Überlebens nötig.⁸⁸

Die Begründungen sind verschieden. Luther argumentiert aus dem Sündenfall der Genesis heraus, welcher verhindert und erklärt, dass und warum selbst „rechte Christen“ sich überwiegend nicht gottgefällig verhalten. Machiavelli, und das ist neu in der damaligen Zeit, verzichtet auf die theologische Erklärung der Herkunft des Bösen und der schwierigen Natur des Menschen – womit er die christliche Erklärung zugleich nicht anerkennt. Er setzt diese Natur voraus und beschreibt sie, wie er sie in der Geschichte durchgehend vorfindet, eine Anthropolo-

85 | Über grundlegende politiktheoretische Fragestellungen die in diesem Themenzusammenhang mit Jugendlichen zu diskutieren wären siehe www.denkwege-zu-luther.de/politik/. Wichtig ist hier vor allem, die Sicht Machiavellis zunächst unvoreingenommen zur Kenntnis zu nehmen, ehe sich uninformierte Entrüstung breit macht – eine gute philosophische Übung im Perspektivwechsel und zur skeptischen Urteilsenthaltung für Lehrende wie Lernende.

86 | Material zu den Fuggern siehe www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=29. Das Thema „Herrschaft des Geldes“ damals und heute wurde auch in dem Musikprojekt „Die Empörung eines Christenmenschen - Wider die Machtanmaßung des Geldes“ aufgegriffen, siehe www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=32
87 | Details dazu siehe www.denkwege-zu-luther.de/politik/.
88 | Siehe dazu auch unsere Anregung zur Bildmeditation zum „Leviathan“ des Thomas Hobbes in diesem Heft.

„Nicht wer zuerst die Waffen ergreift, ist Anstifter des Unheils, sondern wer dazu nötig.“

(Niccolò Machiavelli)

gie entwickelt er nicht. Allerdings ist diese „Natur“ für Machiavelli beeinflussbar durch politische Erziehung unter bestimmten politischen Verhältnissen. Er ist hier einer der Väter einer politischen Volkserziehung, von der aufklärerischen „Pathosformel Mündigkeit“⁸⁹ ist er allerdings meilenweit entfernt.

Die Person des Fürsten und Wege zum Erfolg

Für Luther spielen die Person des Fürsten und dessen Fähigkeiten keine maßgebliche Rolle, ebenso wenig die konkreten politischen Gegebenheiten – oft zum Leidwesen seines Freundes Georg Spalatin, des Kanzlers Friedrichs des Weisen, der die realpolitischen Folgen von Luthers Handeln im Blick und manches Mal vorzubeugen oder auszubügeln hatte. Luthers Thema sind nicht die Mechanismen der Machterringung und des Machterhalts.

Machiavelli hingegen entwickelt eine Theorie des komplexen Wechselspiels von der „virtù“ des Fürsten, der „fortuna“, der „occasione“ und der „necessità“, von dem der Erfolg des „Fürsten“ entscheidend abhängt:

Virtù: Die praktische Tüchtigkeit und Gestaltungsmacht des „Fürsten“, die ihn kraftvoll und entschlossen handeln lässt.

Fortuna: Die launische Schicksalsgöttin, die vieles, aber nicht alles bestimmen kann und der die virtù kraftvoll und klug entgegentreten kann.

Occasione: Die günstige Gelegenheit, die es beim Schopf zu packen gilt. So etwas wie der „kairos“ der Griechen.

89 | Vgl. M. Rieger-Ladich: 2002.



Necessità: Die Notwendigkeit in der Geschichte, eine Art Gesetzmäßigkeit, die aus dem geschichtlichen Handeln und nicht mehr aus göttlichem Willen entspringt und die Situation, in der es zu entscheiden gilt, bestimmt.⁹⁰

Die Analyse und Darstellung des Zusammenspiels aller vier Erfolgsfaktoren ist auch einer der Punkte aus dem die heutige Popularität Machiavellis unter Ratgebern aller Art resultiert.⁹¹

Für die politische Jugendbildungsarbeit kann hier bei Machiavelli vieles gelernt werden über politische Machtmechanismen und die Besonderheiten politischen Handelns. Seine Handlungsbeschreibungen für den „Fürsten“ sind auch gut geeignetes Material für die Entwicklung von Plan- und Rollenspielen in der Bildungsarbeit zu politischen und zu Lebensführungsthemen.

„... ein Fürst sich in vier Richtungen wenden soll: aufs erste: zu Gott mit richtigem Vertrauen und herzlichem Gebet, aufs zweite: gegen seine Untertanen mit Liebe und christlichem Dienst, aufs dritte: gegen seine Räte und Gewaltigen mit freier Vernunft und unbefangenen Verstand, aufs vierte: gegen die Übeltäter mit bescheidenem Ernst und Strenge.“

(Martin Luther)

90 | Details zum Zusammenspiel der Vier siehe www.denkwege-zu-luther.de/politik/.

91 | Seit den 60er Jahren gab es nacheinander mehrere „Machiavelli für Manager“ und einen „für Frauen“. Auch ansonsten geistern viele Bruchstücke aus dem „Fürsten“, den „Discorsi“ und seiner „Kunst des Krieges“ durch die Ratgeberliteratur und das Coachinggeschäft. Der „Machiavelli für Kids“ von Claudia Hart von 1999 ist geeignet, Anregungen in Seminaren zu geben.

Utopia – politische Seereisen zu vorbildlichen Staaten

Stefan Kratsch

Die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert ist eine Zeit der Aufbrüche. Der Geist eilt voraus. Christoph Kolumbus hat es immer gewusst: Die Erde ist rund und nach Osten kommt man auch, wenn man nach Westen segelt. Es besser zu wissen als die „Alten“ wird zum Topos, Gewissheit einer Neu-Zeit, die das Neue dem Alten vorzieht. Kolumbus wartet. Heinrich, der Seefahrer, Bruder des Königs von Portugal und Kartograf der Weltmeere, sucht für Portugal Pfeffer, Gold, Elfenbein, Sklaven, das sagenhafte Reich des Erzpriesters Johannes und neue Untertanen. Das suchen andere Regenten auch. Kolumbus segelt in spanischem Auftrag.

Auch Nikolaus Kopernikus überschreitet Denk-Horizonte. Das ptolemäische Weltbild trägt die Gewissheiten des Mittelalters. Jakob Taubes beschreibt diese kopernikanische Wende wie folgt: „Das ptolemäische Weltbild hat den Himmel über sich [...]“⁹² Das Weltgeschehen war damit ein Abbild des göttlichen Himmelsgeschehens. Nun findet man heraus, dass sich die Himmelskörper auf anderen Bahnen bewegen, als geglaubt.

„Im kopernikanischen Weltbild ist die Erde ohne Himmel. Die Erde spiegelt keinen Himmel wieder und die Eigentlichkeit der Welt erreicht das kopernikanische Menschentum nicht, indem es die Welt einem oberen Urbild annähert, sondern indem es die Welt nach einem Ideal, das in der Zukunft liegt, revolutioniert ... In der kopernikanischen Welt herrscht der Geist, der vorwärts strebt.“⁹³

Festgefügte politische Ordnungen bekommen Risse. Das Vorwärtstreben ins Noch-nicht, in eine Zukunft die zwar gedacht wird, aber noch nicht da ist, verdichtet sich ins Fortschrittsdenken, das nun in unseren Tagen wiederum brüchig wird.

92 | J. Taubes: 2007, S.119.
93 | Ebd.



Thomas Morus' Insel Utopia, Titelholzschnitt der Ausgabe von 1516.

Hafenkneipen oder: Eine neue Insel namens Utopia

Das politische Denken hüllt sich in den Mantel der Phantasie und macht sich auf Seereisen. Es entdeckt Nirgendländer: Utopien. Das Wort „Utopie“ gibt es seit 1516.⁹⁴ Da erscheint in Löwen ein Band, der sich einführt mit: „Ein wahrhaft goldenes und ebenso heilsames wie erheiterndes Büchlein über den besten Staatszustand und über die neue Insel Utopia, verfasst von dem hochberühmten Thomas Morus [...]“ Sein Verfasser ist ein gerühmter Humanist, enger Freund des Erasmus⁹⁵, ein mit manchen Wassern der Diplomatie gewaschener Kanzler am Hof Heinrichs VIII. von England, Menschenfreund, Philosoph und Spaßvogel.

92 | J. Taubes: 2007, S.119.
93 | Ebd.

94 | Vgl. H. Ottmann: 2006, S. 137.

95 | Erasmus von Rotterdam hat von Thomas Morus am 23. Juli 1519 in einem Brief an Hutten ein ergreifendes Porträt aus Freundesicht gezeichnet, noch heute anmutig und herzerwärmend. In T. Morus: 1985, S. 133ff.

In seinem Büchlein geht es um die Insel Utopia, irgendwo gelegen und nirgendwo.⁹⁶ Alles beginnt mit einem gelehrten Disput: Da unterhalten sich ein paar Männer über Old-England und eine phantastische Insel namens Utopia. Der eine ist weitgereister Seebär, sein Name: Raphael Hythlodeus. „Hythlodeus“ bedeutet so viel wie „eitler Schwätzer“. Soll man diesem Mann glauben? Die „Utopia“ ist ein in vielen Passagen ironisches, also doppelbödiges Werk. Die Humanisten entdecken den Humor als Lebenselixier und Waffe. Ihre satirischen Verkehrungen sind politisch nicht korrekt und das macht sie so unwiderstehlich und hochpolitisch. Ein Beispiel ironischer Verkehrung:

„Denn Skyllen⁹⁷ und räuberische Celäonen⁹⁸, menschenfressende Lästrygonen⁹⁹ sind fast überall zu finden, aber Bürger, wie in einem vernünftig und weise geleiteten Staate, wohl nirgends.“¹⁰⁰

Das Absonderliche ist hier das Gewöhnliche, das Vernünftige aber nirgends anzutreffen. Mit der „Utopia“ will Morus keinen Traktat über die Wahrheit schreiben.¹⁰¹ Die „Utopia“ ist bissige Zeitkritik, philosophische Erwägung zur Gerechtigkeit und kühne Phantasie eines gerechten Gemeinwesens in Einem.

Im ersten Buch der „Utopia“ geht es um die bedrückende englische Realität: Einhegungen und Landvertreibungen, ungeheures Elend, auf Diebstahl steht die Todesstrafe. Dazu kommt ein gerüttelt Maß Herrschaftskritik: Hoheiten, ob sie nun Borgia heißen, Isabella, Ferdinand oder Heinrich VIII., begründen ihr Herrschaftshandeln immer weniger aus der Religion, auch wenn sie religiöse Menschen sind. Nicht selten enden sie in der Tyranis. Und die ist Morus zutiefst verhasst und die schlechteste aller Staatsformen. In seiner „Utopia“ wird dazu ein hintergründiges Gespräch über den Sinn des Dienstes bei Tyrannen geführt.¹⁰²

96 | „Utopia“ ist ein Kunstwort, gebildet aus dem griechischen „ou“ für „kein/nicht“ und „topos“ für „Ort“.

97 | Skylla: verschlingendes sechsköpfiges Ungeheuer in Homers „Odyssee“.

98 | Celano: eine der Harpyien in der antiken Mythologie, verwüsteten und beschmutzten, was Menschen brauchen.

99 | Lästrygonen: übergroßes Riesenvolk, ebenfalls in der „Odyssee“ des Homer.

100 | T. Morus: 1985, S. 14.

101 | Vgl. H. Ottmann: 2006, S.144.

102 | Vgl. T. Morus: 1985, S. 16 ff.

103 | Vgl. a. a. O., S. 91. Die Tendenz zur „Verbesserung der Dinge“ zeigt sich beispielsweise in der Bodenbearbeitung.

104 | A. a. O., S. 73.

Utopia – Ein Gemeinwesen mal anders

Morus zeichnet im zweiten Buch der „Utopia“ einen Gegenentwurf. Detailreich schildert Hythlodeus das utopische Dasein. Was die Natur den Utopiern vorenthält, schaffen sie sich durch sinnreiche und nützliche Erfindungen.¹⁰³ Es zeigt sich: Utopisches Leben folgt vor allem der Zweckmäßigkeit und ist der Vernunft verpflichtet. Alles ist höchst vernünftig eingerichtet. So vernünftig, dass sich die Vernunft beim Lesen selbst fragt, ob das vernünftig ist. Utopien sind immer vieldeutig, weil utopisch. Und die Vernunft, bleibt sie skeptisch, ist sich nicht immer sicher, ob sie vernünftig ist.

Alles „Überflüssige“ ist den Utopiern suspekt. Weil sich Reichtum nicht bei Wenigen sammelt, ist für alle genug davon da. Weil keiner Überflüssiges begehrt, wird nichts Überflüssiges hergestellt. Dafür gibt es ausreichend vom zum Leben Nötigen. Bei dem von uns so geliebten Gold wird dies sinnfällig¹⁰⁴: Gold nutzen die Utopier für Nachttöpfe und Ketten der Sklaven. Letzteres ist ein humanistischer Anschlag auf weltliche Eitelkeiten: In Utopia fesselt das Gold die Menschen offensichtlich, während es dies in der



Hans Holbein d. J.: Porträt des Thomas Morus, 1527.

„Du musst dich bemühen, nach besten Kräften alles recht geschickt zu behandeln, und was du nicht zum Guten wenden kannst, wenigstens vor dem Schlimmsten zu bewahren. Denn es ist ausgeschlossen, dass alle Verhältnisse gut sind, solange nicht alle Menschen gut sind.“
(Thomas Morus)

gegenwärtigen Gesellschaft verborgen tut. Und darf man das glauben – keinem gehört etwas? „Hythlodeus darf fordern, was ideal wäre. Morus selber bleibt – Utopie hin oder her – eigenartig realistisch. Den Träumen des Hythlodeus stellt er ... Philosophie gegenüber, die er die philosophia civilior nennt“.¹⁰⁵ Man könnte sagen, eine politische Philosophie.¹⁰⁶ In Utopia folgen die Menschen dem Rezept stoischer Eudaimonie, einer aufgeklärten und weltunabhängigen Glückseligkeit, die sich von den Wechselfällen des Daseins kaum noch aus der Ruhe bringen lässt, nicht einmal vom Tod. Morus versteckt in der „Utopia“ ein humanistisches Konzept der Lebenskönnerschaft¹⁰⁷, das mit Schülern gut ausgewickelt werden kann.

Zu einer Zeit, in der Religionsspaltungen und -konflikte bereits ihre Schatten werfen, entwirft Morus das Bild eines religiös freizügigen Gemeinwesens, in der jeder der Religion anhängen darf, die ihm gut erscheint. Voraussetzung: Es muss vernunftgemäßer Monotheismus sein, in dem es jedoch verboten ist, andere mit Zwang zu dieser eigenen Religion zu bekehren.¹⁰⁸ Hinzu kommt der Feinsinn des humanistischen Autors: „Vor nichts scheuen sie sich [die Utopier] nämlich ängstlicher, als vor einer unbedachten Äußerung über die Religion“¹⁰⁹ Ganz anders singt da die „Wittenberger Nachtigall.“

105 | H. Ottmann: 2006, S. 149.

106 | Eine hervorragende und kurze Überlegung zur Bedeutung des Wortes „Civilitas“ bei H. v. Hentig: 1993, S. 265ff.

107 | Zum Begriff „Lebenskönnerschaft“

vgl. www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=24

108 | Vgl. T. Morus: 1985, S. 112ff.

109 | A. a. O., S. 119.

Aber täuschen wir uns nicht neuzeitlich vorschnell. Das utopische Gemeinwesen hat alles andere als eine „freiheitlich demokratische Grundordnung“. Es ist hierarchisch patriarchal organisiert. Bürgerliche Freiheiten gibt es hier noch nicht, erst später erscheinen sie auf dem Tableau politischen Denkens. Viel an utopischer Freiheit ist die Einsicht in die utopische Lebensform als die beste aller Lebensweisen. Nicht zimperlich geht man dort mit jenen um, die diese Einsicht nicht aufbringen. Strafvollzug und Pädagogik greifen ineinander.

Die „Utopia“ ist nicht als politisches Programm zu lesen. Der Vorwurf, der Utopien mitunter gemacht wird, dass sich nämlich ihre Verfechter nicht ausreichend um Wege zu ihrer Verwirklichung kümmern, trifft die „Utopia“ nicht. Utopische Programme verstören die Menschen erst dreihundert Jahre später. Die „Utopia“ will nicht umgesetzt, sondern besprochen sein. Ist sie daher praktisch wertlos? Jürgen Teller, der zur Reclam-Ausgabe von 1985 das Nachwort schrieb, formuliert linkshegelianisch:

„U-topia, der Nichtort, erhält durch diese Negation heraus sprachlich den Protest: das Nichtsein richtet das Sein, das so ausgemalte [...] Land läßt die Menschen das Bestehende nicht mehr ohne weiteres hinnehmen, wenn die Tatsachen so sind, umso schlimmer für die Tatsachen [...]“¹¹⁰

Die Utopie und die Reformation

Die Reformation ist der Versuch, christliches Leben auf seine Quellen zurückzuführen. Christliches Denken geht von der Vorläufigkeit dieser Welt und ihrer Ordnungen aus. Die Weltordnung ist keine vollkommene Ordnung. Sie ist eine Ordnung unter göttlichem Vorbehalt. In sie hinein ist dem Menschen gesagt „was gut ist“¹¹¹. Der Mensch neigt dazu, sich dieser Weisung zu verschließen. Ihn zu bändigen, so Luther, dazu ist das weltliche Regiment bestellt.¹¹² Verheißung von Vollkommenheit bezieht sich auf das

110 | J. Teller: 1985, S. 16ff.

111 | Micha 6, 8: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“. Luther interpretiert diesen alttestamentlichen Text christologisch in einer Randglosse: „Gottes Wort halten, das ist Glauben, Liebe, Leiden“ und umreißt damit seine Vorstellung von der Haltung des Christen in der Welt.

Ende dieser Welt, die erst im kommenden Gottesreich eingelöst wird. Die Welt war schon einmal vollendet: im Paradies.

Aber der Eigensinn des Menschen hat diese Vollkommenheit gebrochen. Der Gewinn ist Freiheit. Der Preis sind Leiden und Tod.¹¹³ Zugleich und trotz dieser Zerstörung bleibt die Schöpfung eine gute Schöpfung. Dieser offenbare Widerspruch ist bis heute Gegenstand philosophisch-theologischen Nachdenkens: Bei der sogenannten „Theodizeefrage“ geht es um den Versuch einer Rechtfertigung Gottes angesichts der Übel in der Welt.

Christen leben in einer vorläufigen Welt, in der Gut und Böse untrennbar ineinander verschlungen sind. Diese Welt bedarf Gottes Erlösung. „Dein Reich komme“, heißt es im Vaterunser, dem christlichen Hauptgebet. Die „res publica“ (das Gemeinwesen) und die Suche nach der richtigen politischen Ordnung als „Menschenwerk“ wird im Christentum durch die Versammlung der Gottesgemeinde verdrängt, die sich um den Altar des Heiligen Mahles sammelt. Die Gläubigen bleiben bei der Feier des kommenden Reiches unter Gottes Regiment. Erst unter dem Einfluss der Philosophie und des Humanismus wird man sich an die alten Fragen zur „res publica“ wieder erinnern.

Da keiner den göttlichen Heilsplan kennt, kann keiner einen irdischen Heilsplan umsetzen. Einen weltbewahrenden und friedensstiftenden Auftrag erhält der christliche Mensch dennoch aus dem Heilswirken Christi und den Heiligen Schriften. Alle „sozialen Fragen“ fallen unter die christliche Nächstenliebe und Barmherzigkeit, denen auch Luther höchste Bedeutung beimisst.

Martin Luthers Zwei-Regimente-Lehre will den Menschen noch einmal an seinen gottgewollten Platz stellen. An der Kirche und den weltlichen Institutionen ist festzuhalten. Der glaubende Christ hat auszuharren. Seine Freiheit ist keine Freiheit zur politischen Selbsterlösung, sondern bleibt gebunden im Liebeshandeln Gottes. Er darf auf Gottes Wirken vertrauen, der diese unvollkommene Welt einstmals in das erlöste Gottesreich überführen wird. Luther

112 | Vgl. das Kapitel „Luthers Theologie von den zwei Regierweisen Gottes“ in dieser Publikation.

113 | 1. Mose Kap. 3.

selbst hält freilich diese Zeit für nahe herbeigekommen. Für Utopien ist in Luthers Heilsfahrplan kein Platz, umso weniger, als es sich um rein vergebliche Werke handeln würde. Luthers Lehre schließt jegliche Mitwirkungsmöglichkeit des Menschen an Gottes Heilsgeschehen kategorisch aus.

Auch Müntzer, der reformatorische Antipode Luthers in Deutschland, hält die Zeit für gekommen. Er spottet Doktor Luthers Wortglauben. „In Müntzers Theologie entbindet sich die Seele von allen Schlacken der Äußerlichkeit und überrennt alle irdischen Mächte, entwertet alle sakramentalen Instanzen und begreift die Gnade als ihren eigenen, tiefsten Abgrund.“¹¹⁴ Spiritualistisch erregt will er selbst am Gottesreich Hand anlegen. Gewalt soll gegeben werden dem gemeinen Volke. Aber Müntzer denkt ebenso radikal christlich wie Luther. Nicht die Lösung irgendwelcher sozialen Fragen steht ihm im Vordergrund. Nun, da Gottes Reich nahe herbeigekommen ist, geht es um die Scheidung der wahren von den falschen Christen.¹¹⁵ Wer aber soll die Wahrheit prüfen? Mit prophetischen Zungen verkündet er das scharfe Schwert. Es fährt in jene, die nicht durch aufrechtes Leiden zum echten Glauben geläutert sind. Auch hier geht es nicht nach Utopia, nicht voraus, sondern zurück, zum Glauben der Propheten und ihren brennenden Dornbüschen.

Die ihm verbündeten Bauern sind gleichfalls nicht auf der Suche nach Utopia. Sie wollen keine besseren Christen sein oder zu neuen politischen Gemeinwesen auf fernen Inseln aufbrechen. Bodenständig fordern sie – und dies soll alles wieder gut machen – Herstellung ihrer alten Rechte. Letztlich verstehen sich der Prophet aus Allstedt und seine Truppen nicht. Das drohende Zerwürfnis erübrigt sich in der Katastrophe von Frankenhausen.

Anders die Täufergemeinden. Sie lehnen Staat und Amtskirche ab und suchen die kleinen Gemeinschaften der christlichen Geschwister, um rein im Glauben leben zu können. „Es ist verständlich, dass unter dem

114 | J. Taubes: 2007, S. 153.

115 | W. Ullmann: 2006, S. 106. Ullmann weist darauf hin, dass diese Scheidung als Scheidung des „Heidnischen und Christlichen“ gedacht werden kann. Er merkt an: „Eine Fehldeutung wäre es, [...] Müntzer [...] die Absurdität zuzutrauen, das Schwert als Mittel des Heils zu proklamieren.“ Hier scheint die Sichtweise angemessener, das Schwert als Sichel zu begreifen, dem Heil den Weg frei zu machen, ein Mittel. Gleichwohl: Das Schwert verlangt Blut – bei Müntzer gegen die Verdorbenen, bei Luther gegen die Aufsässigen.

Anhauch der Reformation viele Christgemeinden emporschießen, die mit der Freiheit des Christenmenschen ernst machen wollen, frei vom staatlichen und hierarchischen Zwang.¹¹⁶ Das Ideal – wieder führt es zurück, nicht nach vorn – aber diesmal ins Neue Testament. Hier begeistern die urchristlichen Gemeinden, die in den Nischen der allmächtigen Herrschaft Roms beteten und feierten. Das wollen die Täufer auch. Sie halten sich vom Weltgetriebe fern. In Münster gründen einige von ihnen ein Reich. Es wird eine totalitäre Tyrannei, in der alle urchristlichen Ideale und jesuanischen Liebesgebote verdampfen. Humanistisch gesprochen: ein blutgetränktes Narrenschiff.

Utopisches Denken, wie es mit der „Utopia“ des Thomas Morus an der Schwelle vom 15. zum 16. Jahrhundert erscheint, ist christlichem Denken eigentlich fremd. Utopisches Denken gewinnt seine Kraft vor allem aus dem politisch-philosophischen Denken der Antike und dem neuen Bewusstsein von der Wandelbarkeit der Welt durch menschliches Wirken. So müssen in der Reformationszeit und in der Renaissance zwei verschiedene Sichtweisen auf das, was noch nicht da ist, unterschieden werden.

Da ist zum einen die christliche Erlösungshoffnung, getragen von noch einmal gewaltig gewachsener eschatologischer Wucht. Sie erfüllt Luther, Müntzer und die Täufer gleichermaßen, wird aber je verschieden gepredigt. Beim Bruch des christlichen Kosmos erwacht noch einmal die Hoffnung auf das nahe Gottesreich – jene Hoffnung, die bereits die frühe Christenheit beflügelte.

Auf der anderen Seite tritt im selben Moment, als sich die universale christliche Ordnung der Welt auflöst, das utopische Denken auf: „Die völlige Emanzipation der preisgegebenen Welt ermöglicht schließlich die weltliche Welt.“¹¹⁷ In dem Maße, als die Welt korrigierbar erscheint, verblasst die Vision vom kommenden Gottesreich, das immer ein bereits verheißenes Reich ist. Kraftvoll strebt dafür das politische Denken zu den Möglichkeiten von Regierung und vernünftiger Weltordnung.

116 | J. Taubes: 2007, S. 148.

117 | A. a. O., S. 119.

Zu der Zeit, als Luthers paradoxer Versuch, die Einheit noch einmal durch eine radikale Trennung zu stiften¹¹⁸, in eine wüste Schlägerei der Religionsvorstellungen kippt, melden sich, weniger erregt und sich auf die Vernunft berufend, die ruhigeren Stimmen zu Wort, die an die Gestaltbarkeit politischer Ordnung durch den Menschen erinnern.

Thomas Morus ist Christ, Philosoph und kein Mann aufgeladener Religiosität. Eigentlich beginnt bereits in der „Utopia“ die Trennung von Religion und Politik. Religion wird Privatsache. In der „Utopia“ ist Religion vernünftig, philosophisch destilliert, beinahe kühl. Zu viel Religion scheint unvernünftig, weil in der Regel eifernd. Die deutsche Reformation bleibt Morus fremd. Ob sich jedoch Religiosität wie in „Utopia“ zu einer leidenschaftsfreien Vernunftssache¹¹⁹ wandeln lässt (Luther wäre diese Vorstellung vermutlich ein Gräuel gewesen), bleibt indes ebenfalls zu bedenken.

„Erfüllte Leben geradewegs seine Bestimmung, so würde es sie verfehlen.“
(Theodor W. Adorno)

118 | Vgl. a. a. O., S. 147. Luther hat die Spaltung der Kirche nicht gewollt. Sein Rettungsversuch der universalen Kirche beruht gleichwohl auf einem Paradoxon: Durch radikale Trennung soll die Reform greifen. Er scheidet Sündenstatus und Status der Rechtfertigung, Gottesreich und Weltreich, Erlösungswalten Gottes und Menschentum. Die radikale Scheidung von Gottes Reich bzw. Regiment und weltlichem Regiment trägt zur Emanzipation weltlicher Macht und zu deren Selbstbezüglichkeit wesentlich bei.

119 | T. Morus: 1985, S. 112ff. Siehe besonders das Kapitel „Die Religion der Utopier“.



„Man soll die Christen lehren...“ Szene aus der Musikrevue der „DenkWege zu Luther“ und der Musikmanufactur Weimar (Frieder W. Bergner und Silke Gonska) „Die Empörung eines Christenmenschen“. Martin Luther und Stéphane Hessel wider die Machtanmaßung des Geldes.

Der folgende Praxisteil enthält Zugänge und Vorschläge für DenkWege mit Jugendlichen und Erwachsenen zum Themenfeld „Reformation und Politik“. Diese können für einzelne Unterrichtseinheiten oder für Projektstage bis hin zu Wochen-seminaren zusammen gestellt werden, je nach Situation und Zielstellung. Da hier weder detailliert einzelne Arbeitsschritte beschrieben werden können noch auf die Vielfalt möglicher Seminarformen eingegangen werden kann, verweisen wir auf weitere praxisorientierte Anregungen in unseren Online-Publikationen, die über www.denkwege-zu-luther.de aufgerufen werden können.

Praxisteil 1: Bildmeditation zum Titel- kupfer des „Leviathan“ von Thomas Hobbes

Carsten Passin

Für die bildnerische Arbeit mit Jugendlichen zu Grundfragen politischer Philosophie ist es wichtig, die theoretischen Überlegungen und Begriffe mit sinnlichen Vorstellungen und praktischen Erfahrungen in Verbindung zu bringen. Ein möglicher methodischer Weg dazu ist die gemeinsame Bildmeditation, die DenkWege durch DenkBilder ergänzt, erweitert oder sogar erst eröffnet.

In der Bildmeditation wird ein thematisch aussagekräftiges, gehaltvolles Bild – Gemälde, Graphik, Foto – der betrachtenden Analyse unterzogen und

mit diesem Material schrittweise die betreffende Thematik erarbeitet. Das Sammeln und Ordnen von Assoziationen zum betrachteten Bild kann am Anfang stehen. Es kann gemeinsam in der Gruppe, in kleinen Gruppen oder individuell erfolgen. Mündliche und schriftliche Formen sind dabei möglich. Nötig für die weitere Reflexion ist die gemeinsame und wiederholte Analyse der gebotenen Bildinterpretationen hinsichtlich ihrer Verständlichkeit für alle Anwesenden, auch um weitere assoziative Verbindungen hervorzurufen. Das so erarbeitete Ideenmaterial wird einer Prüfung, Klärung und Ordnung unterzogen und dabei durch notwendige Inhalte bereichert, die von der Gruppe nicht selbständig erarbeitet wurden bzw. nicht erarbeitet werden konnten. Das setzt eine intensive Strukturierung des Bildgehaltes in der Vorbereitung durch die Gesprächsleiter voraus, auch wenn dann nicht alles im Seminar zur Sprache kommen wird. Meist kommt aber mehr zur Sprache, als erwartet. Im gemeinsamen Reflexionsprozess ist wiederum am wichtigsten nicht die Vollständigkeit der Erfassung der Bildgehalte, sondern die konsequente Einforderung der Begründungen für die von den Teilnehmenden abgegebenen Urteile, Wertschätzungen, Thesen und hergestellten Zusammenhänge.

Zum Themenfeld „Reformation und Politik“ gibt es viele zeitgenössische bebilderte Flugschriften und Buchtitel, an denen einzelne Fragen des politischen Denkens in der Reformationszeit und der „Geist der Zeiten“ verdeutlicht werden können.

Ein Bild bietet sich besonders an zur Meditation. Sie bezieht sich auf das Ende der Reformationszeit und auf ein ins Bild gesetztes politisches Konzept, das eine Reaktion auf die kriegerischen Exzesse in Folge der mit der Reformation entstandenen innerchristlichen Spaltungen ist.



Frontispiz des „Leviathan“, 1651.

Thomas Hobbes (1588–1679) hat sein staatsphilosophisches Werk „Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines bürgerlichen und kirchlichen Staats“ mit einem Frontispiz¹²⁰ versehen lassen, das wohl eine einzigartige Stellung in der Geschichte der politischen Philosophie der Neuzeit und der Philosophiegeschichte überhaupt einnimmt.¹²¹

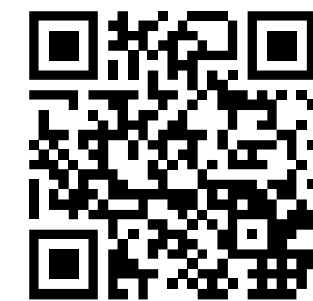
Das Titelblatt der englischen Erstausgabe der genannten Schrift von 1651 bildet, unterstützt durch die geometrischen Verhältnisse des Bildes, gleichsam das Eingangsportal zum Buch.¹²²

Wir finden in diesem Kupferstich die im „Leviathan“ ausgeführten Grundideen der politischen Philosophie von Thomas Hobbes ins Bild gesetzt und können sie zusammen mit Jugendlichen im Seminar im Prinzip daraus rekonstruieren. Die Mehrzahl der wesentlichen Gedanken und Zusammenhänge kann von ihnen selbst in einem Gespräch herausgearbeitet werden. Es müssen z.T. sachliche Hintergrundinformationen gegeben bzw. gemeinsam erarbeitet werden, die nicht visuell erschließbar oder nicht allgemein bekannt sind. Das ist vor allem die historische Einordnung des Werkes und die Problemsituation, auf die Hobbes regiert, aber auch z.B. was die biblische Gestalt des Leviathan bedeutet. Auch sind z.T. inhaltlich lenkende Fragen nötig, was die Analyse des Bildes betrifft. Die jeweils anhand des Bildes erarbeiteten politischen Ideen und anthropologischen Hintergründe sollten durch entsprechende Stellen aus dem Text bestätigt, ergänzt und konkretisiert werden. Auf alle Fälle sollten Zusammenhänge zum heutigen politischen Geschehen und den Lebenserfahrungen der Jugendlichen einbezogen werden.

Von und mit Hobbes ist sehr viel zu lernen über Politisches. Nicht umsonst gilt er als einer der wichtigsten politischen Philosophen der Neuzeit, der nach wie vor unabgeholte Grundsatzfragen der politischen Theorie aufgeworfen hat. Als fruchtbare Anregung eigener Positionsgewinnung sind im Gespräch mit Jugendlichen besonders seine Überlegungen zu folgenden Themen interessant:

- zum Zusammenhang von Menschenbild und politischer Position,
- zum Sinn des Staates und seiner Souveränität,
- zu Grundlagen von Recht und Legitimität,
- zu Widersprüchen und Zusammenhängen zwischen Freiheit – Ordnung – Sicherheit – Frieden,
- zum Verhältnis von Staat und Bürgern.

Die mit Jugendlichen erarbeiteten Bildbeschreibungen und Hintergrundinformationen, die hilfreich sein können bei einem eigenen Versuch der Bildmeditation, können hier aus Platzgründen nicht veröffentlicht werden. Sie sind hier zu finden:



www.denkwege-zu-luther.de/politik/

Beim Lesen werden die vielfältig möglichen Diskussionsansätze zu vielen Grundfragen politischer Theorie und für unser eigenes Demokratieverständnis deutlich. Ein Vergleich mit Luthers oder Calvins politischen Konzepten kann sich anschließen. Hier wird, ähnlich wie bei einem Vergleich mit Machiavelli, deutlich, wie sich in der Neuzeit Politik und Staat aus der engen Verbindung mit Religion und Kirche zu lösen beginnen bzw. diese Verbindung neu definiert wird – mit allen guten und schlimmen Folgen, die dies mit sich brachte.

„Vom Staate hielt er, daß seine einzigen Zwecke seien, Schutz nach außen, Schutz nach innen und Schutz gegen die Beschützer zu geben ...“

(Friedrich Nietzsche über Arthur Schopenhauer)

120 | Ausführliche Literaturhinweise zum Bild und seiner Deutung siehe www.denkwege-zu-luther.de/politik/.

121 | Vgl. besonders H. Bredekamp: 2012.

122 | Vgl. R. Brandt: 2008, S. 48.

Praxisteil 2: Widerstand aus Glauben in den deutschen Diktaturen des 20. Jahrhunderts

Dorothea Höck

Wann muss ein Christ in einer Diktatur Widerstand leisten und auf welche Weise?¹²³ Im Blick auf das eigene Handeln kann der einzelne Christenmensch diese Frage nur aufgrund einer persönlichen Entscheidung beantworten.

Kirchen verstehen sich nicht als politische Organisationen. Das hinderte nicht, dass sich Christinnen und Christen zu Gruppen zusammenfanden, z.B. in der Bekennenden Kirche im Nationalsozialismus oder in den Oppositionsgruppen unter dem Dach der Evangelischen Kirche in der DDR. In ihrer Entscheidung zu Widerstand und Opposition beriefen sich viele auf die Fundamente ihres Christseins, auf die Bibel und aus christlicher Überzeugung gelebte Werte. Konfessionelle Unterschiede spielten meist eine untergeordnete Rolle. Sowohl in Gruppen wie dem Kreisauer Kreis in der NS-Zeit als auch in der christlichen Friedensbewegung in der DDR arbeiteten katholische und protestantische Gläubige zusammen. Das berührt noch nicht die Frage, ob und in welchem Maße die jeweiligen großen Kirchen diese Menschen im Widerstand unterstützten bzw. schützten.

Umgekehrt beeinflussen konfessionelle und gesellschaftlich-politische Prägungen das Handeln der Einzelnen immer mit. Bis zu welchem Punkt schulde ich grundsätzlich jeder Art von Herrschaft Gehorsam bzw. Loyalität? Die Beantwortung dieser Frage hat letztlich die Bekennende Kirche im Nationalsozialismus gespalten, z.B. als an alle kirchlichen Amtsträger die Aufforderung erging, Adolf Hitler einen Treueeid zu leisten. Genügt es, Eingriffe des Staates in kirchliche und Glaubensangelegenheiten abzulehnen, wie es 1934 mit der Barmer Theologischen Erklärung geschah, oder müssen bekennende Christen einem menschenfeindlichen verbrecherischen System letztlich jede Art von Gefolgschaft verweigern?

123 | Vgl. dazu auch: „Die Frage nach dem Recht auf Widerstand“ im vorliegenden Heft.

„Freisler sagte zu mir in einer seiner Tiraden: ‚Nur in einem sind das Christentum und wir gleich: wir fordern den ganzen Menschen!‘“

(Helmuth James Graf von Moltke über seine Verhandlung im Volksgerichtshof)

Mangels allgemein gültiger Maßstäbe für Formen und Grenzen von Widerstand muss der Einzelne eine Entscheidung treffen, wie er seine Verantwortung vor Gott als derjenigen Instanz wahrnimmt, vor der er sein Leben rechtfertigt. Dietrich Bonhoeffer hat dies 1943 im Gefängnis so ausgedrückt:

„Wer hält stand? Allein der, dem nicht seine Vernunft, sein Prinzip, sein Gewissen, seine Freiheit, seine Tugend der letzte Maßstab ist, sondern der dies alles zu opfern bereit ist, wenn er im Glauben und in alleiniger Bindung an Gott zu gehorsamer und verantwortlicher Tat gerufen ist, der Verantwortliche, dessen Leben nichts sein will als eine Antwort auf Gottes Frage und Ruf.“¹²⁴

Bonhoeffer hat auch erkannt, dass zur Übernahme von Verantwortung die Einsicht gehört, dass niemand frei von Schuld bleibt, weder durch Handeln noch durch Verweigern oder Passivität. „Richtiges Handeln“, aus dem man mit einem guten Gewissen herauskommt, gibt es hier nicht. Hier erscheint die Entscheidung Einzelner, sich zum Beispiel an einem gewaltvollen Umsturz zu beteiligen, in einem anderen Licht. Die Einsicht, nicht ohne Schuld bleiben zu können, zieht sich durch viele Zeugnisse von Menschen im Widerstand, auch jenen, die das eigene Leben geopfert haben. In den folgenden Texten soll dies beispielhaft verdeutlicht werden.

Widerstand aus Glauben im Nationalsozialismus: Der Kreisauer Kreis

Zwischen Mai 1942 und Juni 1943 fanden im sogenannten „Berghaus“ des abgelegenen Gutes Kreisau (heute Krzyzowa) in Niederschlesien drei Treffen statt, auf denen insgesamt rund 20 Frauen und Männer über eine deutsche Nachkriegsordnung nach dem

124 | D. Bonhoeffer: 1970, S. 14.



Verhör von Helmuth James Graf von Moltke vor dem Volksgerichtshof in Berlin am 10.1.1945.

Ende des Nationalsozialismus berieten. Es ging um Staatsordnung, Außenpolitik, Wirtschafts- und Sozialordnung, Rechtsordnung, Verurteilung von Kriegsverbrechern, das Verhältnis von Kirche und Staat, um Kultur und Bildung und die Agrarordnung eines zukünftigen Deutschlands. Helmuth James von Moltke und Peter York von Wartenburg waren das Zentrum des später von der Gestapo so genannten „Kreisauer Kreises“. Sie sahen im nationalsozialistischen System einen totalen Bruch mit der europäischen christlich-humanistischen Tradition. Die nationalsozialistische „Weltanschauung“ stellte für sie einen Angriff gegen Glaubensinhalte und die ethisch-moralischen Werte des Christentums dar. Die Kreisauer sprachen ganz bewusst Menschen aus verschiedenen weltanschaulichen und sozialen Milieus an: Sozialdemokraten und Gewerkschaftler, religiöse Sozialisten, Mitglieder der Zentrumsparterie, Grundbesitzer, Diplomaten, katholische Ordenspriester, evangelische Pfarrer. Alle verband neben der Ablehnung der nationalsozialistischen Diktatur das gemeinsame Bekenntnis zum Christentum über konfessionelle Unterschiede und politische Differenzen hinweg als Grundlage ihres Denkens und Handelns.

Zu unterschiedlichen Entscheidungen kamen sie hinsichtlich des bewaffneten Widerstandes. Peter York von Wartenburg und Adam von Trott gehörten zu den Verschwörern des 20. Juli 1944 um Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Die Mehrheit des Kreisauer Kreises dachte aber wie Moltke, der zwar einen Staatsstreich befürwortete, aber ein Attentat ablehnte:

„Ich habe aber nie Gewaltakte wie die des 20. Juli gewollt oder gefördert, sondern ihre Vorbereitung im Gegenteil bekämpft, weil ich [...] glaubte, dass damit das geistige Grundübel gerade nicht beseitigt wurde.“¹²⁵

Moltke wollte einen Neubeginn nach Kriegsende nicht durch einen Mord belastet sehen. Auch fürchtete er, dass Menschen wie Carl-Friedrich Goerdeler nach einem Attentat den totalitären Staat durch einen anderen autoritären Staat zu ersetzen trachteten. Die Kreisauer wollten ein Deutschland, das kein Obrigkeitsstaat ist und politische und wirtschaftliche Ungleichheiten überwindet.¹²⁶

125 | H.J. v. Moltke: 2011, S. 64.

126 | Vgl. a.a.O., S. 25.

Die Mehrheit der Kreisauer wurde in den letzten Kriegsmonaten vor dem Volksgerichtshof verurteilt und hingerichtet. Hauptgrund war weniger ihre Beteiligung an den Verschwörungen gegen Hitler als ihre unbeugsame Haltung:

„Die Protokolle aus dem Verfahren gegen die Kreisauer zeigen, dass die Geheime Staatspolizei und der Präsident des Volksgerichtshofs, Roland Freisler, in den Kreisauern ihre gefährlichsten Gegner gesehen haben. Diese verkörperten für sie die religiös-geistige und politisch-moralische Alternative zum eigenen Selbstverständnis.“¹²⁷

In seinem Abschiedsbrief schreibt Moltke an seine Frau Freya am 11. Januar 1945:

„Dein Mann [ist] ausersehen, als Protestant vor allem wegen seiner Freundschaft mit Katholiken attackiert und verurteilt zu werden, und dadurch steht er vor Freisler nicht als Protestant, nicht als Großgrundbesitzer, nicht als Adliger, nicht als Deutscher [...] sondern als Christ und sonst gar nichts anderes.“¹²⁸

Widerstand aus Glauben in der DDR: Antje und Martin Böttger

Der Physiker Dr. Martin Böttger, geb. 1947, verweigerte in der DDR den Wehrdienst mit der Waffe und wurde Bausoldat. Seit 1972 war er in der kirchlichen Friedensarbeit aktiv. 1975, 1976 und 1980 nahm er in Karl-Marx-Stadt (heute Chemnitz) mit einem selbst hergestellten Transparent an den Maidemonstrationen teil und wurde jeweils festgenommen. 1983 wurde er als Teilnehmer einer Menschenkette am Weltfriedenstag verhaftet. Zusammen mit seiner Frau Antje war er Mitbegründer der Oppositionsgruppe „Initiative Frieden und Menschenrechte“. Bis heute ist er ehrenamtlicher Organist. Antje Böttger, Krankenschwester, geb. 1958, gehörte außerdem zu den Berliner „Frauen für den Frieden“. Die fünf Kinder der beiden wurden zwischen 1979 und 1987 geboren.

Ausschnitte aus einem Interview¹²⁹:

Antje Böttger:

„Als ich auf der Erweiterten Oberschule (EOS) in der 10. Klasse war, trug man mir an, aus der Kirche auszutreten. Es geschah tatsächlich ganz direkt. Ich aber sagte: ‚Nein. Ich mache das nicht!‘ So konnte ich meine Sachen packen. Ich durfte nicht weitermachen. Infolgedessen habe ich weder Abitur, noch konnte ich studieren. Ich machte eine Lehrausbildung. Zu sagen ‚ich trete aus der Kirche aus, nur um Abitur zu machen‘, nein, der Preis wäre mir zu hoch gewesen. Das hätte ich niemals gemacht.“

(Woher nahmen Sie die Kraft für Ihr Engagement?)

Martin Böttger:

„Die Kraft schöpfte ich aus meinem Glauben. Sie kam einerseits von den Eltern, andererseits aus der Bibel. Wenn dort im Johannesbrief steht: ‚Furcht ist nicht in der Liebe‘, oder bei Matthäus zu lesen ist, ‚Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können‘, so sind das die Worte, die mir noch in Erinnerung sind, weil ich mir mit ihnen sagte: ‚Körperlich bin ich zwar schwach, aber ich kann meine Kraft auch aus einer geistigen Quelle beziehen.“

(Was für Musik spielten Sie?)

Martin Böttger:

„Es handelte sich um Stücke oder Lieder, die einen aufbegehrenden Charakter haben. Zum Teil sind sie von Martin Luther oder Lieder von Paul Gerhardt wie: ‚Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich‘. Ich spielte Lieder, die Widerstandssituationen beschreiben, oder auch das Lied ‚Sonne der Gerechtigkeit‘, in dem es um eine gerechte Weltordnung geht. In seiner zweiten Strophe heißt es in der ersten Zeile: ‚Weck die tote Christenheit aus dem Schlaf der Sicherheit.‘ Man kann diese Lieder politisch interpretieren, auch wenn sie möglicherweise nicht so gemeint sind. Die Gemeinde,

„In den grundlegenden Fragen muss man naiv sein. Und ich bin der Meinung, dass die Probleme der Welt und der Menschheit ohne Idealismus nicht zu lösen sind. Gleichwohl glaube ich, dass man zugleich realistisch und pragmatisch sein sollte.“
(Helmut Schmidt)

für die ich spielte, brauchte diese Musik zur inneren Stärkung. Und als eine solche empfand ich sie auch selbst. Sie war ein Kraftquell im Widerstand. Zum Beispiel Liedzeilen wie diese: ‚Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott, was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?‘ Ich schöpfte aus diesen Liedern Kraft und bekämpfte mit ihnen meine innere Angst.“

(Was war das für eine Angst?)

Martin Böttger:

„Es war die Angst vor der Obrigkeit und vor den Bütteln. Den Häschern, die mich beobachteten, mich abhörten und verhaften wollten, meine Briefe kontrollierten und sich vielleicht auch an meinen Kindern vergriffen.“

„Es war interessant zu lesen, wie die Stasi mich als Christ und Pazifist einschätzte. So schrieb sie unter anderem, ich gehörte zu den ‚reaktionären Kirchenkreisen‘ und sei ‚ein fanatischer Anhänger des christlichen Glaubens‘. Ich empfand mich niemals als fanatisch. Mir ging es um Gerechtigkeit und Frieden und um die Bewahrung der Umwelt. Was ich in der Kirche verwirklicht wissen wollte, forderte ich auch für die Gesellschaft als Ganzes.“

„Die Christen haben versucht, ihr Leben nicht dem Staat zu weihen, sondern Gott. Die evangelische Kirche hat aber auch immer gesagt, der Staat sei von Gott. Der Bibeltext aus Römer 13 fällt mir dazu ein: ‚Jedermann sei untertan der Obrigkeit!‘ Deswegen haben die Christen in der evangelischen Kirche so gut wie nie die Machtfrage gestellt. Die Macht war vorgegeben. Man hat nicht gefragt: ‚Ist die SED zu Recht an der Macht? Hat sie das Recht, uns zu regieren?‘ Ob die da oben wirklich 40 Jahre lang zu Recht regieren durften, diese Frage haben wir komischerweise gar nicht gestellt. Man hätte sie eigentlich stellen müssen!

Vielleicht hat unsere christliche Demut uns daran gehindert zu fragen, ob nicht wir selbst oder andere, die dazu vom Volk legitimiert worden wären, die Macht anstelle der SED übernehmen sollten. Doch ich habe eine revolutionäre Gewalt immer abgelehnt. Die Macht der Bajonette oder ein gewaltsamer Umsturz, das ist für mich als Christ nicht in Frage gekommen. Es hat ohne Zweifel auch an den Oppositionsgruppen gelegen, dass die Staatsmacht am Ende gestürzt werden konnte. Und das sage ich nicht aus Eitelkeit. Ich bin in vielen Gesprächen davon überzeugt worden, dass es eine ganze Reihe von Gründen für den Untergang der DDR gibt. Es sind auch viele außenpolitischer Art. Aber der innere Zustand der DDR ist auch wichtig gewesen. An ihm haben wir in den Oppositionsgruppen gearbeitet.“



Martin Böttger zur offiziellen Demonstration am 1. Mai 1975 mit einem eigenen Plakat. Foto: Staatssicherheit der DDR

Antje Böttger: „Ich halte überhaupt nichts von dem, was irgendjemand in irgendeiner Oppositionsgruppe in der DDR gemacht hat, für entscheidend. Vielleicht kann man im Nachhinein so sagen: Es hat dazu geführt, dass die Menschen, die oppositionell gearbeitet haben, sich im Spiegel angucken können, ohne sich zu schämen. Aber mehr war es nicht.“

Gemeinsame Grundhaltungen im Widerstand gegen Diktaturen

Ludwig Mehlhorn (1950–2011) kam als Jugendlicher über den Friedensdienst „Aktion Sühnezeichen“ der Evangelischen Kirche sehr früh mit polnischen Oppositionellen ins Gespräch. Sein politisches Engagement in der DDR kostete ihn unter anderen seine Berufstätigkeit als Mathematiker. Ab Ende der 80er Jahre war er maßgeblich am Aufbau der Stiftung und Europäischen Jugendbegegnungsstätte Kreisau/Krzyzowa beteiligt, wo sich heute Jugendliche zum Gespräch über das Vermächtnis des Widerstandes im Nationalsozialismus und Kommunismus für ein gemeinsames Europa treffen.¹³⁰

127 | G. Brakelmann: 2004, S. 373.

128 | H.J.v. Moltke: 2011, S. 480.

129 | Biografische Angaben und alle Interview-Zitate aus: G. Hofmann: 2009, S. 22f; 47f; 118f; 125f.

130 | Website: www.kreisau.de/neues-kreisau/stiftung-kreisau/jugendbegegnungen.html

Aus seinen persönlichen Diktatur-Erfahrungen und der Beschäftigung mit Menschen im Widerstand heraus entstand ein Text, in dem er fünf Merkmale „der Dispositionen der Persönlichkeit oder menschlichen Qualitäten, die es dem einzelnen ermöglichen, seine geistige Unabhängigkeit zu bewahren und sich nicht vereinnahmen, vergesellschaften oder gleichschalten zu lassen“¹³¹, beschreibt:

Erstes Merkmal:

„Ein erster und notwendiger Schritt ist die Fähigkeit, zur Wirklichkeit des Systems eine Distanz zu gewinnen oder zu wahren. [...] In einer von Massenpropaganda und ideologischer Indoktrination geprägten Umgebung ist bereits Distanzgewinn eine große Leistung. Dafür spielt die ganze Palette der geistigen und religiösen Überlieferung eine enorme Rolle – die Verwurzelung in einem Glauben, die Bindung an Traditionen, die Erinnerung an Rechtsnormen vor der Diktatur.“

Zweites Merkmal:

„Eine weitere Qualität ist die Fähigkeit, Unrecht wahrzunehmen, Mitleid mit den Opfern zu empfinden und innerlich gegen die politischen Zustände zu rebellieren, die das Unrecht verursachen – Unrecht in Gestalt von Demütigung und Verfolgung, das nicht nur mir selber, sondern vor allem auch ‚den Anderen‘ angetan wird, die nicht zu meiner Familie, meiner sozialen Gruppe, meiner Partei, meinem Volk gehören. [...] Wer beim Distanzgewinn stehen bleibt, wer sich ‚nur‘ der vom System geforderten und durch gezielte Soziotechniken erzeugten Folgebereitschaft verweigert, geht in einer modernen Diktatur in die sogenannte ‚innere Emigration‘ und verharrt darin tatenlos. (Es gibt jedoch Situationen, in denen dem Einzelnen in der Tat kein anderer Ausweg bleibt.) Unrecht nicht schicksalhaft hinzunehmen, sondern sich darüber empören zu können – das ist eine zweite zentrale Qualität, um in einer Diktatur in der Lage zu sein, Widerstand zu leisten.“

Drittes Merkmal:

„Drittens Zivilcourage, Mut, Risikobereitschaft. An den Schicksalen der Menschen im Widerstand zeigt sich der Preis für Zivilcourage in den totalitären Diktaturen. Die eigene Freiheit aufs Spiel zu setzen, wenn nicht das Leben, oder, schlimmer noch, das Leben der nächsten

Angehörigen – dies scheint uns heute die schwierigste Qualität dieser Menschen zu sein. Oft sind es ja die Liebsten und Nächsten, die durch das eigene Handeln gefährdet werden. Aber hier zeigt sich [...] wer einmal seine Angst überwunden hat, ist nahezu unangreifbar.“

Viertes Merkmal:

„Viertens der Glaube an die Kraft der menschlichen Solidarität. Alle diese Menschen mit ihren je besonderen Qualitäten haben sich mit anderen verbunden. Der einzelne Mensch kann, auf sich gestellt, nur wenig bewegen. Sie hatten durchweg eine große Fähigkeit zur Freundschaft. In einer Welt, in der für kleinste Vergehen gegen die Staatsmacht, ja schon für das Anders-Denken Verrat und Denunziation drohen, ist das Vertrauen in die Integrität des Freundes und Weggefährten ein kostbares Kapital. [...] Schranken der Konvention, Unterschiede der sozialen Herkunft, der religiösen und politischen Überzeugungen verlieren an Bedeutung.“

Fünftes Merkmal:

„Fünftens die Bereitschaft, trotzdem nicht unschuldig zu sein. Freiheit und Leben zu riskieren ist schwer genug. Noch schwerer indessen ist es, die eigene persönliche Integrität aufs Spiel zu setzen. Wer bin ich in den Augen derer, die mir etwas bedeuten? [...] Für Bonhoeffer wurde ‚die Tat aus der freien Verantwortung‘ [...] zum kategorischen Imperativ an das Christsein.“

Anregungen zur Arbeit mit Jugendlichen

Ethische und religiöse Haltungen begründen

In allen drei Beispielen geht es um ein „Leben in Wahrheit“ (Václav Havel)¹³² auf dem Fundament christlichen Glaubens in Diktaturen. Es betrifft sowohl die persönliche Haltung als auch das Handeln in einer Extremsituation.

Welche christlichen Grundhaltungen verbinden die oben zitierten Menschen? Die Jugendlichen können

„Denn die Seele ist nicht unter des Kaisers Gewalt.“
(Martin Luther)

„Die letzte verantwortliche Frage ist nicht, wie ich mich heroisch aus der Affäre ziehe, sondern wie eine kommende Generation weiter leben soll.“ (Dietrich Bonhoeffer)

nach weiteren Beispielen von Menschen suchen, die aufgrund ihrer religiösen Überzeugungen in einer Situation des Unrechts widerstanden haben: In der Geschichte, Literatur, Filmen oder auch in ihrem persönlichen Umfeld.

Gutes Material, teilweise auch mit didaktischen Vorschlägen für die pädagogische Arbeit, findet sich u.a. über:

- www.dhm.de/lemo/html/wk2/widerstand/
- <http://de.evangelischer-widerstand.de>
- www.jugendopposition.de/

Welche Prägungen aus dem christlichen Glauben, aus der Bibel und aus der Theologie (römisch-katholisch, lutherisch u.s.w.) entdecken die Jugendlichen in den o.g. Zitaten? Zur Beantwortung dieser Frage sei auf die Texte des Kapitels „Politisches Denken zur Reformationszeit“ in diesem Heft verwiesen.

Es gibt auch andere als christliche Gründe, sich zu verweigern und/oder Widerstand zu leisten. Die Philosophin Hannah Arendt verweist auf unsere Urteilskraft, die uns dazu befähigt, zu entscheiden und zu handeln. Weil die Gabe der Urteilskraft zur Bedingung des Menschseins gehört, sind wir nicht berechtigt, uns darauf zu berufen, wir hätten ja gehorchen müssen:

„Diejenigen, die mitmachten und Befehlen gehorchten, [sollten] nie gefragt werden: ‚Warum hast du gehorcht?‘, sondern: ‚Warum hast du Unterstützung geleistet?‘“¹³³

Schließlich sind die eigene Haltung und daraus folgende Taten auch ein Ausdruck der persönlichen Integrität, der Übereinstimmung mit sich selbst.

132 | Der gleichnamige Essay hatte eine fundamentale Bedeutung für viele Bürgerrechtler in der DDR und anderen ehemals kommunistischen Ländern: Václav Havel: Versuch in der Wahrheit zu leben, Hamburg 1989.

133 | H. Arendt: 1991, S. 38.

Dazu gehört, wie Menschen seit Sokrates wissen, die Einsicht, dass ich ein Leben lang mit mir zusammen leben muß, also auch mit dem Mörder, Verräter, Feigling, der ich selbst bin:

„Diejenigen, die nicht teilnahmen und von der Mehrheit als unverantwortlich bezeichnet wurden, waren die einzigen, die es wagten, selber zu urteilen. Zu dieser Urteilsbildung waren sie nicht etwa deshalb in der Lage, weil sie über ein besseres Wertesystem verfügten, oder weil die alten Maßstäbe für Recht und Unrecht immer noch fest in ihrem Denken verwurzelt waren [... Sie] stellten sich die Frage, inwiefern sie mit sich selbst in Frieden leben könnten, wenn sie bestimmte Taten begangen hätten: und sie zogen es vor, nichts zu tun. Nicht weil dadurch die Welt sich zum Besseren verändern würde, sondern weil sie nur unter dieser Bedingung als sie selbst weiterleben konnten. Folglich wählten sie auch den Tod, wenn sie zum Mitmachen gezwungen wurden. Um es ganz krass auszudrücken: Nicht weil sie das Gebot ‚Du sollst nicht töten‘ streng befolgt hätten, lehnten sie es ab, zu morden, sondern eher, weil sie nicht willens waren, mit einem Mörder zusammen zu leben – mit sich selbst.“¹³⁴

Welche weiteren Gründe gab bzw. gibt es, bestehende Verhältnisse nicht zu unterstützen, sich zu verweigern oder in den Widerstand zu gehen?

Was sind meine persönlichen ethischen Grundlagen, meine persönlichen Fundamente, wonach ich mein Handeln ausrichte? Wo haben diese Fundamente ihren Ursprung? Wie verbindlich sind sie für mich?

Gespräch

Wann ist heute Verweigerung, wann Widerstand geboten? Wie weit muss bzw. kann und darf ich mich anpassen?

Auch wenn es heute in der Regel nicht um Leben oder Tod geht, brauchen Menschen Mut, wenn sie anders als die Mehrheit handeln, wenn sie Dinge zur Sprache bringen, die im Argen sind, wenn sie eingreifen, wo Unrecht geschieht. In welchen Situationen ist denn solches Handeln geboten? Darüber kann ein Gespräch geführt werden:

131 | L. Mehlhorn: 2012, S. 14–16.

134 | H. Arendt: 1991, S. 34f.

„Mir ging es um Gerechtigkeit und Frieden und um die Bewahrung der Umwelt. Was ich in der Kirche verwirklicht wissen wollte, forderte ich auch für die Gesellschaft als Ganzes.“

(Martin Böttger)

- Ab wann macht man sich als tatenloser Zuschauer zum Komplizen des Unrechts? Welche Alternativen seht ihr?

- Auch heute gibt es Situationen und Anforderungen, die mich zwingen, zu entscheiden: Mache ich mit? Verweigere ich mich? Leiste ich Widerstand?

Auch in der Bundesrepublik gibt es Bereiche, in denen Menschen unterdrückt, gedemütigt, ausgegrenzt werden, in denen Ungerechtigkeit und Unrecht regieren. Das betrifft beispielsweise den Umgang mancher Unternehmen mit ihren Arbeitnehmern, die Erfahrungen mancher Hartz IV-Empfänger und vieler illegaler Migranten. Jugendliche können Beispiele nennen (persönliche Erfahrungen, Berichte anderer, Nachrichten ...), anhand derer sie über folgende Fragen miteinander ins Gespräch kommen:

„Wir hatten das bessere Leben.“

(Freya von Moltke)

- Bin ich im Betrieb, in der Behörde, in der Schule, in der Familie gleichermaßen Mensch mit allen bürgerlichen Rechten (z.B. Meinungs- und Versammlungsfreiheit, Recht auf Teilhabe und Mitbestimmung) oder stehen diese mir nur in bestimmten Zusammenhängen und Räumen zu?

- Wer bestimmt eigentlich, was wann wo gilt, mit welchem Recht und mit welcher Begründung?

- Wann und wo kann und muss ich mich anpassen, wann und wo nicht?

- Wo liegt für mich die Grenze, an der ich Unrecht (mir oder anderen gegenüber) nicht hinnehmen darf, auch wenn es mir persönlich Nachteile bringt?



Aus der Seminararbeit mit Jugendlichen: Gipskulptur aus einem Zyklus zu „Reformation und Freiheit“.

- Mutiges Handeln hat oft seinen Preis: In Diktaturen gilt oft „Sippenhaft“ (Widerstand gefährdet Familie und Freunde mit). Heute riskieren Menschen vielleicht ihren Arbeitsplatz, wenn sie sich gegen ungerechte Zustände zur Wehr setzen, und bringen dadurch ihre Familie in materielle Not. Sollte ich in eine Situation kommen, in der ich viel Mut brauche, wenn ich mich nicht anpasse, welchen Preis bin ich bereit zu zahlen?

Was ist wirklich wichtig im Leben?

Freya von Moltke, die Witwe von Helmuth James von Moltke, sagte noch 60 Jahre später mehrmals im Gespräch mit Jugendlichen rückblickend auf die Zeit im Widerstand: „Wir hatten das bessere Leben.“ Was genau könnte sie damit meinen? Und – falls Ihr etwas dazu herausbekommt: Sind das Dinge, die sich auch für Euch lohnen? Was ist Euch in Eurem Leben so wichtig, dass Ihr dafür ein echtes Risiko auf Euch nehmen würdet?

Mit Filmen arbeiten

Drei Dokumentar- und Lehrfilme von jeweils ca. 30 Minuten zeichnen Porträts von Adam von Trott, Helmuth James von Moltke und Dietrich Bonhoeffer in ihrem zeithistorischen Kontext, ergänzt um ein Gespräch mit der 97jährigen Freya von Moltke.

- „Wer glaubt, der flieht nicht ...“: Dietrich Bonhoeffer
- „... weil wir zusammen gedacht haben“: Helmuth James Graf von Moltke
- „Wir stehen noch in den Anfängen ...“: Adam von Trott
- Hellmut Schlingensiefen im Gespräch mit Freya von Moltke

Alle Filme verfügen über weiterführendes Material und Unterrichts-Anregungen, die auch im Internet abrufbar sind.³³⁵

135 | Siehe www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=25 und www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=26

Praxisteil 3: Obrigkeitsdenken und Verantwortung

Dorothea Höck

Von der Pflicht zum Gehorsam gegen die Obrigkeit und ihre Grenzen: Martin Luther

Als die Türken im Jahr 1529 vor Wien standen, fragten sich viele Christen, wie sie leben sollten, wenn sie unter türkische Herrschaft gerieten. Wo liegen die Grenzen des Gehorsams gegenüber einem andersgläubigen Herrscher? Luther antwortete in einer Predigt über Matth. 22, 15-22.

Darin geht es um die Rechtmäßigkeit der Steuerzahlung. Jüdische Schriftgelehrte zeigen Jesus einen Zinsgroschen mit dem Porträt des römischen Kaisers. Der Kaiser wurde von den Römern als Gott verehrt, die Münze musste also jedem Juden als Gotteslästerung erscheinen, weil sie gegen ihren Glauben verstieß. Was wird Jesus sagen? Lehnt er die Steuer ab, gilt er als Aufrührer. Akzeptiert er sie, zieht er sich die Feindschaft seiner jüdischen Glaubensgenossen zu.

„Und er sprach zu ihnen: Wessen ist das Bild und die Aufschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist! Da sie das hörten, verwunderten sie sich und ließen ihn und gingen davon.“

(Matth. 22, 19-22)

Luther predigt: „Damit, dass Christus sagt: ‚Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist‘, ist das weltliche Reich bestätigt und befestigt. [...] Das vornehmste Stück in diesem Evangelium ist, dass uns unser lieber Herr Jesus Christus den Unterschied zwischen den zwei Regimenten lehrt, welche wir das göttliche und weltliche Reich zu nennen pflegen [...] Diese Regimenter soll man fleißig unterscheiden und ein jedes in seinen Ständen und Ämtern gehen lassen, so dass keines das andere verdamme.“

„Der moderne Mensch nimmt
bereitwillig jedes Joch auf
sich, solange nur die Hand, die
es aufzwingt, unpersönlich ist.“
(Nicolás Gómez Dávila)

Der Christ ist in der Welt zu Gehorsam verpflichtet. Wir sind als Bürger oder Bürgerinnen zwei „Regimenten“ unterstellt, in denen verschiedene Regeln gelten.

„So soll nun ein jeder diesen Unterschied der zwei Reiche, des Reiches Gottes und des Kaisers, gut merken. Wenn er das Wort hört: ‚Gebet Gott, was Gottes ist‘, soll er sich des Eides erinnern, den er Gott in der Taufe getan hat, und sich vor fremdem, falschem Glauben hüten. [...] Wenn er das Wort hört: ‚Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist‘, soll er sich des Schwures erinnern, den er seiner Obrigkeit getan hat.“¹³⁶

Luther hat andererseits den Herrschenden – ob Landesväter, Dienstherren oder Familienväter – klare Grenzen gesetzt: Wer sich zum Herrn über Seelen und Gewissen macht, setzt sich auf den Stuhl Gottes. „Über die Seelen kann niemand Gewalt haben als Gott.“ Im Kern unserer Person sind wir unverfügbar. Die Freiheit des Gewissens unterscheidet sich vom biedereren „Die Gedanken sind frei“ des braven Bürgers, der nach außen angepasst ist und den Weg in die innere Emigration mit der Freiheit eines Christenmenschen verwechselt.

Gehorsam bahnt den Weg zur Diktatur: Karl Jaspers

Doch wie sollen Christen in der Welt heute Verantwortung wahrnehmen und handeln? Die alte „Obrigkeit von Gottes Gnaden“ gibt es nicht mehr. Im Gegenteil: Wo Menschen meinen, gehorchen zu müssen oder von „Vater Staat“ oder ihrem „Landesvater“ erwarten, dass er alles für sie richtet, da droht Diktatur, schreibt der Philosoph Karl Jaspers zwanzig Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus:

136 | M. Luther: 1529, S. 5821ff; Luther-W Bd. 8, S. 414.
Siehe auch Kap. 3 in diesem Heft.

„Der freiheitliche, säkularisierte
Staat lebt von Voraussetzungen,
die er selbst nicht garantieren
kann.“
(Ernst Wolfgang Böckenförde)

„Aus dem Jahrhunderte währenden Obrigkeitsstaat sind, ohne helles Bewusstsein, Gesinnungen geblieben, die heute noch mächtig sind: Respekt vor der Regierung als solcher, wie und woher sie auch sei, – Bedürfnis nach Verehrung des Staates in Gestalt repräsentativer Politiker als Ersatz für Kaiser und König; – die Gefühle der Untertanen gegenüber der Obrigkeit in allen ihren Gestalten bis zum letzten Amt am Schalter der staatlichen Büros – Bereitschaft zum blinden Gehorsam, – das Vertrauen, die Regierung werde es schon recht machen. Die Untertanen denken: Wir brauchen uns um die Regierung nicht zu kümmern: sie sorgt für unseren Wohlstand und für unsere Sicherheit in der Welt; [...] Zwar schimpft der Untertan, wo es für ihn ohne Gefahr ist, und folgenlos bleibt, aber er gehorcht und hat Respekt und handelt nicht.“

„Ein Symptom des Zustandes in der Bundesrepublik ist es, dass so außerordentlich wenig Menschen Verantwortung im Ganzen zu übernehmen fähig und bereit sind. Alle sind begierig, irgendwo Rückendeckung zu haben, [...] wagen es nicht, eigenständig sie selbst zu sein; Entschlüsse zu fassen mit dem Ernst: Hier stehe ich, ich kann nicht anders, und dafür zu haften [...] Wenn die persönliche Verantwortung der Staatsbürger durchweg ausbleibt und abgeschoben wird, dann wollen sie, ob sie es zugeben oder nicht, Gehorsam. Der Weg zuerst zur autoritären Herrschaft, dann zur Diktatur, ist gebahnt.“¹³⁷

Impulse für ein Gespräch

Welche Verbindungen gibt es zwischen den Gedanken von Jaspers und Luthers politischer Theologie? Wie würde Martin Luther heute zu ganz konkreten Fragestellungen und Anlässen argumentieren? Hätte er uns überhaupt etwas zu sagen mit seinem „altmodischen“ Verständnis von Obrigkeitsgehorsam?

137 | K. Jaspers: 1966, S. 146 und 150.

„Die Frauen haben nicht unrecht,
wenn sie sich den Vorschriften
nicht fügen wollen, welche in
der Welt eingeführt sind. Weil
die Männer sie verfasst haben,
ohne die Frauen zu fragen.“
(Michel de Montaigne)

Wie sähe ein fiktives Gespräch zwischen Luther und Jaspers aus (beachte zu Jaspers seine persönliche Biografie in der NS-Zeit)? Welches Verständnis von Verantwortung für das Gemeinwesen haben wir selbst? Engagieren wir uns? Wo und in welchem Rahmen handeln wir politisch? Welche Möglichkeiten sehen wir, wirksam zu werden? Sehen wir überhaupt welche?

Seit Jaspers' Plädoyer für mehr Verantwortungsübernahme hat sich unsere Gesellschaft noch einmal radikal verändert. Traditionelle demokratische politische Institutionen verlieren an Bedeutung, neue Machtzentren entstehen, demokratisch gewählte Spitzenpolitiker fordern selbst eine „marktkonforme Demokratie“ (Angela Merkel). Wo finden wir noch einen Ort für uns, politisch wirksam zu werden? Was kann das mit Christsein zu tun haben? Welche Aufgaben kommen in unserem Land den christlichen Kirchen zu?



Abt Albanus Schachtschneider (katholisch)
und Reichsbischof Ludwig Müller (evangelisch).
Fotografie: Katrin Binner, Quelle: ekd.de

Praxisteil 4: Utopiewerkstatt Schule

Stefan Kratsch

Wie lässt sich mit der „Utopia“ des Thomas Morus so arbeiten, dass sich Jugendliche davon angesprochen fühlen? In diesem Praxisvorschlag richten wir den Blick auf die Utopie als Versuch, ein besseres Gemeinwesen zu denken und vor allem – darüber nachzudenken!

Jugendliche verbringen einen Großteil ihrer Lebenszeit in der Schule. Dass es sich bei „Schule“ um eine Gesellschaft im Kleinen, einen sozialen und politischen Mikrokosmos handelt – darauf hat beharrlich Hartmut von Hentig bestanden. Die Sichtweise von Hentigs auf Schule als Polis bietet einen wertvollen Hintergrund zum Erschließen politischen Denkens und auch utopischer Konzepte. Wir schlagen daher vor, sich und vielleicht auch die Jugendlichen mit dem Ansatz von Hentigs vertraut zu machen.¹³⁸

Die „Utopiewerkstatt“ folgt der Logik einer „Zukunftswerkstatt“ nach Robert Jungk und Norbert R. Müllert.¹³⁹ Das ist im Wesentlichen ein Dreischritt aus „Kritikphase“, „Phantasiephase“ und „Praxisphase“. Um den Bezug zu Utopien zu finden, gestalten wir den Dreischritt allerdings etwas anders.

Ebenso wie „Utopia“ kein Programm entwirft, sondern zum Nachdenken und Philosophieren einlädt, so wird es auch bei der folgenden „Utopiewerkstatt Schule“ zunächst nicht um ein „Projekt“ zur Schulentwicklung, sondern darum gehen, sich etwas klar zu machen und über Themen nachzudenken. Wir verstehen diese Methodenanregung als „Denkweg“ mit offenem Ausgang und schlagen dabei folgende Schritte vor:

Schritt 1: Sich vertraut machen mit utopischem Denken am Beispiel von Thomas Morus' „Utopia“

Thomas Morus' „Utopia“ wird als Namensgeberin utopischer Entwürfe vorgestellt. Richtungsweisend kann bedacht werden, was Grundzüge utopischen Denkens sind. Wie steht es um unsere (politische) Phantasie? Was bedeutet es, utopisch über das Hier und Jetzt hinaus zu reisen? Was spricht dafür, was dagegen, sich mit der Welt zufrieden zu geben, wie sie ist? Welche Rolle spielen Korrektive, Ideale, Visionen im persönlichen und politischen Denken? Daneben können Morus und mit ihm jene Gruppe Gebildeter vorgestellt werden, die wir heute unter dem Begriff „Humanisten“ kennen. Was sind „Erasmier“?¹⁴⁰

Schritt 2: Meine Schule – eine Wirklichkeit

So wie in „Utopia“ die Rede zunächst von den Zuständen der gegebenen Welt ausgeht, wird nun zunächst die schulische Wirklichkeit beschrieben. Ausgangspunkt bilden die Erlebnisse von Jugendlichen in ihrer Schule als Lebens- und Lernort. Wichtig ist hier, sich der schulischen Wirklichkeit und der eigenen Rolle darin mutig zu stellen. Das muss nicht auf Kritik allein hinauslaufen, wohl aber gehört hierher, was die Jugendlichen an ihrer Schule schätzen und was sie ärgert.

Nunmehr folgt die Darstellung der Schule als „Gemeinwesen“: Welche Gesetze gelten hier? Wie gehen wir miteinander um? Bereits hier können im philosophischen Gespräch die geschilderten Erlebnisse reflektiert und damit in Erfahrungen überführt werden. Das zweite Buch der „Utopia“ von Morus, das das utopische Leben beschreibt, liefert möglicherweise Referenzthemen: Wie verhalten sich Menschen an unserer Schule zueinander? („Utopia“-Kapitel: „Der Verkehr untereinander“). Wie wird unsere Schule geleitet/regiert? (Kapitel: „Die Obrigkeiten“). Welche Formen von Kampf und Streit gibt es an unserer Schule? (Kapitel: „Das Kriegswesen“).

Schritt 3: In der Hafenkneipe: Nachricht vom besten aller Schul(gemein-)wesen, Ausfahrt nach Utopia

Nunmehr kann der Phantasie freien Lauf gelassen werden. Die Jugendlichen entwerfen utopische Schulgemeinwesen. Das kann auch in unterschiedlichen

140 | R. Dahrendorf: 2006, S.10: Ralf Dahrendorf prägte diesen Begriff, um Persönlichkeiten mit ausgeprägt humanistischer Haltung zu benennen, viele davon aus dem 20. Jahrhundert und in Gegnerschaft zu den Diktaturen und Totalitarismen.

Darstellungsformen geschehen. Die einen möchten eine Text im Stile der „Utopia“ schreiben. Andere wollen die Sache szenisch angehen. Die nächsten stellen ein utopisches Schulgemeinwesen vor, das keine Schriftsprache besitzt und alles anders symbolisiert. Bilder, Landkarten werden gezeichnet, Lieder geschrieben u.v.a.m. Lassen wir der Phantasie freien Lauf.

Schritt 4: Die Nachricht von Schulutopia erreicht die Alte Schulwelt

Die Berichte aus Utopia lösen waches Interesse aus. Man philosophiert über Details des utopischen Lebens. Es geht skeptisch zu: Viele Auffassungen werden hörbar. Für und Wider werden ausgetauscht. Martin Seels Forderungen an Utopisten können besprochen werden.¹⁴¹

Wenn die Seminarleitung über entsprechende Erfahrungen damit verfügt, kann sich ein sokratisches Gespräch anschließen: Was bedeutet z. B. Gerechtigkeit an unserer Schule? Was wäre die beste Regierungsform für unsere Schule? Beim Philosophieren mit Schülern bietet diese Phase die Gelegenheit zu intensivem Gespräch, in dem natürlich auch Möglichkeiten eines „besseren Gemeinwesens Schule“ besprochen werden können. Einfließen kann hier die Tradition politischen Denkens seit der Antike einschließlich der Erfahrungen mit utopischen Entwürfen über die Jahrhunderte. Wach bleiben sollen die persönlichen Visionen, Hoffnungen, Wünsche und Ansprüche der Schüler, die zugleich Gegenstand der Prüfung sein können, indem sie sich mit der eben phantasierten „Utopia-Schule“ verbinden. Das Gespräch folgt den Regeln des Philosophierens und der intellektuellen Redlichkeit, die zugleich eingeübt werden.

Und nun?

Die „Zukunftswerkstatt“ läuft auf klare, durchführbare Veränderungen hinaus, für die Beteiligte auch Verantwortung übernehmen. Dieser Pragmatismus führt aber oft zu schnellen Initiativen, die nicht ausreichend geprüft und bedacht werden. Die „Utopiewerkstatt“ philosophiert über potentiell bessere Zustände und Situationen. Änderungsvorhaben können sich nun immer noch im Sinne einer „Zukunftswerkstatt“ anschließen, wenn die Initiative dafür vorhanden ist.

141 | M. Seel: 2001, S. 749.



Schüler phantasieren ihre gemeinsamen Lebensräume

„Der unabsehbare utopische Zustand muss dennoch ein erfüllbarer Zustand sein. Wir müssen nicht nur wünschen, sondern auch wollen können, in dem utopischen Zustand zu sein... Schließlich sind Utopien keine Verheißungen, wie es eines Tages kommen werde, sondern Vorschläge, wie über den Tag hinaus gehandelt werden soll.“
(Martin Seel)

Praxisteil 5: Verantwortungsvoller Umgang mit weltlichen Gütern

Dorothea Höck

Zum verantwortungsvollen Handeln in der Welt gehört unser Verkehr mit Geld. Was bedeutet es eigentlich, wenn unsere Bank zu uns sagt „Wir lassen Ihr Geld für Sie arbeiten“? Wer muss wo und unter welchen Bedingungen arbeiten, damit ich Zinsen erhalte und die Bank und alle sonst an diesem Geschäft Beteiligten daran mitverdienen?

Wenn wir etwas über Geld und das Funktionieren der Finanzmärkte verstehen wollen, scheitern wir schnell an der Komplexität der Materie. Ein Trost kann sein, dass selbst die erfahrensten Banker, Aktionäre und Fondsmanager die Entwicklungen der Kapitalmärkte weder genau voraussehen noch bis ins Letzte verstehen können.

Die Beantwortung der oben gestellten Fragen wird von unserer eigenen Haltung beeinflusst. Wer möglichst hohen Gewinn aus seinen Einlagen bei einer Bank erzielen möchte, wählt diejenige, die hohe Zinsen und beste Anlagebedingungen verspricht. Will einer genau wissen, worin sein Geld investiert wird, über welche Fonds, Aktiengesellschaften, Unternehmen, Versicherungen es zum Wachstum gebracht werden soll, sind seine Wahlmöglichkeiten schon eingeschränkt: eine zufrieden stellende Auskunft darüber können oder wollen nur wenige Geldinstitute

„Ich glaube nicht, dass ein Investor verantwortlich ist für die Ethik, für die Verschmutzung oder das, was eine Firma verursacht, in die er investiert. Das ist nicht seine Aufgabe. Seine Aufgabe ist zu investieren und Geld für seine Klienten zu verdienen.“
(Dr. Mark Mobius in „Let’s make Money“)

geben. Doch um ethisch verantwortlich zu entscheiden und zu handeln, ist kein detailliertes Wissen über die Regeln der Finanzmärkte erforderlich.

Material zum Thema

Themen, die mit verantwortlichem Umgang mit Geld verbunden sind, können eine ganze Seminarwoche mit Jugendlichen ausfüllen. Es gibt Literatur, Filme und Planspiele, die einen Einblick in die Finanzwelt verschaffen. Dazu gehören u.a.:

- Martin Luther und das Geld. Aus Luthers Schriften, Briefen und Tischreden, Hg. Martin Treu, Wittenberg 2010
- „Odysseus und die Wiesel. Eine fröhliche Einführung in die Finanzmärkte“ (Berlin 2011) von Georg Wallwitz
- Dokumentarfilm „Let’s Make Money“¹⁴² und „alphabet. Angst oder Liebe“¹⁴³ von Erwin Wagenhofer.
- Planspiel „Geld und Weltfinanzsystem“, erstellt von Dirk Solte¹⁴⁴

Von Kaufshandlung und Wucher – Martin Luther und das Geld

1524 erschien Martin Luthers Traktat „Von Kaufshandlung und Wucher“¹⁴⁵. Es widmet sich der aufkommenden Geldwirtschaft, z.B. den Fuggers in Augsburg. Jakob Fugger (1459–1525) gehörte zu den reichsten und mächtigsten Männern Europas.¹⁴⁶ Sein Geld beeinflusste die Wahl Karl V. zum Kaiser und verhalf Albrecht von Magdeburg dazu, Bischof von Mainz zu werden – Albrecht zahlte seine Schulden mit dem Erlös der Ablassbriefe zurück. Fugger finanzierte auch die aufwändigen Reichstage. Gewachsen ist sein Reichtum u. a. durch kluge und listige Kreditvergabe, internationale Handelstätigkeit auf den wichtigsten Waren- und Geldumschlagplätzen der

142 | Ausleihbar in (kirchlichen) Medienzentren. Didaktisches Material zur Arbeit mit dem Film gibt es als Download über das Portal: www.bne-portal.de/

143 | Hier die Szenen über Erziehung zum Leistungswillen um jeden Preis. Siehe auch:

www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=27

144 | Mit sehr hilfreichen didaktischen Modulen, siehe www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=28.

145 | M. Luther: 1524, S. 4835; Luther-W Bd. 7, S. 263 ff.

146 | Vgl. zum Folgenden M. Wolff: 2009, S. 44–55 und www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=29

Welt, durch Monopole im Silber- und Kupferbergbau zwischen Balkanhalbinsel und Italien. Dabei bediente sich Jakob Fugger vieler auch heute noch gängiger Tricks, um z.B. die Preise für bestimmte Rohstoffe je nach Vorteilslage zu heben oder zu senken. An der Geschichte der Fugger-Familie kann man Praktiken auch des gegenwärtigen Lobbyismus in der Politik studieren.

Martin Luther war kein Experte in Geldwirtschaft. Aber für ihn war klar: Wucher und die Erhebung von Zins sind verantwortlich für Armut und Verelendung der Bevölkerung. Deshalb verfasste er ab 1520 mehrere Schriften, in denen er Geldvermehrungs-Praktiken wie die von Jakob Fugger anprangerte.

In seiner Schrift: „Von Kaufshandlung und Wucher“ zählt Luther die unlauteren Tricks der Geld- und Reichtumsvermehrung auf. Dabei sei vermerkt, dass der Reformator Geld selbst als etwas völlig Neutrales ansah. Nicht die Sache selbst, sondern unser Umgang damit kann zu etwas Unheilstiftendem oder auch Segensreichen werden.

Die Tricks einer der ältesten Großbanken der Welt beschreibt Luther folgendermaßen:

„Deshalb will ich hier etliche solcher Tücke und bösen Stücke, die ich selbst bemerkt, und die mir durch fromme, gute Herzen angezeigt sind, erzählen [...].“

Aufs erste machen sich etliche kein Gewissen daraus, dass sie ihre Waren auf Kredit und Zeit teurer verkaufen als für bar Geld. Ja, etliche wollen keine Waren verkaufen um bar Geld, sondern alles auf Zeit, und das alles deshalb, damit sie ja viel Geld daran gewinnen [...].“

Ebenso ist auch das beschaffen, dass etliche ihr Gut teurer verkaufen, als es auf allgemeinem Markte gilt [...] und steigern so die Ware aus keiner Ursache, als dass sie wissen, dass von diesem Gute keins mehr im Lande ist oder in kurzem keins mehr kommen wird, und man es haben müsse [...].“

Weiter, dass etliche ein Gut oder Ware in einem Lande oder in einer Stadt ganz und gar aufkaufen, auf dass sie allein solch Gut ganz und gar in ihrer Gewalt haben, und es danach festsetzen, steigern und geben können, wie teuer sie wollen oder können. Welches auch die kaiserlichen und weltlichen Rechte verbieten und nennens Monopole [...].“

**„Denn Missbrauch ändert
keines Dinges Wesen. Gold wird
deshalb nicht Stroh, weils ein
Dieb stiehlt und missbraucht;
Silber wird deshalb nicht Papier,
weils ein Wucherer fälschlich
gewinnt.“**
(Martin Luther)



Rembrandt van Rijn: „Christus vertreibt die Wechsler aus dem Tempel“, 1626.

Weiter: wenn etliche ihre Monopole und eigennützigten Käufe sonst nicht aufzurichten vermögen, weil andere da sind, die auch dergleichen Ware und Gut haben, fahren sie zu und geben ihr Gut so wohlfeil, dass die andern nicht mitkommen können und zwingen sie damit dahin, dass sie entweder nicht verkaufen können oder zu ihrem Verderben so wohlfeil geben müssen wie jene. Also kommen sie doch zum Monopol [...].“

Weiter ist auch das etwas Feines, wenn einer dem andern mit Worten im Sack die Ware verkauft, die er selbst nicht hat. Nämlich so: es kommt ein fremder Kaufmann zu mir und fragt, ob ich solche oder solche oder solche Ware feil habe? Ich sage: Ja, und habe doch keine und verkaufe sie ihm doch für zehn oder elf Gulden, die man



Globalisierung im Jahr des Thesenanschlags:
Jakob Fugger mit seinem Hauptbuchhalter
Matthäus Schwarz, 1517.

sonst um neun oder weniger kauft, und sage ihm zu, sie ihm zwei oder drei Tage später zu überreichen. Indessen gehe ich hin und kaufe solche Ware, da ich vorhin wohl wusste, ich würde sie billiger kaufen, als ich sie ihm gebe, und überreiche sie ihm, und er bezahlt mir sie, und handele also mit seinem (des andern) eigenen Geld und Gut ohne alle Gefahr, Mühe und Arbeit und werde reich [...]

Weiter [...]: wenn ein Kaufmann den Beutel voll Geld hat und nicht mehr mit seinen Gütern über Land oder Meer Abenteuer bestehen, sondern sicheren Handel haben will, so bleibt er immer in einer großen Handelsstadt. Und wo er einen Kaufmann weiß, der von seinen Gläubigern gedrängt wird, dass er Geld haben muss zu zahlen und es doch nicht hat, sondern er hat noch gute Ware, dann sendet jener einen aus [...] der diesem die Ware abkaufen soll, und bietet ihm acht Gulden, wo es sonst gern zehn Gulden gilt. Will der nicht, so sendet er einen andern aus, der ihm sechs oder sieben bietet, so

dass der arme Mann befürchten muss, die Ware wolle im Preis fallen und froh wird, dass er die acht nimmt, auf dass er bar Geld kriege und nicht allzu großen Schaden und Schande tragen müsse [...]

Ebenso ist das auch ein Kunstgriff des Eigennutzes, dass drei oder vier Kaufleute eine oder zwei Waren unter ihren Händen haben, welche andere Leute nicht haben oder nicht feil haben. Wenn sie nun merken, dass solche Ware Geld bringen will und alle Tage teurer wird, [...] so schließen sie sich zusammen und geben den andern vor, wie solche Ware sehr gesucht werde und nicht viele sind, die dergleichen feil haben. Sind aber etliche, die dergleichen haben, so nutzen sie einen Fremden aus, den lassen sie alle solche Ware aufkaufen. Wenn sie dann diese Ware ganz in ihren Händen haben, machen sie einen Bund miteinander auf die Weise: Wir wollen diese Ware, weil keine mehr vorhanden ist, so und so hoch im Geld halten, und welcher sie billiger gibt, der soll so viel oder so viel Strafe verfallen sein.

Weiter muss ich das Stücklein auch vermelden: Ich verkaufe einem mit Frist von einem halben Jahr Pfeffer oder dergleichen, und weiß, dass er den von Stund an wieder verkaufen muss, um Bargeld zu machen. So gehe ich selbst hin, oder richte es durch andere aus, und lasse ihm den Pfeffer um bar Geld wieder abkaufen, doch so: was er mir auf ein halbes Jahr für zwölf Gulden abgekauft hat, das kaufe ich ihm um acht ab, und der allgemeine Kaufpreis ist zehn Gulden. So kauf ich ihm um zwei Gulden billiger ab, als es der allgemeine Markt gibt, und er hat mir um zwei Gulden höher abgekauft, als es der allgemeine Markt gibt. So gewinne ich hinten und vorn, nur deswegen, damit er Geld kriege und Kredit behalte [...]"

Gesprächsimpuls: Die Tricks von Banken und Unternehmern damals und heute

Mit Hilfe der oben aufgeführten Materialien, unter Einbeziehung aktueller Nachrichten oder Recherchen über die Aktivitäten und Geschichte von Wirtschafts- und Geldunternehmen kann Martin Luthers Beschreibung von Geldvermehrungs-Praktiken mit gegenwärtigen Tricks von Investoren und Banken verglichen werden: Wie lässt sich die von Luther beschriebene Praxis in die Regeln moderner Geldgeschäfte „übersetzen“? Was ist heute noch so wie damals, was hat sich verändert? Sind Luthers Kriterien, an denen er guten und schlechten Umgang mit Geld misst, heute noch gültig? Sollte Moral in der Geldpolitik eine Rolle spielen – und falls ja, welche Kriterien könnten das sein? Inwieweit spielen Handeln und Haltung des Einzelnen in diesen Zusammenhängen überhaupt eine Rolle?

„Recht täte hier weltliche Obrigkeit, dass sie solchen alles nähme, was sie hätten, und triebe sie zum Lande hinaus.“
(Martin Luther)

„Woran Du Dein Herz hängst, da ist Dein Gott“ – Biblische Befunde

Es gibt einen großen Fundus an biblischen Erzählungen, Gleichnissen, Sprüchen, Gesetzesvorschriften und Regeln, die sich mit dem Umgang mit Geld, Zinsen, Reichtum und Armut befassen. Ein verantwortungsvoller Umgang mit Gütern, Grund und Boden, Geld sowie das Zusammenleben von armen und reichen Menschen haben ein großes Gewicht in der christlichen Überlieferung. Es geht um Gerechtigkeit, Freiheit und Abhängigkeit, um Geiz, übertriebene Vorsorge. Sogar ein Gleichnis zum bedingungslosen Grundeinkommen enthält das Neue Testament (Mat. 20, 1-16).

In den biblischen Worten, Gleichnissen und Geschichten zum Geld erscheint besonders deutlich die Radikalität biblischer, vor allem neutestamentlicher Regeln zur Lebensführung. Diese bieten eine gute Grundlage zur Diskussion über die eigenen Maßstäbe in Bezug auf Konsum und den Umgang mit Besitz und Vermögen, aber auch zu aktuellen politischen Themen wie der Entschuldung besonders armer Staaten oder über Für und Wider eines bedingungslosen Grundeinkommens.

Zur Einführung in die Thematik können Seminarteilnehmende in Kleingruppen Sprichworte und Redensarten zum Thema Geld sammeln. Diese werden dann im Plenum zusammen getragen, diskutiert und nach ihrer möglichen Herkunft bzw. sich den darin ausdrückenden Haltungen und Traditionen im Umgang mit Geld, Besitz, Lohn, Armut und Reichtum befragt.

„Ebenso wie das Gebot ‚du sollst nicht töten‘ eine deutliche Grenze setzt, um den Wert des menschlichen Lebens zu sichern, müssen wir heute ein ‚Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung und der Disparität der Einkommen‘ sagen. Diese Wirtschaft tötet.“
(Papst Franziskus, Evangelii Gaudium, 2013)

„Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nach dem es einer nötig hatte.“
(Über das Leben der ersten Christen, Apg. 2,45)

„Macht euch Geldbeutel, die nicht veralten, einen Schatz, der niemals abnimmt, im Himmel, wo kein Dieb hinkommt und den keine Motten fressen.“
(Luk. 12,33)

„Die Feststellung, dass die Gewinne privatisiert und die Verluste sozialisiert werden, könnte als Überschrift über die letzten zwanzig Jahre geschrieben werden.“
(Ingo Schulze)

Jesus antwortete dem reichen Jüngling: „Willst du vollkommen sein, so geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gibt's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach.“
(Mat. 19,21)

„Wen lassen Sie für Ihr Geld arbeiten?“ Alternativbanken

Einige Banken arbeiten verbindlich nach strengen ethischen Kriterien. Das bedeutet: sie unterwerfen ihr gesamtes Geschäft bestimmten Standards. Damit unterscheiden sie sich von jenen Banken, die innerhalb eines einzigen Segmentes oder auch nur pro forma ähnliche Regeln einführen, um ihr Image zu verbessern („Greenwashing“) und Kunden zu beruhigen, die vom schlechten Image mancher Banken nach der Finanzkrise aufgeschreckt wurden.

In der Bundesrepublik gibt es zur Zeit vier Banken, die in sämtlichen Geschäftsbereichen nach ethischen, sozialen und ökologischen Kriterien wirtschaften und ihren Kunden und teilweise auch Interessierten ihre Investitionen und Kreditvergaben offen legen: Die Ethikbank, die GLS – Gesellschaft für Leihen und Schenken, die Umweltbank und die Triodos-Bank.

Exemplarisch für alle vier Banken seien hier einige der sozialen und ökologischen Anlagekriterien der Ethik-Bank genannt¹⁴⁷:

Negativkriterien:

Die Bank vergibt keine Kredite an Unternehmen und kauft keine Aktien oder Anleihen von Unternehmen, die:

- Militärwaffen herstellen oder vertreiben
- Atomkraftwerke besitzen oder betreiben
- Pflanzen oder Saatgut gentechnisch verändern
- Kinderarbeit zulassen
- Eklatant gegen Menschenrechte verstoßen

Die Bank arbeitet nicht mit Staaten zusammen:

- in denen eine hohe Korruptionsrate besteht
- in denen Menschenrechte (politische Rechte, zivile Grundfreiheiten) missachtet werden

Die Bank macht keine Geschäfte mit radikalen Parteien und Vereinigungen. Außerdem beteiligt sie sich nicht an Spekulation mit Rohstoffen und Nahrungsmitteln.

Positivkriterien:

Unternehmen, die nicht an den Negativkriterien scheitern, müssen zusätzlich u. a. folgende sozialökologischen Standards erfüllen:

- Engagement gegen den Klimawandel und für die Umwelt
- Geschäftspolitik unter Beachtung der Menschenrechte
- Förderung, Gleichberechtigung und Vielfalt der Mitarbeiter
- Dialog mit Mitarbeitern, Kunden und Lieferanten
- Weiterbildung und Personalentwicklung
- Schaffen und Erhalt von Arbeitsplätzen

Die Ethikbank ist eine „gläserne Bank“, das bedeutet: auf ihrer Homepage kann jeder einsehen, an wen und wofür sie das Geld ihrer Kunden investiert. Das ist wichtig, weil viele Geldinstitute zwar nicht unmittelbar, aber über Dritte z. B. in Rüstungsgeschäfte verwickelt sind.

Im Gespräch mit Jugendlichen bietet sich an, die genannten Kriterien im Einzelnen zu diskutieren, nach Beispielen für Negativkriterien und nach „Geschichten des Gelingens“ zu suchen.

„Das erste Element bestand in einer Deregulierung der Finanzmärkte auf der ganzen Welt. Kapital sollte sich frei von einem Land zum anderen bewegen können. Der zweite Teil bestand in einer Liberalisierung der Handelsströme. Das dritte Element bestand [darin, die] Interventionsmöglichkeiten des Staates zu reduzieren. Und das vierte Element verlangte von den Staaten, ihre Industrien zu privatisieren.“

(John Christenson im Film „Let's make Money“ über IWF und Weltbank)

„Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!“
(Luk. 16,3)

„Und du sollst nicht Zinsen von ihm nehmen noch Aufschlag, sondern du sollst dich vor deinem Gott fürchten, dass dein Bruder neben dir leben könne.“
(3. Mose 25,37)

„Ich schaffe, was ihr wollt, und schaffe mehr...“
(Mephistopheles in Faust II)



Mephisto erfindet das Papiergeld, Szene aus Goethes Faust. Volker Pohlenz, „Kaiserliche Pfalz“, 1999, Öl auf Leinwand, 3,15 x 1,80 Meter, Gemälde in Auerbachs Keller zu Leipzig.

147 | Kommentare zu den einzelnen Punkten finden sich unter:
www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=30

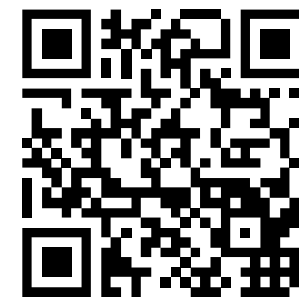


Seminarteilnehmer drucken eine Flugschrift mit einer Gutenberg-Pressen im Bauernkriegsmuseum Mühlhausen.

- Marco Althaus: Machiavellis Machtfibel, Politikmanagement in Cartoons. Books on Demand. 2004.
- Hannah Arendt, Persönliche Verantwortung in der Diktatur, in: Dies.: Israel, Palästina und der Antisemitismus, Berlin 1991.
- Hans-Martin Barth: Die Theologie Martin Luthers. Eine kritische Würdigung. Gütersloh 2009.
- Peter Blickle: Die Reformation im Reich, Basel 2000.
- Luther Blissett: Q. Roman, München 2002.
- Dietrich Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, Berlin 1970.
- Günter Brakelmann: Der Kreisauer Kreis, in: Peter Steinbach/Johannes Tuchel (Hg.): Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945, Bonn 2004.
- Reinhard Brand/Erik Wolf u.a.: Artikel „Naturrecht“, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie 6/1984.
- Reinhard Brandt: Das Titelblatt des Leviathan. In: Wolfgang Kersting (Hg.): Thomas Hobbes – Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates, Berlin 2008.
- Horst Bredekamp: Thomas Hobbes, Der Leviathan. Das Urbild des modernen Staates und seine Gegenbilder 1651–2001, Berlin 2012.
- Ralf Dahrendorf: „Versuchungen der Unfreiheit. Die Intellektuellen in Zeiten der Prüfung“. Bundeszentrale für Politische Bildung / BpB (Schriftenreihe; Bd. 587), Bonn 2006.
- Walter Elliger: Thomas Müntzer, Göttingen 1975.
- Hans-Jürgen Goertz: Die Frömmigkeit der Radikalen: Geist der Utopie im Täuferum, in: Joachim Meißner/Dorothee Meyer-Kahrweg u.a.: Gelebte Utopien. Alternative Lebensentwürfe, Leipzig 2001.
- Friedrich Wilhelm Graf: Der Protestantismus. Geschichte und Gegenwart, Bonn 2007.
- Václav Havel: Versuch in der Wahrheit zu leben, Hamburg 1989.
- Klaus Held: Treffpunkt Platon. Philosophischer Reiseführer durch die Länder des Mittelmeers, Stuttgart 2001.
- Hartmut von Hentig: Die Schule neu denken, Weinheim u.a. 1993.
- Hartmut von Hentig: Bildung, München u.a. 1996.
- Gerold Hofmann: Mutig gegen Marx & Mielke. Die Christen und das Ende der DDR, Leipzig 2009. (Zum Buch gehört ein gleichnamiger Dokumentarfilm.)
- Dirk Hoeges: Niccolò Machiavelli, Die Macht und der Schein, München 2000.
- Dirk Hoeges: Niccolò Machiavelli. Dichter – Poeta. Mit sämtlichen Gedichten, deutsch/italienisch. Con tutte le poesie, tedesco/italiano, Frankfurt am Main u.a. 2006.

- Wolfgang Huber: Demokratie wagen – Der Protestantismus im politischen Wandel 1965–1985. Festvortrag im Rahmen des 50jährigen Jubiläums der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte, München 2005. Abrufbar unter www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=31
- Wolfgang Huber: In der Verantwortung, in: Reformation. Macht. Politik. Magazin der EKD zum Themenjahr 2014, Hannover 2013, S. 40–45.
- Karl Jaspers: Wohin treibt die Bundesrepublik? München 1966.
- Robert Jungk; Norbert R. Müllert: Zukunftswerkstätten, Berlin 1989.
- Thomas Kaufmann: Geschichte der Reformation, Frankfurt am Main u.a. 2009.
- Beate Kuhnt; Norbert R. Müllert: „Moderationsfibel Zukunftswerkstätten“, Ökoptia-Verlag 1997.
- Volker Leppin: Das Zeitalter der Reformation. Eine Welt im Übergang, Stuttgart 2009.
- Andreas Lindner: Manuskript (unveröffentlicht), Erfurt 2012.
- Martin Luther – Gesammelte Werke. Digitale Bibliothek Band 63. Entspricht: Kurt Aland (Hg): Luther deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart, 10 Bände, Göttingen 1991 [=Luther-W].
Daraus zitiert (in chronologischer Reihenfolge):
- Von der Freiheit eines Christenmenschen, 1520.
- Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei, 1523.
- Von Kaufshandlung und Wucher, 1524.
- Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben, 1525a.
- [Auch] wider die räuberischen und mörderischen Rotten der [andern] Bauern, 1525b.
- Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können, 1526.
- Bekenntnis der Artikel des Glaubens wider die Feinde des Evangeliums und allerlei Ketzereien, 1528.
- Predigt über Mt. 22, 15-22, 23. Sonntag nach Trinitatis, 1529.
- Predigt über Mt. 11, 2-10, 3. Sonntag im Advent, 1532.
- Sendbrief in der Wurzener Fehde, 1542.
- Predigt zu Sonntag Palmarum, (ohne Jahr).
- Martin Luther: D. Martin Luthers Werke, 120 Bände, Weimar 1883–2009. (= WA)
- Niccolò Machiavelli: Discorsi. Gedanken über Politik und Staatsführung, Stuttgart 1977.
- Niccolò Machiavelli: Der Fürst, Leipzig 1987.
- Diarmaid MacCulloch: Die Reformation 1490–1700, München 2003.
- Gottfried Maron: Protestation von Speyer, in: Kurt Galling (Hg.): Die Religion in Geschichte und Gegenwart, 3. Auflage; Bd. V, Tübingen 1961.
- Ludwig Mehlhorn: In der Wahrheit leben. Aus der Geschichte von Widerstand und Opposition in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts. Begleitbuch zur Ausstellung, Kreisau/ Krzywowa 2012.
- Helmuth Caspar und Ulrike von Moltke (Hg.): Helmuth James und Freya von Moltke: Abschiedsbriefe Gefängnis Tegel, September 1944–Januar 1945, München 2011.
- Thomas Morus: Utopia, Leipzig 1985.
- Herfried Münkler: Machiavelli, Frankfurt am Main 1984.
- Herfried Münkler/Marina Münkler: Lexikon der Renaissance, München 2005.
- Thomas Müntzer: Schriften und Briefe. Kritische Gesamtausgabe. Günther Franz (Hg.): Quellen und Forschungen zur Reformationgeschichte, Bd. 33., Gütersloh 1968.
- Thomas Müntzer: Auslegung des anderen Unterschieds des Propheten Daniels, sog. „Fürstenpredigt“ In: Thomas Müntzer: Schriften und Briefe. Kritische Gesamtausgabe. Günther Franz (Hg.): Quellen und Forschungen zur Reformationgeschichte, Bd. 33., Gütersloh 1968.

- Henning Ottmann: Geschichte des politischen Denkens. Bd. 1.2: Von Platon bis zum Hellenismus, Weimar 2001.
- Henning Ottmann: Geschichte des politischen Denkens, Bd. 3.1: Die Neuzeit. Von Machiavelli bis zu den großen Revolutionen, Stuttgart 2006.
- Reformation und Freiheit, Praxishandreichung Teil 1 und 2 unter www.denkwege-zu-luther.de/de/publikationen.asp
- Reformation und Toleranz, Praxishandreichung unter www.denkwege-zu-luther.de/de/publikationen.asp
- Reformation. Macht. Politik. Das Magazin zum Themenjahr 2014 „Reformation und Politik“, herausgegeben von der EKD, Hannover 2013.
- Volker Reinhardt: Machiavelli oder die Kunst der Macht. Eine Biographie, München 2012.
- Markus Rieger-Ladich: Mündigkeit als Pathosformel. Beobachtungen zur pädagogischen Semantik, Konstanz 2002.
- Jean-Paul Sartre: „Les mains sales“, dt. „Die schmutzigen Hände“, 1948.
- Heinz Scheible: Melanchthon. Eine Biographie, München 1997.
- Kai Uwe Schierz: Tischgespräch mit Luther. Zum säkular-metaphorischen Gebrauch biblischer und christlicher Motive in der bildenden Kunst der DDR, in: Ders./Paul Kaiser (Hg.): Tischgespräch mit Luther. Christliche Bilder in einer atheistischen Welt, Bielefeld, Berlin 2012.
- Heinz Schilling: Aufbruch und Krise. Deutschland 1517–1648, Berlin 1998.
- Heinz Schilling: Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs, München 2012.
- Reinhold Schneider: Las Casas vor Karl V. Szenen aus der Konquistadorenzeit, Frankfurt am Main 1990 [Original 1938].
- Martin Seel: „Drei Regeln für Utopisten“ in: MERKUR, Bd.55, Nr. 9/10, Stuttgart 2001.
- Martin Seils: Artikel „Zweireichelehre“, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, 12/2005.
- Max Steinmetz: Das Müntzerbild von Martin Luther bis Friedrich Engels, Berlin (Ost) 1971.
- Jakob Taubes: Abendländische Eschatologie, Berlin 2007.
- Jürgen Teller: Vorwort zu Thomas Morus „Utopia“, Leipzig 1985.
- Wolfgang Ullmann: Ordo rerum. Die Thomas Müntzer-Studien, Berlin 2006.
- Markus Wolff: Jakob Fugger. Der Fürst des Geldes, in: Martin Luther und die Reformation. Europa im Zeitalter der Glaubensspaltung 1517-1618, Geoepoche 39, 2009.



www.denkwege-zu-luther.de/politik/
Weiterführende Literatur und Onlinequellen

6.

Das Projekt „DenkWege zu Luther“



Die „DenkWege zu Luther“ sind das bundesweite Jugendbildungsprojekt der Evangelischen Akademien Sachsen-Anhalt und Thüringen zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums in der Dekade „Luther 2017 – 500 Jahre Reformation“. Sie bieten fächerübergreifende Projektwochen für Schulen, Berufsschulen und für außerschulische Jugendgruppen an und setzen ihren Schwerpunkt auf kulturelle, philosophische und religionskundliche Bildung.

In den „DenkWege zu Luther“ sind Reformatoren und Humanisten sowie Philosophen, Literaten und Künstler von der Renaissancezeit bis heute Gesprächspartner zu den Lebensfragen Jugendlicher. Wir philosophieren miteinander über Freiheit und Gewissen, Gott und Glaube, Politik und Moral, Freude und Vertrauen, Wahrheit und Toleranz.

Orte der Reformation werden in die Projektarbeit einbezogen. In mehrtägigen Projekten – vorrangig in Jugendbildungsstätten – werden pädagogische Arbeitsformen möglich, die im Schulalltag nur schwer umsetzbar sind.

In philosophischen und theologischen Gesprächen¹⁴⁸, durch kulturell-künstlerische Themenzugänge, beim

Thematischen Geocaching¹⁴⁹ oder in Musik- und Schreibwerkstätten erschließen sich Jugendliche Grundfragen der religiösen Dimension menschlichen Daseins und erarbeiten sich ein Grundverständnis für den bis heute wirkungsmächtigen historischen Aufbruch der Reformationszeit. Sie reflektieren ihre Wertmaßstäbe und lernen, ihre Gedanken zu formulieren, sich mit anderen auszutauschen und fremde Sichtweisen einzubeziehen. So üben sie grundlegende Fähigkeiten für das Miteinander in einer demokratischen Gesellschaft.

Ein Team von qualifizierten Jugendbildnerinnen und Jugendbildnern entwickelt und begleitet die Seminare.

Die „DenkWege zu Luther“ kooperieren mit der AG Schule und Bildung beim Lenkungsausschuss zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017. Das Projekt wird gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages, dem Land Sachsen-Anhalt sowie dem Freistaat Thüringen. Förderung erhält das Projekt auch von der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland und der Evangelischen Kirche in Deutschland.

148 | Speziell zum Philosophieren mit Jugendlichen:
www.denkwege-zu-luther.de/philosophieren/.

149 | Thematisches Geocaching in der Jugendbildungsarbeit:
www.denkwege-zu-luther.de/geocaching/.

Impressum

V.i.S.d.P.: Pfarrer Friedrich Kramer, Direktor
Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt e.V.
Schlossplatz 1 | 06886 Lutherstadt Wittenberg

Texte:

Axel Grosse, Dorothea Höck, Stefan Kratsch,
Carsten Passin

Abbildungen:

Aus eigenem Bestand oder frei verfügbar, außer:

Seite 8: Fotograf Andreas Kämper

Seite 10: Bildausschnitt „Lebensbrunnen“,
Werner Tübke, mit freundlicher Unterstützung
des Panorama-Museums Bad Frankenhausen

Seite 30: Fotograf Axel Große

Seite 40: Fotograf Markus Schirmer

Seite 46: Fotograf Carsten Meier

Seite 53: Foto Privatbesitz Martin Böttger

Seite 56: Fotografin Dorothea Höck

Seite 61: Fotograf Matthias Steinbach

Seite 67: Mit freundlicher Genehmigung des
Malers Volker Pohlenz

Seite 68: Fotograf Andreas Reichenbach

Seite 25 und 72: Fotograf Christian Melms

Zitat Titelseite:

In: Étienne de La Boétie: Von der freiwilligen
Knechtschaft, Frankfurt am Main 2009, S. 30.

Alle in dieser Broschüre aufgeführten Internetlinks
sind am 12. September 2013 eingesehen worden.

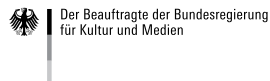
Umsetzung der Broschüre:

Dipl.-Ing. Markus Schirmer (www.IT-Atelier.de)

Dipl. Designer Christian Melms (www.triagonale.de)

Förderung

Diese Broschüre wurde gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages, durch das Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt, die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland, die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens und die Staatliche Geschäftsstelle „Luther 2017“.



Die „DenkWege zu Luther“ kooperieren mit der AG Schule und Bildung beim Lenkungsausschuss zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017.

Das Projekt wird gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages, dem Land Sachsen-Anhalt sowie dem Freistaat Thüringen. Förderung erhält das Projekt auch von der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland und der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Projektpartner der „DenkWege zu Luther“

philoSOPHIA e.V.
Philosophische Seminare für junge Menschen

Weitere Informationen:
www.denkwege-zu-luther.de/politik/
www.denkwege-zu-luther.de